Hefte für Büchereiwesen

Der Volksbibliothekar und die Bücherhalle

Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle
für volkstümliches Büchereiwesen

Schriftleitung Hans Hofmann

Heft 2
Der Mitteilungen 11. Band

Österreichischer Bundesverlag
für Unterricht, Wissenschaft und Kunst
(vorm. Österreichischer Schulbücherverlag)
Wien 1927 Leipzig

Bezugsbedingungen

Preis des Jahrganges, 6 Hefte im Umfange von 21 Bogen, 6 Goldmark; Einzelhefte 1.50 Goldmark. — Mitglieder der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen und ihrer Unterverbände sowie der Preußischen Volksbüchereivereinigung erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Die Mitglieder des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare sowie die Mitglieder der der Zentralstelle angeschlossenen Landesvolksbildungsorganisationen erhalten bei Bezug durch Vermittlung ihrer Verbände bedeutende Ermäßigungen

*

Sitz des Verlages: Wien, 1. Bezirk, Schwarzenbergstraße 5
Sitz der Schriftleitung: Leipzig N 22, Richterstraße 8

Inhalt dieses Heftes

Berufskunde: Unsere Lesekreise — Die Musik in der volkstümlichen Bücherei — Zur Arbeit an den Sachverzeichnissen (Katalogbesprechung Kaiserslautern) — Aus dem amerikanischen Büchereiwesen. Bücherkunde: Beethovenliteratur in der volkstümlichen Bücherei — Übersichtsliste über Neuerscheinungen — Beilage: Lesegruppen der Stadt Darmstadt. Büchereipolitik und Büchereibewegung: Verband deutscher Volksbibliothekare 1926 — Lehrgang für Hannover 1926 — Preußische Volksbücherei-Vereinigung 1926 — Zur Autonomie der volkstümlichen Bücherei — Ausbau des Beratungswesens — Erklärungen. Berichte und Mitteilungen

Neuerscheinungen

Beethoven-Literatur. Die wichtigsten Werke zur Einführung in Leben und Schaffen Beethovens zum 100. Todestag für die Leser der volkstümlichen Bücherei zusammengestellt und mit Charakteristiken versehen von Dr. Konrad Ameln. 8 Seiten. Preis —·40 M.

Die Welt des Sozialismus. Ein Verzeichnis von über 300 Büchern. Über Gedankenwelt und Geschichte des Sozialismus. Mit Charakteristiken der einzelnen Bücher und Vorbemerkungen zu den Gruppen. Bearbeitet von Erich Thier. 120 Seiten. Preis 2·— M.

Der Volksbibliothekar. Seine Aufgabe. Sein Beruf und seine Ausbildung. — Eine Sammelschrift; herausgegeben von Hans Hofmann. — Siehe 4. Umschlagseite.

Sämtlich herausgegeben im Auftrage der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen E. V. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle Leipzig N 22, Richterstraße 8

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Schriftleitung Hans Hofmann

11. Band • Heft 2

Berufskunde

Unsere Lesekreise und Leseabende

Wir haben unsere Leseabende in der heute bestehenden Form ursprünglich nicht gewollt. Sie sind geradezu von selbst aus unserer Arbeit und den sich daraus ergebenden persönlichen Beziehungen organisch gewachsen. Sie haben aber jetzt eine Bedeutung für unsere Bücherei bekommen, die es uns wichtig erscheinen läßt, von diesen Dingen auch anderen gegenüber zu reden. Nicht als ob wir sie fordern wollten in allen anderen Verhältnissen. Sie müssen überall organisch werden und werden nur dort möglich sein, wo Neigung und Fähigkeit des Bibliothekars dazu drängt.

Wir haben in der Darmstädter Stadtbücherei augenblicklich zwei Arten von Abenden. Einzelabende und Reihenabende. In Einzelabenden kommt es uns darauf an, ein einzelnes Buch oder ein einzelnes Problem demjenigen Kreise unserer Leserschaft, für den das Buch Bedeutung hat, bekanntzumachen oder auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Buch anzuregen. In den Reihenabenden, zu denen regelmäßig derselbe geschlossene Kreis von Lesern zusammenkommt, lesen und besprechen wir gemeinsam ein bestimmtes Buch oder einige Bücher, die dem Interesse und der Eigenart dieses Kreises entsprechen. Beide Arten von Abenden scheinen uns nun für unsere Büchereiarbeit Wesentliches zu leisten und das, was wir am Schalter wollen, gradlinig zu ergänzen.

Erstens glauben wir Einfluß darauf gewinnen zu können, was gelesen wird. Wir wählen darum mit Vorliebe Bücher, die sonst wenig gelesen werden, die vielleicht noch neu und unbekannt sind, die wir aber unserem Leserkreis empfehlen möchten und wir spüren den Erfolg einer solchen Empfehlung stets aufs lebendigste in der Ausleihe. Auch haben wir dabei immer die Gelegenheit der Lektüre eines Werkes benutzt, um auf verwandte,

ergänzende und weiterführende Werke zur selben Frage hinzuweisen, in der Hoffnung, daß der Leser sich so dazu führen läßt, von einem Buch zum anderen tiefer in die angeschnittene Frage einzudringen.

Zweitens aber wollen wir Einfluß auf die Art gewinnen, *wie gelesen wird*. Denn diese wichtige Frage entzieht sich sonst doch fast ganz unserer Einflußnahme. Für die Wirkung eines Buches aber ist sie von ausschlaggebender Bedeutung. Wir haben daher einzelne Bücher für die Einzelleseabende gewählt, nur in der Absicht, den Leser zu selbständigem Urteil über die positiven und negativen Kräfte eines solchen Buches zu führen. So haben wir beispielsweise in diesem Winter Jakob Wassermann „Der Aufruhr um den Junker Ernst" mit betont kritischer Haltung gelesen, um den Leser das Problematische in Wassermanns Kunst empfinden zu lassen und ihn zum Urteil über Licht und Schatten bei Jakob Wassermann anzuregen. Ich war mir dabei der Gefahren eines solchen Angreifens der Frage voll bewußt, vor allem der Gefahr, einem Dichterwerk Gewalt anzutun durch Voreingenommenheit des Lesers, hielt aber doch die Frage nach der Bedeutung Wassermanns für so wesentlich für unsere Ausleiharbeit, daß ich eine solche Anregung zur Wassermannkritik für dringend notwendig erachtete.

Auch in den Reihenabenden versuchen wir auf die Art des Lesens Einfluß zu gewinnen durch ausführliche gemeinsame Besprechung des jeweils Gelesenen. Wichtiger aber ist wohl noch, daß in beiden Abenden die gesprochene Wirkung einer Dichtung oder einer Abhandlung eine ganz andere Auswirkung und ein wesenhafteres und gründlicheres Erfassen des Ganzen möglich machen soll, so daß von ihr aus auch die Lektüre anderer verwandter Werke beeinflußt werden wird.

Drittens aber sind wir gewiß, daß durch diese Leseabende *eine starke persönliche Verknüpfung* unserer Leserschaft und Bibliothekare erzeugt wird, die der gesamten Büchereiarbeit zugute kommt. Unsere Leser, die regelmäßig zu unseren Leseabenden kommen, betrachten teilweise unsere Bücherei als eine Art Heim, in dem sie nicht nur sich Bücher holen, sondern auch abends oft geradezu freundschaftlich zusammenkommen. Da der Kreis der zu den Abenden Kommenden sich stets wieder erneuert, bildet sich allmählich eine ganze Gemeinde von Lesern, die mit der Bücherei persönlich eng verbunden sind. Wenn dieser Kreis auch nur einen Bruchteil unserer gesamten Leserschaft darstellt, so ist er doch ein Mittelpunkt von dem aus persönlich bindende Wirkungen in unsere ganze Leserschaft hinein ausstrahlen können.

Alles das wird aber davon abhängig sein, ob man es versteht, diese Dinge so aufzubauen, wie sie an den einzelnen Orten, in der gegebenen Zeit und unter den gegebenen Verhältnissen gerade notwendig sind. Wir haben in den letzten Jahren den Marsch auf manchem begonnenen Weg abbrechen müssen, haben besonders in den ersten Jahren öfters mit der

Arbeit von neuem anfangen müssen, bis wir die Form gefunden hatten, die unseren Verhältnissen angepaßt zu sein schien. Das aber wird niemandem, der diese Arbeit beginnt, erspart bleiben. Ein jeder wird für sich und für seine Verhältnisse die richtigen Formen sich herausarbeiten müssen. In einigen Einzelfragen können dabei aber doch unsere in Darmstadt gemachten Erfahrungen vielleicht helfen. Deshalb seien hier einige Hinweise gegeben.

*

Von großer Wichtigkeit für das Gelingen solcher Abende ist die Auswahl des richtigen Raumes. Ich glaube, daß Abende in diesem Sinn nie recht lebendig werden können in einem Saal mit Stuhl- oder Bankreihen und Rednerpult; daß aber die erste Grundlage schon gegeben ist, wenn man in ansprechendem anheimelndem Raum, etwa um einen großen Tisch zusammensitzt, so daß schon der Raum mit Beleuchtung und Farbe den Kreis der Leser mit dem Vorlesenden zu einer Einheit zusammenschließt. Der Frage einer guten, den Hörer nicht belästigenden Beleuchtung ist dabei besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist zum mindesten sehr wünschenswert, wenn der Raum dieser Abende sich im Hause der Bücherei befindet, da dann alle die kommen mit dem Hause selbst eine lebendige freundschaftliche Verbindung bekommen.

Ich halte es nach unseren Erfahrungen für notwendig, daß an diesen Abenden der Bibliothekar stets selbst liest. Leseabende, die von Fachrezitatoren unternommen werden, könnten in dem Kreise des von uns Gewollten nur als absolut fremd, ja als störend und zerstörend empfunden werden. Aber auch ein Wechsel der lesenden Persönlichkeiten innerhalb desselben Kreises ist nicht erwünscht, da damit die Einheitlichkeit der persönlichen Bindung und des Grundcharakters der Abende verlorengeht. Wo nicht gerade körperliche Hemmungen vorhanden sind, wird sich der Bibliothekar fast stets zu gutem zweckentsprechenden Lesen erziehen und schulen können. Bei dramatischen Werken haben wir es stets vermieden, mit verteilten Rollen zu lesen, da eine lebendige Wirkung hier nur möglich ist, wenn der Kreis an solches Lesen dauernd gewöhnt und darin geschult ist.

Die wichtigste Frage ist die Zusammensetzung der Kreise selbst. Hierbei ist ganz scharf zwischen den beiden Arten von Leseabenden, die wir jetzt haben, den Einzelabenden und den Reihenabenden, zu unterscheiden. Bei unseren Einzelleseabenden hat sich das stets von selbst geregelt. Wir haben zeitig vorher an zahlreichen Stellen der Stadt und in den Zeitungen bekanntgemacht, was gelesen werden soll. Dann findet sich von selbst ein Kreis von Menschen, denen dies Buch etwas zu sagen hat. Eine Reihe von Lesern werden regelmäßig kommen, aber doch auch nur dann, wenn sie innerlich eine Beziehung zu dem angekündigten Buch oder Thema haben.

Im allgemeinen ist also der Teilnehmerkreis wechselnd und soll es auch sein. Grundsätzlich anders und weit schwieriger ist es bei den Reihenabenden. Hier legen wir heute nach einigen Fehlgriffen der ersten Jahre entscheidenden Wert darauf, einen einheitlichen Kreis zu bekommen, der womöglich untereinander schon Fühlung und Beziehung hat, weil wir glauben, daß nur so eine offene vertrauensvolle Aussprache untereinander gewährleistet ist. Am liebsten ist es uns, wenn ein Kreis von Menschen sich unabhängig von uns bildet und dann an uns mit der Bitte, einen Leseabend einzurichten, herantritt. Etwa eine Gruppe einigermaßen gleichgerichteter Jugend oder eine Gruppe von Arbeiterfrauen u. dgl. Es kann aber auch ein bestimmtes, scharf umrissenes sachliches Interesse gruppenbildend wirken. So haben wir im Augenblick einen Kreis von Lesern, die das gemeinsame Interesse an mittelalterlicher Kultur und altem deutschen Volkstum zusammengeführt hat und für die dieses gemeinsame Interesse Bindung genug ist, um einen lebendigen Kreis zusammenzubringen; aber auch hier mußten wir darauf dringen, Elemente aus sozial völlig verschiedenen Schichten fernzuhalten.

Bestimmte Regeln lassen sich natürlich auch hier nicht aufstellen, sondern dem Takt und dem unmittelbaren Empfinden für das, was den einzelnen, dem Kreise angehörenden Menschen innerlich zugemutet werden kann, muß die Entscheidung bei der Zusammenführung eines solchen Kreises überlassen bleiben.

Wir haben z. B. in einem Kreis des letzten Winters Gruppen verschiedenster Art zu einem Kreis zusammengefügt, dabei allerdings auf eine Aussprache verzichtet, wie dies aber auch durch den ganzen Stoff schon gegeben war. Denn wir lasen in diesem Kreis Zeugnisse aus dem neuen bolschewistischen Rußland und ich glaube nicht, daß unsere Kenntnis dieser Verhältnisse es uns gestattet, über diese Dinge heute schon zu disputieren, sondern daß es unsere Sache ist noch zu hören und uns zu unterrichten. In diesem Falle erwies sich, wie gesagt, die Mischung verschiedenster Elemente (junge Arbeiter, russische Studenten und Balten) als fruchtbar. Im ganzen werden wir aber gerade auf diese Frage der persönlichen Zusammensetzung der Kreise immer wieder besondere Aufmerksamkeit verwenden müssen.[1]

[1] An diesem Punkte tritt der Wesensunterschied zwischen diesen Lesegemeinschaften, Lesekreisen einerseits und den weithin üblichen Vorleseabenden und den auch von Adolf Waas selbst veranstalteten Einzelabenden anderseits ganz besonders deutlich in Erscheinung. Das Entscheidende und aus der Grundauffassung unserer Arbeit unmittelbar Hervorgehende ist der Gedanke der Gruppenbildung, des organisch gewordenen Kreises, der erst den rechten Boden für eine fruchtbare Bildungsarbeit darstellt. Hier liegt der grundsätzliche Unterschied zu allen den „Veranstaltungen", bei denen unterschiedslos vor der ungegliederten Masse der Anwesenden ein — oft durchaus gutes und einheitlich aufgestelltes — „Programm" von Darbietungen durchgeführt wird. Diesen Unterschied, der selbstver-

Die Auswahl des zu Lesenden ergibt sich bei den Reihenleseabenden meistens schnell in persönlichem vorbereitenden Gespräch. Da hier ja ein bestimmtes Interesse und ein bestimmter Wunsch dem ganzen Kreise gemeinsam ist. Anders bei den Einzelabenden. Sie tragen je nach dem gewählten Buch einen oft sehr verschiedenen Charakter. Oft kommt es uns darauf an, ein neu erschienenes und unbekanntes Buch zu empfehlen. So lasen wir beispielsweise kürzlich Bengt Berg „Mein Freund der Regenpfeifer". Bei anderen Abenden galt es vor allem ein Problem durch ein solches Buch vor unsere Leser hinzustellen, für den einen es etwa aufzurollen, für den anderen es zu vertiefen, z. B. Otto Zirker, Der Gefangene (im Winter 1924/25). Oft liegt uns auch daran, mit einer solchen Werbung für ein Buch uns an eine bestimmte Leserschicht zu wenden; so, wenn wir im vorigen Jahre ein neuerschienenes Memoirenwerk aus dem Darmstadt der Biedermeierzeit lasen oder wenn wir für eine ganz andere Leserschicht Lisa Tetzners Berichte vortrugen. An anderen Abenden kommt es uns darauf an Hemmungen, die einem Werk gegenüber bestehen, zu beseitigen. So etwa bei größeren Dichtungen, die sonst wenig gelesen werden und die auch kaum wirken, wenn sie nicht laut vorgetragen werden, z. B. Werfel, Paulus unter den Juden. Oder es handelt sich um die Beseitigung von Hemmungen, die darin liegen, daß das Werk einer anderen Zeit und anderen kulturellen Bedingungen entstammt, die das Buch nicht wirken lassen, ehe diese kulturgeschichtlich bedingten Grundlagen gegeben sind; z. B. Dante, Das neue Leben. An anderen Abenden war es wie oben schon erwähnt, unsere Absicht, das Urteil unserer Leser herauszufordern. So lasen wir kürzlich gemeinsam verschiedene Aufsätze und Berichte zu dem Ford-Problem, um unsere Leser anzuregen, die sehr viel gelesenen Werke von Henry Ford nachdenklich mit Verständnis für die Problematik des dort Vorgetragenen zu lesen.[1] Andere Abende wieder gewinnen den Charakter von Feiern, so z. B., wenn wir unmittelbar vor Weihnachten Ludwig Thoma, Die heilige Nacht lasen oder Timmermanns Jesuskind in Flandern, oder wenn wir an dem dem Totensonntag vorausgehenden Tage den Ackermann aus Böhmen von Johannes von Saaz auf unsere Leser wirken ließen.

Wichtig ist dabei, daß wir es stets vermieden haben, für solche Feiern, aber auch für alle unsere Abende, „Programme" zusammenzustellen, Einzelstücke aus verschiedenen Werken etwa zusammenzufügen, selbst wenn ein

ständlich sich nicht nur auf Vorleseabende beschränkt, sondern durch unser ganzes heutiges öffentliches oder halböffentliches kulturelles Leben geht, weiterzuverfolgen, wird Aufgabe einer späteren Untersuchung sein gelegentlich einer Besprechung der früher zu dieser Frage erschienenen Literatur. Die Schriftleitung

[1] Vergleiche auch in diesem Zusammenhang die Besprechung des Fordschen Werkes in „Hefte" IX. Band, 1924, S. 92 ff.). Die Schriftleitung

gleicher Grundgedanke oder eine gleiche Grundstimmung die einzelnen Stücke miteinander verbunden hätte. Wir haben uns bemüht, ein ganzes Werk zu geben. Wenn es der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit wegen nicht ein ganzes Werk sein konnte — was uns immer das liebste war —, so doch einen in sich abgeschlossenen und in sich eine Einheit darstellenden Abschnitt eines Werkes. Auch Einleitung und Ergänzung treten stets hinter dem Werk selbst zurück.

*

Vielleicht wird mir der Einwand gemacht, diese ganze Arbeit sei nicht Sache der Bücherei, sondern der Volkshochschule. Demgegenüber möchte ich doch betonen, daß, so nah auch unsere Reihenleseabende den Arbeitsgemeinschaften einer Volkshochschule stehen, sie doch einen eigenen Charakter erhalten und stets bewahrt haben. Es tritt auch in diesen Abenden, selbst bei ausgedehnteren Gesprächen, als sie sonst in unseren Abenden üblich ist, der Leiter eines solchen Abends vor dem Werk selbst zurück. Ich fühlte mich immer nicht als der eigentlich Gebende, sondern als der einem Werk Dienende. Leiter und Hörer stehen sich nicht gegenüber, sondern stehen in gemeinsamer Front dem vor sie hintretenden Werk und seinem Autor gegenüber. Das gibt diesen ganzen Abenden einen weit objektiveren Charakter als es bei Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule möglich ist. In der eigentümlichen Verquickung, daß man selbst mit dem was man persönlich gibt, dem Werke des Dichters dient und doch wieder durch die Auswahl des Stoffes den Dichter oder Schriftsteller das sagen läßt, was man selbst seinen Lesern bringen möchte, in dieser eigentümlichen Verquickung liegt der eigentümliche Reiz dieser Abende, die vielleicht nicht so unmittelbar sein können wie Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule, aber in ihrer größeren Sachlichkeit nachhaltiger in ihrer Auswirkung bleiben können.

Auf jeden Fall halte ich es für die ganze Arbeit, wie oben bereits betont, für wesentlich, diese Abende organisch wachsen zu lassen; jeweils den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen, niemals anderswo erprobte Form kritiklos zu übernehmen und in jedem Augenblick selbst kritisch diesen Abenden zuzuhören und gespannt darauf zu merken, ob irgendwo ein toter Punkt, ein unfruchtbarer Ansatz, eine unbefriedigende Entwicklung die Entfaltung des Ganzen zu hindern droht. Je lebendiger und persönlicher diese Abende sein werden, um so mehr wird auch ihre Gestaltung stets fließend bleiben, um so lebendiger und eindringlicher wird aber auch ihre Wirkung für die Leserschaft und für unsere Bücherei selbst sein.[1]

Dr. Adolf Waas

[1] Vergleiche hierzu noch die Übersicht über die in den Leseabenden gelesenen Bücher auf S. 112 dieses Heftes. Die Schriftleitung

Die Musik in der volkstümlichen Bücherei

I.

Wir beginnen in der nächsten Nummer der „Hefte" Besprechungen über Musikliteratur und Noten zu veröffentlichen. Der Musikreferent der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, Dr. Konrad Ameln, stellt im folgenden einen einführenden Aufsatz über die Musik in der volkstümlichen Bücherei voran. Bei der Fülle der Fragen, die mit diesem Thema verbunden sind, hat sich Dr. Ameln in diesem Aufsatz im wesentlichen auf die Herausarbeitung einer Frage beschränkt. Seit einer Reihe von Jahren ist im deutschen Sprachgebiet eine „musikalische Erneuerungsbewegung" entstanden, die von Walther Hensel, Fritz Jöde und ihren Mitarbeiterkreisen getragen wird und mit der Konrad Ameln — als Herausgeber der „Singgemeinde" — in engster Verbindung steht. Bei allen denen, die der Musik eine wesentliche Aufgabe beim Aufbau unserer Volksordnung zuerkennen, hat diese Bewegung lebhafte Anteilnahme gefunden. Wir haben bereits im IX. Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 343) darauf hingewiesen, wie eng diese Musikbewegung sich mit den Gedankengängen von Wilhelm Flitners Laienbildung berührt, wie sie — ganz im Sinne Flitners — die Musik als „angewandte" Kunst, als „Gestaltung wirklicher Situationen des Lebens" aus den Fesseln spezialistischer Fachforschung und artistischen Virtuosentums befreien will, und so allen ähnlichen Bestrebungen und Fragestellungen in der freien Volksbildung eng verwandt ist. Durch diese Musikbewegung ist deutlich geworden, daß auch in der freien Volksbildungsarbeit der Musik und vor allem der Musikausübung der Laien eine erhöhte Bedeutung zukommt. Konrad Ameln zeigt nun in diesem ersten Aufsatz, wie speziell der volkstümlichen Bücherei, die in dieser musikalischen Erneuerungsbewegung einen wertvollen Bundesgenossen im Kampf für das echte und werthafte Kulturgut erhält, von hier aus auch neue Aufgaben zuwachsen. Im einzelnen wird Dr. Ameln dies in weiteren Aufsätzen, soweit es der Rahmen unserer Fachzeitschrift erlaubt, darlegen. Wer sich eingehend bekanntmachen will mit dieser neuen Musikbewegung, der sei auf die Zeitschrift „Die Singgemeinde" im Bärenreiter-Verlag hingewiesen, die das Organ des Finkensteiner Bundes, eben jener Sing- und Musikbewegung, ist, und auf die „Musikantengilde" von Fritz Jöde, der mit seinem Kreis in ähnlicher Art arbeitet (Verlag Kallmeyer-Wolfenbüttel.) So bedeutsam diese Musikbewegung für uns ist, es würde der Aufgabe, die die volkstümliche Bücherei im Ganzen unseres kulturellen Lebens zu erfüllen hat, nicht entsprechen, wenn sie ihre Musikabteilung ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der musikalischen Erneuerungsbewegung aufbauen würde. Daher ist auf folgendes noch hinzuweisen:

Wenn die volkstümliche Bücherei bisher sich überhaupt mit der „Musik" befaßte, dann geschah dies in erster Linie dadurch, daß in größerem oder geringerem Umfang Literatur über Musik, musikgeschichtliche, musikästhetische, musikpädagogische Werke, Musikerbiographien, Werke zur Instrumentenlehre u. a. eingestellt wurden. Demgegenüber wird zweifellos die volkstümliche Bücherei die neuen Bestrebungen der Gruppen um Hensel und Jöde in den Mittelpunkt ihres Interesses und ihrer Förderung stellen. Aber das darf selbstverständlich nicht dazu führen, das alles, was bisher der Inhalt der deutschen musikalischen Kultur war, vernachlässigt wird. Eine solche Einseitigkeit würde der deutschen Volksbüchereibewegung schlecht stehen. Es gilt vielmehr auch hier, das Echte und Werthafte, das, was auch für uns noch lebendige Bedeutung hat oder wieder gewinnen kann, herauszustellen; die Wege zu den klassischen deutschen Musikschöpfungen freizulegen, die alten Meister, zu denen uns gerade die Musikbewegung neuen Zugang geschaffen hat, auf mancherlei Weise zu pflegen. Und auch was in den neuesten Bewegungen auf dem Gebiete der Kunstmusik sich als ernsthaft und in die Zukunft weisend darbietet, muß die volkstümliche Bücherei im Auge behalten und ihren Lesern dafür die Möglichkeit der Orientierung und Urteilsgewinnung schaffen. Auch auf diesen Gebieten des Musiklebens, glauben wir, ist in den volkstümlichen Büchereien eine planmäßigere und sachlich besser fundierte Arbeit notwendig. Denn nur in seltenen Fällen war es bisher möglich, daß der Bücherei auch für das Gebiet der Musik Fachreferenten zur Seite standen, die ebenso vertraut waren mit den besonderen Bedürfnissen und Bildungszielen der volkstümlichen Bücherei wie über eine zuverlässige wissenschaftliche Kenntnis der einschlägigen Literatur verfügten. Meistens waren die Büchereien, von einer gelegentlichen Auskunft oder Beratung seitens eines Musikfachmannes abgesehen, darauf angewiesen, auf Grund eigener Orientierung durch die allgemeinen bibliographischen Hilfsmittel ihre Anschaffungsentscheidungen zu treffen. Diesem auf die Dauer für die volkstümliche Bücherei im ganzen abträglichen Zustand soll die ständige kritische Durchsicht der Musikliteratur durch unseren Fachreferenten abhelfen, der — wie in allen Besprechungen dieser Zeitschrift — versuchen wird, dabei primär vom Standpunkt der volkstümlichen Bücherei zu der Musikliteratur Stellung zu nehmen. Den Problemen, die dabei der volkstümlichen Bücherei z. B. aus der mannigfachen Zusammensetzung ihrer Leserschaft, den dadurch bedingten ganz verschiedenartigen Bedürfnissen und auch aus dem gegenwärtigen Stand der Musikliteratur erwachsen, und den Fragen, die sich aus der besonderen Art und Größe der einzelnen Bücherei ergeben, wird dabei sorgfältig und unter Ausnutzung aller in dieser Hinsicht auf anderen „Fachgebieten" gemachten Erfahrungen nachgegangen werden. Hier liegt für eine pädagogisch orientierte Büchereiarbeit noch viel unbebauter

Boden. Als erste Arbeit dieser Art hat der Musikreferent die Durchsicht und Ergänzung der musikbiographischen Literatur der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig vorgenommen. Der Ertrag dieser Arbeit soll in einem Verzeichnis „Die Meister der Musik, Leben und Werke" niedergelegt werden. Von den bereits vorliegenden Abteilungen „Bach" und „Beethoven" bringen wir aus Anlaß des Beethoven-Gedenktages die für diesen Katalog als Vorarbeit zusammengestellte „Beethoven-Literatur in der volkstümlichen Bücherei".

*

Relativ unabhängig von der Frage der Musikliteratur in der volkstümlichen Bücherei ist die Frage, ob Musikalien, also Notenwerke selbst, zum Bestand der volkstümlichen Bücherei gehören sollen. Zu dieser Frage hat Paul Marsop († 1926) der seit etwa 1900 sich für die Einrichtung öffentlicher Musikbüchereien einsetzte, des öfteren das Wort genommen, ohne daß man sagen kann, daß prinzipielle Klarheit, insbesondere über die Abgrenzung zur reinen Fachbibliothek, erreicht worden ist. Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, daß auch diese Frage nur vom Boden einer fest umrissenen Anschauung von der spezifisch volkspädagogischen Aufgabe der volkstümlichen Bücherei aus einer Klärung nahegebracht werden kann. Aber neben der grundsätzlichen Erörterung dieser Frage treten dann, wenn man sich für die Einstellung von Musikalien in die Volksbücherei entscheidet, hier eine solche Fülle von Einzelfragen und praktischen Schwierigkeiten auf, daß eine ständige planmäßige Bearbeitung dieser Angelegenheit für die weitere Entwicklung der volkstümlichen Bücherei unbedingt erforderlich ist. Auch diesem Fragenkomplex werden wir — im Laufe weiterer Arbeiten und Versuche und im Austausch mit den Büchereien, die auf diesem Gebiete bereits seit längerer Zeit praktische Erfahrungen gemacht haben — in dieser Zeitschrift unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

*

Das Aufgabenfeld, das für eine intensive Berücksichtigung der Musik in der volkspädagogisch eingestellten Volksbücherei vorhanden ist, ist groß. Wir werden von nun an regelmäßig zu allen auf diesem Gebiet auftauchenden Fragen Stellung nehmen, sowohl durch laufende Besprechung von Musikliteratur und Musikwerken (dies in geringerem Umfang) sowie in Fachaufsätzen, die mit grundsätzlichen und praktischen Fragen dieses Gebietes sich beschäftigen. Die Leser unserer Zeitschrift bitten wir auch für dieses Einzelgebiet um ihre aktive Mitwirkung, indem sie uns von ihren Erfahrungen, Schwierigkeiten und ihren Wünschen für die Bearbeitung dieser Fragen Mitteilung machen.

Hans Hofmann

II.

In fast allen Büchereien, den wissenschaftlichen ebenso wie den volkstümlichen, ist die Abteilung Musik ein Stiefkind. Darüber belehrt den Kundigen ein Blick in die Bücherverzeichnisse; und auch diese Blätter haben meines Wissens bisher, wenigstens in größerem Umfange und zusammenhängend, noch keine Berichte über Musik und Musikbücher gebracht. Wenn man sich nach der Ursache erkundigt, die diesen Tatsachen zugrunde liegt, so pflegt in erster Linie ins Feld geführt zu werden, daß technische Schwierigkeiten im Wege ständen und der Mangel an bibliothekarischen Kräften, von denen man doch außer der Eignung und Schulung für ihren Beruf als Bibliothekar noch eine weitgehende Vertrautheit mit der Musik und der musikalischen Literatur erwarten müsse. Diese Schwierigkeiten müßten aber zu beheben sein, wenn der Wille dazu vorhanden wäre; und daß er nicht vorhanden ist, hat seine tieferen Gründe.

Die Musik wird, wenn sie überhaupt ernstlich betrieben wird, weithin als eine Fachangelegenheit angesehen; unter denen, die Musik nicht als eine Fachangelegenheit betreiben, findet man im allgemeinen jedenfalls wenige, die ein ernsthaftes Buch über Musik lesen. Von diesem Gesichtspunkte gesehen, wären Musikbüchereien nur als ausgesprochene Fachbüchereien notwendig, und wir besitzen solche in einer Reihe von Städten; diese Musikbibliotheken sind dann meist den Hochschulen für Musik oder den Konservatorien als eine Art Schulbücherei angeschlossen oder — wie hier in Leipzig die Musikbibliothek Peters — von einem Mäzen dem Künstler, Gelehrten und Musikstudenten zur Verfügung gestellt. — Auf der anderen Seite ist für die große Allgemeinheit aber durchaus noch die Anschauung bezeichnend, daß die Musik, soweit sie nicht als Fachangelegenheit betrieben wird, lediglich eine angenehme Zugabe zur „allgemeinen Bildung" sei. Es gehört zum guten Ton, daß man ein Musikinstrument spielen lernt, musikalischer Unterricht gehört zur standesgemäßen Bildung. Man betreibt Musik im Hause weithin nur zur „Unterhaltung und Zerstreuung", im oberflächlichen Sinne als eine gesellige, in der Öffentlichkeit als eine gesellschaftliche Angelegenheit (mit stark kapitalistischem Einschlag und Überwucherung des Artistisch-Virtuosen).

Da diese Anschauungen bis heute beinahe allgemein noch gültig sind, so ist es auch verständlich, daß die Büchereien der Musik nur eine untergeordnete Stellung zubilligten; verständlich weiterhin, daß man zur Überwindung der technischen Schwierigkeiten keine größeren Anstrengungen machte. Die Auswahl und der Aufbau, die Darstellung und Vermittlung sowie die Pflege eines Bestandes von musikalischer Literatur verlangten in der Tat besonders dafür vorgebildete und musikalisch befähigte Kräfte. Die

Eigenart des Materials bedingt die Entwicklung besonderer Methoden für Auswahl und Aufbau des Bestandes, für die Verwaltung (Magazinierung) und für Vermittlung und Darstellung desselben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der erste Anstoß zur Schaffung volkstümlicher Musikbüchereien nicht von einem Bibliothekar, sondern von einem Musiker ausging; Paul Marsop hat sich dadurch ein großes Verdienst erworben. Aber er glaubte die Forderung erheben zu müssen, daß die Musikbüchereien *nicht* im Zusammenhang mit den anderen Büchereien stehen sollten, weil er die Größe und die grundsätzliche Bedeutung der Schwierigkeiten, die oben erwähnt sind, zu hoch einschätzte. Er beraubte dadurch die von ihm geförderten Musikbüchereien der Erfahrungen, welche von den Bibliothekaren bisher gesammelt worden waren. Ferner wollte er mit den Musikbüchereien, wie er sie forderte, nicht nur erzieherische, der *Allgemeinheit* dienende Arbeit leisten, sondern auch dem in bescheidenen Verhältnissen lebenden *Fachmusiker* dienen. Hierdurch und durch die Isolierung von den anderen volkstümlichen Büchereien stempelte er die Musikbücherei wiederum zur Fachbibliothek, was seiner ursprünglichen Absicht durchaus zuwiderläuft.[1] Neben dieser geistigen Isolierung muß auch auf die Gefahr der organisatorischen und finanziellen Verkümmerung aufmerksam gemacht werden, die den auf sich allein gestellten volkstümlichen Musikbüchereien droht, welche erfahrungsgemäß mit kläglichen Etats ihr Dasein fristen müssen. Unter Berücksichtigung all dieser Dinge hat man sich denn auch vielerorts zu einer Vereinigung entschlossen: so ist in Köln die Bücherei der Rheinischen Musikschule als volkstümliche Musikbücherei in den Verband der Städtischen Volksbüchereien überführt worden. Weitere Beispiele für die Vereinigung der allgemeinen Büchereien mit Musikbüchereien bieten Hagen, Düsseldorf u. a.

*

Was ist es nun, das die volkstümliche Bücherei heute bestimmen soll, ihrer Abteilung Musik eine neue, stärkere Beachtung zu schenken? Außer anderen in dem Teil I angedeuteten Momenten ist letzten Endes dafür entscheidend eine neue Auffassung von der Würde der Musik, wie sie eigentlich uralt ist, uns aber im Laufe des 19. Jahrhunderts weithin verlorenging. Nur in wenigen Kreisen hat sich eine Vorstellung von dem überpersönlichen Wert der Musik erhalten, von ihrer *erzieherischen, bildenden, bindenden Kraft*, die in älterer Zeit hoch geschätzt wurde. Johann Mattheson, der große Musiktheoretiker aus der Zeit Bachs und Händels, hatte die Musik „vor allen Wissenschaften eine Zuchtlehre" genannt. Und Goethe schrieb in „Wilhelm Meisters Wanderjahre", II, 1:

[1] Vergleiche Paul Marsop, Öffentliche Musikbüchereien in „Deutsche Musikpflege", Frankfurt a. M. 1925, S. 186 ff.

„Deshalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten." Aber wer könnte auch von dem, was sich weithin als Musik ausgab und in den maßgebenden Kreisen, d. h. in diesem Falle unter den Fachleuten, dafür galt, noch sagen: „Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut gewonnen" (Martin Luther), da ja doch Musik bestimmt schien, nur noch Ausdruck menschlich allzu menschlicher Gefühle zu sein.

Es ist die Jugend, die zu einer neuen Wertschätzung der Musik und zu einer neuen Anschauung von der Musik gekommen ist oder doch auf dem besten Wege dahin ist. Ihr wurde die Musik wertvoll als der schönste Ausdruck eines neuen Gemeinschaftsgefühles, ja ihr wurde darüber hinaus Musik zum Träger und Gestalter neuer innerer Bindungen und Bildungen. Sie suchte das Schlichte, Echte und Ungekünstelte und fand es im Volkslied; sie fand in ihm aber auch das Natur- und Volkverbundene, das den neuen Lebensstil dieser Jugend auszeichnet. Hieraus ergab sich eine klare Ablehnung alles Artistischen, eine reinliche Scheidung von dem Musikbetrieb, wie er von den Virtuosen beherrscht und von den Agenten aufgezogen wird. Aus dem Lebensgefühl dieser Jugend heraus, die allem Sentimentalen abhold ist, ergab sich aber auch eine Abweisung des Gefühlsseligen, wie es in der volkstümlichen oder, richtiger gesagt, „volkstümelnden" Art der Musikpflege in den Schulen, Gesangvereinen und Chören in weitem Umfang in Erscheinung tritt. Die Forderung nach einer dem schlichten Menschen unmittelbar zugänglichen und zugleich werthaften echten Kunst führte zur Chormusik und der gesamten Singekunst einerseits und der volkstümlichen Instrumentalmusik sowie der Kammermusik der älteren Zeit. Das Gemeinsame der Ausführung spielt dabei eine besonders große Rolle. Aus den Chören und Hausmusikkreisen entstanden neue Formen der Gemeinschaft, in denen die Musik als ein objektiver Wert im Mittelpunkt steht und in denen die Musik auch die rein persönlich sonst nur schwer zu einander findenden Einzelnen als Glieder der Gemeinschaft zuführt. Solche neue Bildungen dürfen sich da, wo sie in reiner Form verwirklicht werden, schon mit den Namen einer Singgemeinde oder Musikantengilde benennen. Vor der Gefahr einer sektiererhaften Abspaltung von dem Gemeinsamen des ganzen Volkes schützt sie ihre stete Bereitschaft zum Dienst und ihr Gerichtetsein auf eine allgemeine Volkskultur. Es mag im Vorbeigehen auch berührt werden, daß in denselben Gruppen und Gemeinden auch andere Kunstgattungen gepflegt werden, wie das Laienspiel, der Sprechchor u. a. Eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung dieser Bewegung bis etwa 1925 gibt Hilmar Höckner in seinem Buche „Die Musik in der deutschen Jugendbewegung", das an anderer Stelle im nächsten Heft

besprochen wird. Doch bereits weit über den Kreis der Jugendbewegung hinaus hat die umfassendere musikalische Erneuerungsbewegung Einfluß bekommen. Auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung sind da die Volkshochschulen zu nennen, an denen sich allenthalben das Bestreben geltend macht, der Musik eine neue, würdigere Stellung in unserem Leben zu verschaffen. Sowohl Arbeitsgemeinschaften zur Klärung theoretischer Fragen wie auch praktische Kurse werden eingerichtet, und häufig sind sie von Führern aus der Jugendbewegung geleitet. Aber auch in die kleinen Städte und in die Dörfer hat die musikalische Erneuerungsbewegung ihren Weg gefunden. Allenthalben haben sich Singgruppen gebildet, häufig von Lehrern und Pfarrern geführt, die eine innere Stellung zu den Gedanken dieser Bewegung gewonnen haben.[1] Ferner sind als Träger dieser Gedanken die Singschulen und Volksmusikschulen zu nennen, die nicht mehr eine mehr oder minder unglückliche Nachbildung des Virtuosen heranbilden wollen, sondern den Dilettanten im guten Sinne des Wortes, die auch im Rahmen der Schule das gemeinsame Musizieren nicht nur als Übung, sondern um seiner selbst willen pflegen.[2]

*

Es tritt nun die Frage an die volkstümliche Bücherei heran, ob sie dieser neuen Bewertung der Musik Rechnung tragen und ihr auch in ihrem Bestandsaufbau Ausdruck geben will. Die Schwierigkeiten, die im Wege stehen, werden mit einem festen Willen überwunden werden. Und auch an den geeigneten Kräften wird kein Mangel sein, wenn sich diese auch nicht von heute auf morgen werden schulen lassen. Dem Mißverständnis muß von Anfang an entgegengetreten werden, als ob nun die Bibliothekare, welche die Abteilung Musik verwalten und aufbauen sollen, musikalische Fachleute sein müßten. Schon in der großen Bücherei, die über eine mannigfach verschiedene Mitarbeiterschaft verfügt, würde das weithin Schwierigkeiten bereiten. In der nebenamtlich verwalteten Bücherei ist es völlig ausgeschlossen. Aber es ist allerdings selbstverständlich, daß ein inneres Verhältnis zur Musik überhaupt und der musikalischen Literatur im besonderen unerläßlich sind. Da, wo diese inneren Beziehungen zur Musik da sind oder wo auch nur ein ernsthafter volksbildnerischer Wille vorhanden ist, sollen die in diesen „Heften" zur Veröffentlichung gelangenden Aufsätze und Besprechungen Material zur weiteren Klärung und Bearbeitung dieser Fragen geben. Und wir hoffen damit auch über den Rahmen der Büchereiarbeit hinaus manchem Lehrer, Kantor, Pfarrer, Jugend- und Wohlfahrtspfleger, in deren Händen

[1] Siehe hierzu fortlaufend die Berichte in der „Singgemeinde" und in der „Musikantengilde". Der Verfasser

[2] Vergleiche Fritz Jöde, Musikschulen für Jugend und Volk. Ein Gebot der Stunde. Wolfenbüttel 1924, und Albert Greiner, Die Augsburger Singschule. Augsburg 1924.

ja weithin auch die Musikpflege liegt, Anregungen auch für seine besondere musikalische Tätigkeit geben zu können.[1]

Das Wichtigste wird erst einmal sein, einen ersten Überblick über die Literatur (Schriften und Noten) zu geben, die für diese besondere, neue Form der Musikausübung in Betracht kommt. Dabei wird natürlich auf die von der Größe und Leistungsfähigkeit der Bücherei her bedingte praktische Durchführungsmöglichkeit das Hauptaugenmerk zu richten sein.

Dazu kommt, daß auch auf diesem Gebiete, wie in der Vorbemerkung angedeutet, noch von anderen Seiten her Aufgaben sich ergeben, die, auch wenn wir der musikalischen Erneuerungsbewegung und der von dort erneut uns zum Bewußtsein gebrachten Bedeutung der Musik die entscheidende Stellung zuerkennen, doch im Rahmen der Gesamtmusikpflege in der volkstümlichen Bücherei Beachtung und Bearbeitung fordern. So wird es notwendig sein, erst einmal eine Art Grundstock, einen Idealbestand auszuwählen, in einer Bücherei aufzubauen, bei seiner Vermittlung Erfahrungen zu sammeln und diese den daran interessierten Büchereileitern und Bibliothekaren zugänglich zu machen.

Über den Aufbau kann vorläufig nur einiges Allgemeine gesagt werden: Es ist selbstverständlich, daß die Noten das Kernstück der Abteilung Musik sind, denn sie sind es, welche die eigentlichen Kunstwerke vermitteln. Die Bücher über Musik und Musiker nehmen grundsätzlich erst die zweite Stelle ein, denn sie stehen je nach ihrer Art zur Musik etwa wie zu den Dichtungen, dem „gestalteten Schrifttum" die Bücher über Ästhetik und Literaturgeschichte, die Einführungen, die Biographien und all die anderen Bücher, die zu dem Zwecke geschrieben wurden, ein besseres und tiefgehenderes Verständnis der Literatur als Dichtung herbeizuführen.

Ferner muß von vornherein gesagt werden, daß auch in der Musik nicht auf die Wünsche der Fachleute besondere Rücksicht genommen werden kann, weder der ausübenden Künstler noch der Wissenschaftler. Es bleiben ohnehin noch genügend und die verschiedenartigsten Bedürfnisse zu befriedigen, entsprechend der Vielgestaltigkeit der Leserschaft wie des zu bearbeitenden Materials. Sicher ist aber, daß die regste Anteilnahme für die neu zu gestaltende „Musikbücherei" gerade unter den jungen Menschen zu finden

[1] Dr. Konrad Ameln ist gleichzeitig Herausgeber der „Singgemeinde". In Leipzig leitet er wie in seiner früheren Tätigkeit bei der Volkshochschule Kassel eine Singgruppe, die allwöchentlich in einer Bücherhalle zum Singen zusammenkommt. — Für alle Fragen, die mit der praktischen Musikausübung gerade auch in der Kleinstadt und auf dem Lande zusammenhängen (Auswahl von Noten, Gestaltung von Singabenden), steht der Fachreferent zur Auskunfterteilung gern zur Verfügung. Auch Anfragen dieser Art sind zu richten an die Beratungsabteilung der Deutschen Zentralstelle, Leipzig N 22, Richterstraße 8.

Die Schriftleitung

sein wird, von denen oben die Rede war, und daß daher die Bücherei getrost deren Bedürfnisse und Wünsche in erster Linie zu befriedigen suchen sollte.

Die Arbeit soll nunmehr in der Weise begonnen werden, daß — um einen organischen Anschluß an das Bestehende zu sichern — zuerst einmal die in den volkstümlichen Büchereien traditionell vorhandenen Bestände an Musikliteratur, Büchern über Musik durchgearbeitet und ergänzt werden sollen.[1] Nur in selteneren Fällen werden Noten enthalten sein und da wird, soweit nicht eine systematische Pflege dieser Abteilung möglich war, das harte Urteil Marsops oft zutreffen, daß der Bestand meist durch Zufall zusammengeweht sei und daß in den Büchereien eine dilettantische Wirtschaft und Raubbau damit getrieben würde. Aber auch unter den Büchern über Musik hat sich bis heute manches im Bestande erhalten, was einer strengeren Kritik nicht standhält. Das Ergebnis dieser Durchsicht und Ergänzung wie sie in Leipzig begonnen ist, wird von Fall zu Fall in diesen Blättern bekanntgegeben werden. Ein Ratgeber für den Aufbau einer Musikabteilung ist im Entstehen begriffen. Über Neuerscheinungen sowie über hervorragende Werke, die schon länger vorliegen, wird in eingehenden Besprechungen berichtet werden. Bei diesen wird dann auch mit der Zeit der Standpunkt immer deutlicher hervortreten, von dem aus dieser Zweig der volksbildnerischen Arbeit angefaßt werden muß. Möchten auf diesem Wege recht bald allenthalben Mitarbeiter erstehen!

Konrad Ameln

[1] Vergleiche hierzu die Einleitung zu der „Beethoven-Literatur in der volkstümlichen Bücherei" auf Seite 92 dieses Heftes. Zu dem folgenden sind auch die Musikbesprechungen, mit denen in diesem Heft begonnen wird, heranzuziehen.

Die Schriftleitung

Zur Arbeit an den Sachverzeichnissen

Besprechungen neu erschienener Kataloge

I.

Der Weg, den die deutsche volkstümliche Bücherei in den letzten zwanzig Jahren zurückgelegt hat, kann nicht deutlicher gemacht werden als durch die Gegenüberstellung der systematischen Kataloge, die unsere öffentlichen Büchereien vor zwanzig Jahren herausbrachten, und der Bücherverzeichnisse, wie sie etwa die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig im letzten Jahrzehnt veröffentlicht haben. Dort der streng sachlich systematische Gesamtkatalog, eine ungeheure Fülle von Titeln in einem dicken, Reichskursbuch ähnlichen Wälzer, ohne Charakteristiken, ohne jede Hilfe für den im Gebrauch solcher bibliographischer Hilfsmittel nicht geübten Laienleser; hier eine Reihe von kleinen Einzelverzeichnissen, den verschiedenen Lesertypen, den verschiedenen Stoffgebieten und den verschiedenen kulturpädagogischen Aufgaben der Bücherei angepaßt und mit allen möglichen Hilfen der „Durchleuchtung" des Schrifttums, der Aufklärung und Führung des Laienlesers ausgestattet. Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie, gemeinsam mit den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, wohl am frühesten praktisch und theoretisch die Lösung der großen Aufgabe, die hier der volkstümlichen Bücherei gestellt ist, in Angriff genommen hat. Schon 1914 erschienen die drei ersten, nach den neuen Gesichtspunkten bearbeiteten Sonderfachverzeichnisse (Schöne Literatur I, Schöne Literatur II, Naturwissenschaft), 1919 erschien zum ersten Male ein Lebenskreiskatalog (Die Auswahl), 1923 kam das erste Richtungsverzeichnis (Bücher des Lebens) heraus; 1919 wurde in dieser Zeitschrift das Problem der Sachverzeichnisse zum ersten Male grundsätzlich angeschnitten und dann in einer Reihe größerer Abhandlungen weiterverfolgt. In der Deutschen Volksbüchereischule und auf den Lehrgängen der Zentralstelle ist den Fragen der Sachverzeichnisse stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden; 1926 konnte in Leipzig ein zehntägiger Sonderlehrgang über die Sachverzeichnisse stattfinden.

Alles das ist im deutschen Volksbüchereiwesen nicht ohne Auswirkung geblieben. Nachdem die Möglichkeit, Kataloge zu drucken, in gewissem Umfange wiedergekehrt ist, werden allenthalben Versuche mit den neuen Prinzipien und den neuen Formen gemacht. Dessen wollen wir uns freuen. Aber es ist von vornherein nicht zu verkennen, das wirklich erfolgreiche Arbeit gerade auf diesem Gebiete sehr schwierig ist. Bei den Bemühungen um das neue Sachverzeichnis, das nicht mehr bloß eine Einschachtelung von Titeln in ein von vornherein feststehendes traditionelles Fächerwerk ist, sondern

das eine Gestaltung in einem geistigen Material aus geistigen Prinzipien ist, muß sich die innere Lage unserer Büchereien offenbaren. Es muß sich die Tiefe der geistigen Fundierung der Arbeit in den einzelnen Büchereien zeigen, es muß sich die Kraft des gestaltenden Vermögens unserer Bibliothekare zeigen, und es muß sich hier zeigen, ob unsere Büchereien, selbst wenn solche Fundamente und solche Kräfte vorhanden sind, über den Arbeitsspielraum verfügen, der erforderlich ist, um eine so schwierige, mit höchster geistiger Verantwortung belastete Arbeit durchzuführen. In vielen Fällen wird der Bibliothekar selbst alle Voraussetzungen mitbringen, die zu einer solchen Arbeit erforderlich sind, aber es wird ihm die Zeit, also der Arbeitsspielraum fehlen, und er wird dann, gerade wenn er geistig der Aufgabe gewachsen ist, lieber nach alter Weise eine simple Bücherliste in alphabetischer Anordnung machen, als mit ungenügender Zeit — das heißt dann doch mit ungenügender Kraft — an eine wirkliche geistige Gestaltung zu gehen. Es hängt nun aber mit der ganzen Entwicklung unseres Berufes zusammen, daß diese kritische Besonnenheit nicht überall vorhanden ist. Ja, sie ist nicht einmal allzu häufig. Da aber der Wille, nach neuen Grundsätzen zu arbeiten, groß ist und da gerade im Katalogwesen die Überlegenheit der neuen Prinzipien und Methoden über die Grundsätze und Verfahrungsweisen von einst offensichtlich ist, entstehen dann sehr leicht „neue" Sachverzeichnisse, die zwar gut gemeint sind, die aber der wirkliche Fachmann nur mit recht gemischten Empfindungen ansehen kann. Nicht so sehr deshalb, weil hier einer Bücherei ein wichtiges Stück ihrer Arbeit mißglückt ist, das wird immer vorkommen, sondern weil gerade an solchen Kataloggebilden offenbar wird, wie schwach noch das geistige Fundament ist, auf dem die deutsche volkstümliche Bücherei steht.

Man kann vor diesen Tatsachen und Ergebnissen die Augen verschließen. Man kann kollegiale Duldung üben und hoffen, daß von selbst alles besser werde. Ich glaube nicht, daß dieses der richtige Weg sein würde. Mit dem gedruckten Sachverzeichnis tritt die volkstümliche Bücherei vor die Öffentlichkeit, hier offenbart sie, wes Geistes Kind sie und ihre Mitarbeiter sind — nach den Taten, die hier geschehen, wird sich das Urteil der Urteilsfähigen im Lande über den inneren Wert der volkstümlichen Bücherei bilden. Dieses Urteil muß um so abschätziger sein, je weniger aus dem Beruf selbst heraus sich die Kritik erhebt und schon damit bekundet, daß es sich bei diesen Fehlleistungen eben nicht um das Gesicht der deutschen volkstümlichen Bücherei selbst, sondern um die Leistungen einzelner, wenn vielleicht auch nicht sehr weniger einzelner, handelt. Und nur wenn so aus dem Beruf selbst heraus der Finger an die Wunde gelegt wird, nur dann werden wir auch in den Arbeitsleistungen selbst auf eine Besserung hoffen dürfen. Wir werden dann auch ernsteren Menschen, die sich dem Berufe zuwenden wollen und die

durch jene fragwürdigen Leistungen bedenklich werden, doch wieder Mut machen, zu uns zu stoßen.

Eine solche Haltung ziemt, möchte ich persönlich meinen, vor allem dieser Zeitschrift, in der die neuen Prinzipien zuerst entwickelt, die neuen Formen zuerst dargestellt worden sind. Freilich darf dabei nicht so vorgegangen werden, daß die Kritik, die so zu üben ist, nur an denen geübt wird, die der Bewegung, der diese Zeitschrift dient, auch äußerlich fern stehen. Wenn intra et extra muros gesündigt worden ist, dann muß die Kritik auch intra et extra muros erfolgen. Wenn aus Furcht, Freunde zu kränken und Anhänger zu verlieren, Fehlleistungen im eigenen Lager mit dem Mantel kollegialer Nachsicht zugedeckt werden sollten, so würde das für die Bestrebungen, denen diese Zeitschrift dient, dem geistigen Tode gleichkommen. Ich selbst wenigstens würde mich zu einer derartigen Politik niemals verstehen können. Ich beginne daher heute in diesen Heften, die ich begründet und jahrelang geleitet habe und in denen ich für die Neugestaltung der Sachverzeichnisse gesprochen habe, mit einer Reihe von Besprechungen von Sachverzeichnissen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Diese Arbeit wird dadurch erleichtert, daß neben den unerfreulichen und den problematischen Versuchen auch gelungene und vorbildliche Leistungen zur Erörterung stehen.

II.

Ich beginne mit einer Besprechung des Verzeichnisses „Das schöne Schrifttum", welches die Stadtbücherei Kaiserslautern vor einiger Zeit herausgebracht hat.[1] Diese Arbeit würde vielleicht nicht heranzuziehen sein, wenn ihr nur eine rein örtliche Bedeutung zuerkannt werden müßte und wenn sie nicht — in den Vorbemerkungen zu dem Verzeichnis — von ihrem Bearbeiter in eine ausdrückliche Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen gebracht worden wäre.

Bearbeiter dieses Verzeichnisses ist Adolf Trumm, nebenamtlicher Leiter der Stadtbücherei Kaiserslautern und Leiter der Volksbücherei-beratungsstelle der Westpfalz. Im Hauptamt ist Trumm Lehrer. Das Verzeichnis, welches er uns jetzt vorlegt, ist ein Teilergebnis der Aufbauarbeit, die er im letzten Jahrfünft in Kaiserslautern und in der Pfalz geleistet hat. Im Vorwort teilt er mit, daß die Bücherei im Jahre 1923 — als sie von ihm übernommen wurde — 7000 Bände zählte, daß sie heute über 19.000 Bände verfüge, daß aber von den alten 7000 Bänden nicht weniger als 3000 ausgeschieden worden seien. Danach sind in etwa drei Jahren 15.000 Bände

[1] Stadtbibliothek Kaiserslautern, Musterbücherei des Pfälzischen Verbandes für freie Volksbildung, „Das schöne Schrifttum", VI, 418 Seiten (1926).

neu angeschafft, katalogisiert, ausleihfertig gemacht worden, d. h. die Bücherei, wie sie heute dasteht, ist so gut wie neu aufgebaut worden. Was das heißt, wird jeder ermessen, der einmal eine Bücherei eingerichtet hat. Die Achtung vor dieser Leistung steigt aber beträchtlich, wenn man weiß, daß Trumm diese Arbeit nur im Nebenamte durchführen konnte, ja, daß er daneben auch noch eine ganz umfassende Aufbauarbeit für das Büchereiwesen der gesamten Westpfalz geleistet hat. Und nun legt er, kaum drei Jahre nach Beginn der örtlichen Kaiserslauterner Arbeit, auch noch einen Druckkatalog im Umfange von über 400 Druckseiten vor — im Blick auf die Quantität der Arbeit eine Leistung, um die mancher hauptamtliche erfahrene und arbeitsrüstige Volksbibliothekar den Kaiserslauterner Kollegen beneiden wird. Es ist einleuchtend, daß solche Leistungen nur getätigt werden können, wenn hoher Idealismus, restlose Hingabe an das gemeinnützige Werk der Bücherei mit einer immensen Arbeitskraft und Arbeitsenergie sich verbinden. Und in dieser Hinsicht werden die meisten Fachgenossen — den Schreiber dieses nicht ausgeschlossen — vor diesem Manne nicht ohne eine gewisse Beschämung stehen. Diese prachtvolle Berufshingabe und diese enorme Berufskraft sind es auch gewesen, die die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen immer wieder veranlaßt haben, mit Adolf Trumm in einer Arbeitsverbindung zu bleiben.

Aber das, was von dem einen Betrachtungsort als Vorzug erscheint, ist doch zugleich Ausdruck einer inneren Schwäche. Der Volksbibliothekar, der der Mensch geistiger Entscheidungen ist, kann in diesem Tempo und in diesem Umfange nicht an die Durchführung der volkspädagogischen Arbeiten gehen. Das Maß von Besinnung, welches unsere Arbeit erfordert, heute mehr als je erfordert, aber auch immer fordern wird, ist mit der hemmungslosen Energie, wie sie organisatorischen Kraftnaturen aus der technischen oder der wirtschaftlichen Sphäre ansteht, einfach nicht zu verbinden. Damit soll nicht der Schlappheit in der Durchführung der praktischen Arbeitsaufgaben das Wort geredet werden, es soll nur gesagt werden, welcher Typ für unsere Arbeit nicht der richtige ist.

Auf jeden Fall: Trumm ist der Gefahr, von der hier gesprochen wurde, erlegen, und nirgends kommt das deutlicher zum Ausdruck als in dem Verzeichnis „Schöne Literatur", das er uns jetzt vorlegt. Es würde sehr instruktiv sein, diese Arbeit einer nach allen Seiten ausgreifenden kritischen Würdigung zu unterziehen, also die Bücherauswahl, die Gliederung, die Anordnung der Titel, die Titelgestaltung, die Charakteristiken, die graphische Gestaltung nacheinander zu besprechen. Eine solche umfassende kritische Analyse des Verzeichnisses hat in dem Institut für Leser- und Schrifttumskunde der Deutschen Zentralstelle stattgefunden, ihr Ergebnis ist in dem Archiv des Instituts niedergelegt. In diesen Heften kann aus Rücksicht auf den Raum nur eine

Seite der vorliegenden Arbeit etwas eingehender gewürdigt werden. Ich wähle hierfür das Kapitel der Charakteristiken, einmal weil an den Charakteristiken Art und Wert einer Katalogsarbeit immer mit besonderer Deutlichkeit erkennbar sind, zum anderen aber auch, weil gerade durch die Charakteristiken dieses Katalogs eine Beziehung zwischen der Trummschen Arbeit und der Zentralstelle hergestellt worden ist. (Siehe Katalog, Vorbemerkung S. V.)

*

Es ist in dieser Zeitschrift schon früher ausgesprochen worden, daß erfolgreich nur charakterisiert werden kann in einem Verzeichnis, welches entweder einen bestimmten Gegenstand, ein ausgesprochenes Thema behandelt oder welches sich an einen bestimmten Leserkreis oder wenigstens an einen bestimmten Lesertyp wendet. Nur in dieser Beziehung auf ein thematisch oder psychologisch Bekanntes, Abgegrenztes und Bestimmtes ist eine fruchtbare, lebensvolle Charakterisierung möglich. In Gesamtverzeichnissen zu charakterisieren, ist nahezu aussichtslos. Die Fülle des Stoffes, der heterogene Charakter der einzelnen Stoffteile, die Mannigfaltigkeit der geistigen Typen, zu denen gesprochen wird — alles das führt dazu, die Charakteristiken entweder farblos oder aber den charakterisierten Katalog vollständig unübersichtlich und undurchsichtig zu machen.

Es ist nun der erste schwere Fehler des Trummschen Katalogs, daß seine Charakteristiken in ein Gesamtverzeichnis der „Schönen Literatur" hineingearbeitet sind. Trumm macht auch gar nicht erst den Versuch, den Katalog durchzucharakterisieren. Das würde, selbst von der Qualitätsfrage abgesehen, sogar seine Kräfte überstiegen haben. Da er aber von dem Willen beseelt war, mit einem modernen Katalog aufzuwarten, streut er über das Verzeichnis eine Anzahl Charakteristiken aus, die er gerade zur Hand hat. Aufmerksamste Prüfung des Verzeichnisses läßt kein Prinzip erkennen, nach dem die Vornahme oder der Verzicht auf Charakterisierung erfolgt wäre. Warum wird z. B. Gottfried Keller charakterisiert, nicht aber der schwer zugängliche und einer aufschließenden Charakterisierung bedürftige Kolbenheyer? Warum Theodor Storm, nicht aber Wilhelm Jensen, warum Gerhart Hauptmann, nicht aber Carl Hauptmann? Schon durch diese gelegentliche und willkürliche Charakterisierung gewinnt das Verzeichnis den Charakter eben des Willkürlichen, des Flüchtigen, des nicht wirklich Durchgearbeiteten.

Damit könnte man sich, in Erwartung künftiger größerer Vollständigkeit, abfinden, wenn nun die Charakteristiken selbst zu Bedenken keinen Anlaß böten. Aber gerade hier läßt uns der Katalogbearbeiter im Stich. Die entschiedenste Ablehnung verdient die Art, in der Charakteristiken Verwendung gefunden haben, die ursprünglich an einer anderen Stelle und in einem ganz anderen Zusammenhang entstanden sind. Nicht jede Übernahme von vorgearbeiteten Charakteristiken braucht falsch zu sein. Wenn für ein bestimmt

umgrenztes Verzeichnis, das der Bearbeiter aus Mangel an Zeit selbst nicht durchcharakterisieren kann, Charakteristiken aus einem schon bestehenden Verzeichnis gleicher Zielsetzung und gleicher Umgrenzung übernommen werden, so ist dagegen grundsätzlich gar nichts einzuwenden. Aber eben diese Voraussetzung trifft bei dem Kaiserslauterner Verzeichnis nicht zu. Die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig haben vor einigen Jahren gemeinsam mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen ein kleines Sonderverzeichnis „Bücher des Lebens" herausgebracht. Die Absicht dieses Verzeichnisses ist eingehend dargestellt worden in einem unter gleichem Titel erschienenen Aufsatz in Heft 2/3 des VII. Bandes unserer Zeitschrift. Aus allem, was dort gesagt ist, auch aus der Bücherauswahl selbst, geht hervor, daß es sich hier um ein sogenanntes Richtungsverzeichnis handelt. Das Verzeichnis, bzw. die darin aufgeführten Bücher sollten einer ganz bestimmten inneren Lebenshaltung dienen. Dementsprechend der geringe Umfang der Auswahl und dementsprechend nun Umfang, Richtung und Stil der in diesem Verzeichnis angebrachten Charakteristiken. Wenn irgendwo, so mußte gerade an diesem Verzeichnis der Zusammenhang zwischen innerer Struktur des Verzeichnisses, Zweck des Verzeichnisses, Benutzerkreis des Verzeichnisses und Charakterisierungsart des Verzeichnisses klar werden. Gerade hier mußte klar werden, daß die Charakteristiken nicht aus dem Zusammenhang des Verzeichnisses herausgelöst und in einen vollständig anderen Zusammenhang hineingestellt werden können. Für Trumm hat es alle diese Erwägungen und Einsichten nicht gegeben. In seinen, mehrere Tausende von Titeln umfassenden, zum größten Teil nicht charakterisierten Katalog übernimmt er unbesehen die zum Teil sehr umfangreichen Charakteristiken aus dem Verzeichnis „Bücher des Lebens"! Man könnte sich vielleicht noch vorstellen, daß ein in diesen Dingen nicht sehr eingearbeiteter und von der Hast der Tagesarbeit bedrängter Berufsgenosse zunächst auf den Gedanken kommen kann, in dieser Weise einmal mit den Charakteristiken eines ganz andersgearteten Katalogs zu arbeiten. Aber selbst dann müßte der Betreffende, sobald er sein Manuskript oder wenigstens wenn er die Korrekturfahnen vor sich liegen hat, das vollständig Unmögliche eines solchen Vorgehens erkennen.

Nicht besser ist das Ergebnis, wenn wir die von Trumm selbst beigesteuerten Charakteristiken prüfen. Diese Charakteristiken sind gar keine Charakteristiken im Sinne des Wortes, weder charakterisieren sie Bücher noch charakterisieren sie Persönlichkeiten. Sie sind nichts anderes als oberflächliche Anmerkungen, die sich in ganz allgemeinen Wendungen bewegen, ohne auch nur — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — den Versuch zu machen, das eigentliche Wesen einer Dichterpersönlichkeit zu erfassen. In der Mehrzahl der Fälle wird nichts anderes gegeben als nichtssagende Klischeewendungen, oft ist es ein bißchen Literaturgeschichte, was herangezogen

wird. Ausdrücke wie naturalistisch, expressionistisch spielen dabei die Hauptrolle. Zum Teil sind es farblose und wenig geschmackvolle Urteile, zum Teil sind es ganz banale Superlative, von denen reichlichster Gebrauch gemacht wird. In manchen Fällen begnügt sich der Bearbeiter einfach mit der Feststellung, daß der betreffende Dichter mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden ist! Ich gebe im folgenden einige wenige Beispiele aus der Fülle dessen, was genauere Durcharbeitung des Katalogs an unmöglichen Formen und Wendungen der Charakteristiken zutage gefördert hat. Zunächst einige Beispiele für die Literaturgeschichte und das literargeschichtliche Schlagwort in den Charakteristiken.

Rud. Binding (S. 14) ringt zusammen mit anderen „um einen Stil, der Naturalismus und Expressionismus versöhnen könnte".

Herm. Stehr (S. 155). „Seine Kunst ist nicht die des Naturalismus, nicht die des Impressionismus, nicht die der psychologistischen Gestaltung, sondern irgendwie das zusammen und im besten Sinne das, was mit dem Schlagwort Expressionismus bezeichnet wird."

Emile Zola (S. 223). „Begründer des folgestrengen Naturalismus im Roman . . . Georg Michael Conrad ward in Deutschland ein begeisterter Apostel für Zola und den Naturalismus." (Anmerkung: Georg Michael Conrad taucht hier plötzlich gänzlich unvermittelt als literargeschichtlicher Kronzeuge auf. Es wird also vom Benutzer des Katalogs vorausgesetzt, daß ihm Name und Stellung Conrads bekannt sind! W. H.)

H. Ibsen (S. 377). „Er ist der Begründer der Gesellschaftsdramen mit der analytischen Psychologie des versfosen Dialogs."

Die Art, mit immer wiederkehrenden Superlativen zu arbeiten, geht aus folgenden Beispielen hervor:

Alfred Döblin (S. 29). „‚Berge, Meere und Giganten' ist ein gewaltiges Werk und vielleicht das neuzeitlichste Buch überhaupt."

G. Hauptmann (S. 66). „Der gegenwärtig erfolgreichste und bedeutendste deutsche Dichter."

Detl. v. Liliencron (S. 97). „Seine größte dichterische Leistung ist das epische Werk ‚Poggfred' (siehe Katalog 46), das viel zu wenig bekannt ist, aber von bedeutenden Literaturhistorikern zu den Spitzenleistungen der deutschen Literatur gezählt wird."

Th. Mann (S. 103). „Das letzte Werk (Der Zauberberg) des größten deutschen Epikers der Gegenwart ist eine europäische Erscheinung. . . . Seine Werke sind mit tiefstem Künstlerernst und mit größter Zucht geschaffen . . .!"

Wilh. Schäfer (S. 141) „gehört zu den bedeutendsten und erfreulichsten Schriftstellererscheinungen der Gegenwart".

Carl Spitteler (S. 154) „gilt als die größte Erscheinung in dem vergangenen Jahrzehnt der deutschen Literatur".

Herm. Stehr (S. 155), „der bedeutendste Epiker der deutschen Gegenwart".

Franz Werfel (S. 175). „In seiner Lyrik (siehe Katalog 46) ... ist er voll erhabensten Dichtertums."

Dostojewski (S. 204) „gehört zu den größten Dichtern der Menschheit und ist der stärkste und geschlossenste Ausdruck der russischen Seele".

Barbusse (S. 218). „‚Feuer' ist das gewaltigste Dokument des Weltkriegsgeschehens ... und größer als Zolas ‚Der Zusammenbruch"..... Es ist eines der wertvollsten Bücher der Friedensbewegung."

Rousseau (S. 222). „Sein ‚Emile' (siehe Katalog 72) gehört zu den berühmtesten pädagogischen Romanen der Weltliteratur."

Dante (S. 225) „ist einer der größten Dichter aller Zeiten und der höchste Ausdruck des Mittelalters. Seine ‚Göttliche Komödie' hat kaum ihresgleichen in der Dichtung der Menschheit".

R. M. Rilke (S. 397) „ist vielleicht der größte Lyriker der Gegenwart".

Fr. v. Unruh (S. 401). „Sein Werk ‚Opfergang' ist die gewaltigste deutsche Kriegsdarstellung ..."

Und schließlich noch ein paar Beispiele für ein peinliches Abgleiten ins Phrasenhafte:

Max Geißler (S. 54) „schreibt sehr poesievolle Bücher, in denen er seiner romantischen Art nachgibt. Er verlangt den schon reiferen Leser."

Herm. Stehr (S. 155). „Seine Bücher ... sind von solch grausamer Wucht, daß zartbesaitete Leser unter dem Eindruck zerbrechen."

Cervantes (S. 225). „Sein ewigjunges Buch ‚Don Quichotte' ist ein Edelstein im unvergänglichen Schatz der Weltliteratur."

Ausdrücklich sei bemerkt, daß es sich hier nicht um eine tendenziöse Auswahl einiger mißglückter Charakteristiken aus einer Fülle gelungener Leistungen handelt. Im Grunde stehen alle Charakteristiken dieses Katalogs auf dem mit den vorstehenden Proben gekennzeichneten Niveau. Bewegen sie sich nicht in Superlativen, so gebrauchen sie andere nichtssagende Wendungen, wie „handlungsreiche und flottgeschriebene Bücher einer großen Phantasiebegabung" (Betsch, S. 12), „überraschende (!) Kraft und Kühnheit der Gestaltung" (Binding, S. 14), „mit einer Sprache voll tadelloser, fast klassischer Schönheit" (Heyse, S. 72), „mit großem Genuß [— genußreich —] zu lesen" (O. Ernst, S. 38, [Sudermann, S. 140]), „gemütswarme Erzählungen" (Heinrich Seidel, S. 136) usw. usw. In einigen Fällen (Eulenberg, S. 40, oder Horn, S. 77) erwähnt die Charakteristik nur Bücher, die gerade in diesem Katalog nicht stehen, sondern in anderen Katalogen, auf die verwiesen wird u. a. m.

Und so wie die Beispiele für die Charakterisierungskunst, die in diesem Katalog am Werke gewesen ist, wirkliche Beispiele für einen allgemeinen Tatbestand sind, so auch ist das ganze Kapitel der Charakteristiken, wie es hier sich uns darstellt, ein vollgültiges Beispiel für den Charakter dieses Katalogs überhaupt. Hiervon ist auch die Auswahl der Bücher nicht ausgenommen. Selbstverständlich enthält das Verzeichnis viele gute Werke, aber darauf kommt es ja wahrhaftig nicht an. Volkspädagogisch-geistigen Wert hat der Bücherbestand einer volkstümlichen Bücherei nur dann, wenn er Charakter hat, wenn er Ausdruck eines geistigen Wollens und eines geistigen Vermögens ist. Und hier fehlt es dem Bestande der Kaiserslauterner Bücherei ebenso wie seinen Charakteristiken. Und so kann es sich, etwa im Blick auf eine zweite Auflage des Verzeichnisses, auch nicht um die Korrektur einzelner Schäden handeln, sondern um die Gewinnung einer neuen geistig-volksbibliothekarischen Grundlage. Hier muß die Kaiserslauterner Bücherei und hier muß ihr Bibliothekar den Hebel ansetzen, wenn eine künftige Auflage des Katalogs die Angabe: Verzeichnis einer „Musterbücherei" zu Recht tragen soll.

Walter Hofmann

Aus dem amerikanischen Bibliothekswesen

Leserberatung

Vorbemerkung. Wir beginnen in dieser Nummer mit Berichten über die Bücherei-bewegung im Ausland. Neben allgemeinen Schilderungen über die Volksbildungs- und Volksbücherelarbeit beabsichtigen wir vor allem, über interessante Einzelerscheinungen und Maßnahmen zu berichten, weil diese oft viel deutlicher einen Einblick in die Lage und Problemstellung der Arbeit geben, als im allgemeinen verbleibende Übersichten. Die enge Verbindung, in der sich unsere Zentralstelle mit dem Weltbund für Erwachsenenbildung befindet, wird uns dabei wertvolle Hilfe leisten. Diejenigen Leser, die sich näher über Geschichte und Aufbau des amerikanischen Büchereiwesens unterrichten wollen, seien auf den Abschnitt Amerika in E. Schultzes „Freie öffentliche Bibliotheken" und auf Hermann Eschers anschaulichen Reisebericht „Amerikanisches Bibliothekwesen" (J. C. B. Mohr, Tübingen) verwiesen. Leider war es der Deutschen Zentralstelle nicht möglich, der Einladung der amerikanischen Bibliotheksvereinigung zu ihrer 50jährigen Gründungsfeier im Oktober 1926 Folge zu leisten. Wir möchten aber auch heute noch der American Library Association unsere besten Wünsche übermitteln und hoffen, daß die wertvollen Beziehungen, die sich bereits zwischen der American Library Association und unserer Zentralstelle angebahnt haben, durch einen Besuch der amerikanischen Bibliotheken bald weiter ausgebaut werden können.

Die Schriftleitung

Bisher hatten wir Deutsche vorwiegend den Eindruck, daß bei den amerikanischen öffentlichen Bibliotheken der Schwerpunkt auf der Organisation lag, auf der Einrichtung und Ausstattung, auf der Selbständigmachung der Benutzer (Freihandsystem).

Aber schon seit einiger Zeit machen sich andere Strömungen stärker bemerkbar. Auch die amerikanischen Volksbibliothekare haben deutlicher erkannt, daß ihre Aufgaben nicht voll erfüllt sind, wenn die Bücherei schön und zweckmäßig eingerichtet ist, wenn die Regale mit

guten Büchern aus allen Wissensgebieten und Literaturen gefüllt sind, wenn ein Schlagwortkatalog zur Verfügung steht und Aufsichtsbeamte auf Anfragen Auskunft geben. Auch sie wissen, daß mehr nötig ist, um wirkliche Volksbildungsarbeit zu leisten, daß nur durch persönliche Fühlungnahme mit den einzelnen Lesern deren Wünsche und Bedürfnisse erkannt und befriedigt und ihnen die Wege zu den für sie besonders geeigneten Werken gewiesen werden können.

Um diese „Wegweiserarbeit" im großen Stile durchführen zu können, gibt die Amerikanische Bibliotheksvereinigung (American Library Association) eine Anzahl von Leseführern unter dem Gesamttitel „Reading with a Purpose" („Lesen mit einem Zweck, Ziel") heraus, die uns mit einem kleinen Einleitungsheft „Erwachsenenbildung und Bibliothek" vor einiger Zeit zugeschickt worden sind. In einem Begleitschreiben an die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen äußert sich der Sekretär der Kommission für Bibliotheken und Erwachsenenbildung, wie folgt, über die Zwecke und Ziele dieser kleinen Studienführer, von denen bis jetzt ungefähr 24 erschienen sind:

„Die ‚Leseführer' (‚Lesekurse') sind dazu bestimmt, sich an die beträchtliche Zahl von Männern und Frauen zu wenden, die ernsthaft lesen möchten oder mit einem bestimmten Ziel studieren, die aber keine Neigung haben oder nicht in der Lage sind, an Erwachsenenkursen teilzunehmen. Die Führer werden, so hoffen wir, den Bibliothekaren helfen, die ihren Lesern in der Auswahl des Lesestoffes raten wollen. Überall im Lande haben wir Bibliothekare in kleinen Städten, die den guten Willen haben, die aber so viele Pflichten und so wenig Personal haben, daß sie sich in weitem Maße auf fertige Bibliographien verlassen müssen, wenn sie strebsamen Lesern helfen wollen. Sie sind es, wie wir glauben, denen diese Führer besonders nützen werden. Einige unserer bedeutendsten Männer des öffentlichen Lebens haben Zeit und Wissen geopfert, Führer zusammenzustellen, die dem öffentlichen Bedürfnis entgegenkommen. Wir geben offen zu, daß der Plan vielleicht beschränkt werden muß, deshalb veröffentlichen wir die ersten zwölf Bücher als einen Versuch. Im Lichte der Erfahrung, die wir während des nächsten Jahres machen werden, hoffen wir, unsere Methode zu verbessern."

„Berufsgenossen haben mit Interesse und Bewunderung Ihren Erfolg in persönlicher Arbeit an den Lesern verfolgt. Ich nehme an, daß die Grundprinzipien, auf denen unsere Bibliotheken unmittelbarer an der Erwachsenenbildung mithelfen können, fast dieselben sind wie die, die Sie in Deutschland anwenden. Wir würden Ihnen deshalb sehr dankbar sein, wenn Sie zu dem Entwurf, der in Heft Nr. 3 erscheint und unserem vorläufigen Manuskript über ‚Seeführer' in Heft Nr. 4 uns Ihre Ansicht mitteilen würden."

„Darf ich Ihnen schon im voraus danken für alles Interesse, das Sie meinen zahlreichen Bitten entgegenbringen."

Diese Führer — kleine Broschüren in handlichem Format, 12 × 17 *cm*, ungefähr 30 bis 40 Seiten umfassend, mit einem farbigen Umschlag, zum Preise von 35 Cents, gebunden 50 Cents — sind sehr geschickt angelegt.

In jedem Heft wiederholt sich fast wörtlich die Begründung, warum dieser Führer veröffentlicht wird. Ein kurzer Überblick über den Werdegang und die Tätigkeit des Verfassers will zunächst zeigen, warum gerade dieser Mann geeignet schien, einen solchen Studienführer zu schreiben. Ehe dann der Verfasser — kein Bibliothekar, sondern ein Fachmann, der fast immer in der Volksbildungsarbeit praktisch tätig ist — die von ihm empfohlenen Bücher bespricht, gibt er eine allgemeine Einführung in das zu behandelnde Wissensgebiet. Die Einführung ist in kurze Abschnitte von meist nur einer Seite gegliedert, jeder neue ist sozusagen die Antwort auf die Frage, die am Schlusse des vorhergehenden aufgeworfen wird. Das tritt besonders klar bei dem Führer über Soziologie und soziale Probleme hervor, auf den ich noch näher eingehen werde, weil ich gerade für diesen ein besonderes

Interesse bei unseren Berufsgenossen vermute. Jeder Führer ist so angelegt, den Leser vom leichten Buch zum schwierigen, vom Allgemeinen zum Speziellen zu führen. Auf den kurzen Überblick über das Wissensgebiet folgt eine Besprechung der empfohlenen Bücher, die, wie es im Vorwort heißt, „für fortschreitendes Lesen" bestimmt sind. Am Schluß des Führers sind die genannten Bücher noch einmal übersichtlich zusammengestellt mit Angabe des Verlages, Erscheinungsjahres und Preises.

Es liegen bisher folgende Leseführer vor, bezw. sind im Erscheinen begriffen:

Biologie / Zehn epochemachende Persönlichkeiten / Soziologie und soziale Probleme / Architektur / Englische Literatur / Einige große amerikanische Bücher / Grenzen des Wissens / Konflikte in der amerikanischen öffentlichen Meinung / Psychologie und ihre Anwendung / Philosophie / Unsere Kinder / Religion im täglichen Leben / Das Leben Jesu / Die Poesie unserer Zeit / Die Vereinigten Staaten in der jüngsten Vergangenheit / Amerikanische Erziehung / u. a.

*

Die Art des Aufbaues dieser Führer und der Behandlung des Stoffes durch den Verfasser will ich an Hand des Führers über Soziologie und soziale Probleme von Howard W. Odum aufzuzeigen versuchen.

Der Verfasser dieses Führers ist der Vorsitzende des Soziologischen Instituts der Universität Nord-Carolina, Direktor der Schule für öffentliche Wohlfahrt, Sekretär des Instituts für soziale Forschung, Herausgeber der Zeitschrift „Soziale Kräfte", von der gesagt wird, sie sei „unbestreitbar die beste soziologische Zeitschrift, die zur Zeit in der ganzen Welt herausgegeben wird. Außerdem hat Dr. Odum eine ganze Anzahl von Büchern über die verschiedensten sozialen Gebiete geschrieben. Wir können also annehmen, daß er sich ernsthaft und gründlich mit den sozialen Fragen der Gegenwart auseinandersetzt und daher ein berufener Führer ist für alle, die in das Studium der Soziologie eindringen möchten."

Der erste Abschnitt: Warum studieren wir Soziologie? bringt eine Anzahl von Antworten, die auf eine so formulierte Rundfrage gegeben worden sind und die ebenso durch die Verschiedenheit der angegebenen Gründe überraschen wie dadurch, daß diese Gründe fast durchweg praktischer Art sind. Nur einige Beispiele: „Wir wollen Soziologie studieren, weil sie hilft, bessere Bürger zu erziehen. — Sie nimmt soziale Arbeit aus der Sphäre der Wohltätigkeit und macht sie zu einem Beruf. — Sie hilft dem einzelnen, das Verhältnis zur Gesellschaft zu finden. — Sie setzt Wissen an Stelle von Vermutung. — Sie hilft die Ursachen der Dinge verstehen," u. s. w.

Der Verfasser geht weiter: Warum ist — auch abgesehen von diesen praktischen Gründen — Soziologie das Studium der Zukunft, nachdem es bis vor kurzem bei allen Völkern am meisten vernachlässigt worden ist? Auf das Jahrhundert der praktischen Erfindungen muß das der sozialen Entwicklung folgen. Die Frage taucht auf: Kann die Sozialwissenschaft die Nöte der Zeit beheben? und wird mit einem Zitat aus dem Buch von Prof. Elbding, Das wissenschaftliche Studium der menschlichen Gesellschaft, das als letztes in diesem Führer empfohlen wird, beantwortet: „Volkswirtschaft sagt uns, wie wir die Dinge erlangen, die wir haben wollen; Soziologie sagt uns, wie wir das werden, was wir sein wollen." Kann nun Soziologie helfen, das eine große Problem zu lösen, wie die Menschen freundlich und glücklich miteinander leben können? Unendlich vielgestaltig ist dieses Problem und umfaßt unter anderen das Problem von Kapital und Arbeit, das Problem der Revolution, der Freiheit, der Rasse, des Geschlechts, der internationalen Beziehungen, die Probleme der Familie, der Armut und Abhängigkeit, des Verbrechens. Jede wirtschaftliche Veränderung bedingt neue soziale Probleme. Warum muß der Bürger diese studieren?

In den folgenden Abschnitten behandelt der Verfasser die Fragen: Die Soziologie und der Bürger. Das Studium der öffentlichen Einrichtungen und ihres Einflusses auf das Leben des einzelnen. Der Einzelne und die Gesellschaft. Der Konflikt der Ideale. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen. Quellenmaterial außer den einschlägigen Büchern. Der persönliche Gewinn aus dem Studium. Im engen Rahmen von elf Seiten werden diese Fragen natürlich nur in großen Zügen behandelt, aber der Führer will ja auch nur das Interesse wecken, um nun zur Besprechnng der einzelnen Bücher, die zum Studium empfohlen werden, weiterzugehen. Stufenweise sollen sie den Leser in das Gebiet der Soziologie einführen. Sie sind aus der ungeheuren Fülle von Veröffentlichungen auf diesem Gebiete nach folgenden Gesichtspunkten ausgewählt. Als erstes Buch wird eine allgemeine Einführung in die Soziologie und die sozialen Probleme empfohlen, daran anschließend ein zweites, das eine Art Quellenbuch sein soll. Als drittes wird am besten eins gewählt, das eine bestimmte Seite des sozialen Lebens behandelt, z. B. der Staatsbürger und die Gemeinschaft. Das vierte Buch führt in das Verständnis der allgemeinen sozialen Arbeit, in das Problem der Philanthropie und der Fürsorge für die sozial Gefährdeten ein. Ein fünftes Werk gibt dem Leser einen Einblick in die Organisationen der öffentlichen Wohlfahrtspflege oder der Kinderfürsorge oder der Wohlfahrtsgesetzgebung. Im sechsten Buch sollte sich der Leser in ein besonderes Problem vertiefen, z. B. ländliche Soziologie oder die Probleme der Großstadt. Die Leser, die sich noch gründlicher mit den Methoden des Studiums der Soziologie befassen wollen, finden das in einem siebenten Werk: Das wissenschaftliche Studium der menschlichen Gesellschaft.

Zur Ergänzung des Buchstudiums empfiehlt der Verfasser die regelmäßige Lektüre von Fachzeitschriften.

*

Die Auswahl der von Dr. Odum empfohlenen Bücher kritisch zu behandeln, geht über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus; es ist für uns auch nicht das Wesentliche. Das Wesentliche scheint mir zu sein, daß die amerikanischen Bibliothekare sich immer ernsthafter mit dem Problem befassen, wie leisten wir wirkliche Bildungsarbeit. Und interessant ist es, wie sie sofort die Frage praktisch zu lösen versuchen. Über andere Bestrebungen ähnlicher Art werden wir bei einer weiteren Gelegenheit berichten.[1]

Hedwig Märckel

[1] Zur 50-Jahrfeier der American Library Association siehe auch den Bericht von H. A. Krüß im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 44. Jahrgang 1927, S. 118 f. — Ferner sie auf zwei vor kurzem erschienene bedeutsame Schriften über die amerikanische Volksbildungsarbeit hier schon aufmerksam gemacht, über die wir später näher berichten werden: American Library Association: Libraries and Adult Education, New York 1926, The Macmillan Company; Eduard C. Lindemann: The Meaning of Adult Education, New York 1926, New Republic, Inc.

D. S.

Bücherkunde

Beethoven-Literatur in der volkstümlichen Bücherei

Einleitung: Zur Anordnung der Werke
I. Erinnerungen und Lebensbeschreibungen von Zeitgenossen. Bilder, Briefe und persönliche Aufzeichnungen
II. Beethovens Leben und Werk in Gesamtdarstellungen
III. Einführungen, Erläuterungen und Verzeichnisse von Werken Beethovens
IV. Anhang: Nicht eingestellte Beethoven-Literatur
V. Übersichtsliste: Beethoven-Literatur für die kleine und mittlere Bücherei

Einleitung

Die ungeheure Flut des Schrifttums über Beethoven, die gerade jetzt anläßlich seines hundertjährigen Todestages wieder von neuem anwächst, und der unterschiedliche Wert der verschiedenen Bücher zwingen den Volksbibliothekar zur Sichtung und sorgfältigen Auswahl. Der Zeitpunkt dazu ist insofern gerade günstig, als der Gedenktag und die damit verbundenen Festlichkeiten neue, und hoffentlich andauernde, Anteilnahme am Leben und Schaffen des Meisters allenthalben erwecken.

In die im folgenden aufgestellte Bücherliste sind nicht nur Werke aufgenommen worden, welche empfohlen werden können, sondern auch solche, die für die volkstümliche Bücherei nicht in Frage kommen. (Siehe den Anhang.) Trotzdem konnte die Liste naturgemäß nicht im entferntesten vollständig sein; weder konnten alle älteren Werke berücksichtigt werden, noch durfte die neuere, wissenschaftliche Spezialliteratur mit beigezogen werden, sofern sie nicht nach Inhalt und Darstellungsweise auf ein allgemeines Interesse rechnen kann. Eine Untersuchung des gesamten Schrifttums über Beethoven würde zudem die Kräfte und die Zeit des Referenten auf Jahre hinaus in Anspruch genommen haben, zählt doch die „Bibliotheca Beethoveniana“ in ihrer letzten Auflage bereits weit über 500 buchmäßige Werke über Beethoven auf, dazu ungezählte kleinere Veröffentlichungen.

Bei der Aufstellung der Bücherliste und bei der Auswahl der Werke, welche darein aufgenommen wurden, sind folgende grundsätzliche Erwägungen

maßgebend gewesen: für das Interesse an einem Künstler ist in den weitaus meisten Fällen die rein menschliche Anteilnahme an ihm der nächstliegende Ausgangspunkt. Mögen auch die Werke des Künstlers den ersten Eindruck bewirkt haben, so wendet sich doch das Interesse zuerst dem Menschen und erst dann dem Künstler zu. Dies wird in um so höherem Maße der Fall sein, je mehr die Werke Ausdruck des Persönlichen und Individuellen sind, wie es bei Beethoven vor allem zutrifft. Anderseits kann die menschliche Anteilnahme noch besonders geweckt werden, wenn der Lebenslauf eines Künstlers als eigenartig bekannt ist. Dieser Anteilnahme entspringen dann zahlreiche Anekdoten, und gerade sie sind in besonderer Weise geeignet, eine solche Anteilnahme zu befriedigen. Auch dies trifft bei Beethoven zu.

Wenn nun bei einem lebenden Künstler zweifellos die höchste und befriedigendste Form des Kennenlernens die unmittelbare des persönlichen Verkehrs ist, so entspricht ihr bei einem verstorbenen die mittelbare der persönlichen und persönlich übermittelten Erinnerung. Der Hörer oder Leser solcher Erinnerungen sieht das Leben des Verstorbenen mit den Augen dessen, der sie übermittelt. Er fragt wenig darnach, ob die Darstellung objektiv richtig ist, wenn er den subjektiven Wahrheitsgehalt aus der Wärme und Lebendigkeit der Darstellung herausspürt. Die Unmittelbarkeit des Erlebens, welche diese Art der Darstellung gibt, ist ihr höchster Vorzug und macht sie dem rein menschlich Interessierten vor der wissenschaftlich genauen, auf das objektiv Richtige ausgehenden Biographie wertvoll.

Ähnliche unmittelbare Erlebnisse werden dem schon etwas differenzierteren Leser durch Briefsammlungen und andere Zusammenstellungen von Zeugnissen persönlichen Innenlebens vermittelt. Bei Musikern kommen neuerdings Faksimileausgaben ihrer Werke hinzu, welche wieder ein anderes Persönliches zugänglich machen, das nur auf diesem Wege erfaßbar ist denen, die zu den originalen Handschriften keinen Zugang haben.

Solche unmittelbaren Erlebnisse können durch eine auf das Objektive gerichtete Darstellung nicht vermittelt werden. Zwischen dieser und dem Erinnerungsbuch steht jedoch das aus dichterischer Schau gestaltete Lebensbild. Auch für dieses ist die unbedingte Zuverlässigkeit und Objektivität nicht oberstes Gesetz. Und doch kann der Dichter auch nicht frei schalten und walten, wenn er das Bild eines tatsächlich gelebten Lebens geben will. Schon ein allzu freies Ausschmücken mit der dichterischen Phantasie entsprungenen Einzelzügen wird den Eindruck der Echtheit des wiedergegebenen Bildes trüben, und das um so mehr, je weiter die Kenntnis von den tatsächlichen Lebensumständen des Helden verbreitet ist. Unter den Komponisten ist Beethoven derjenige, dessen Leben am häufigsten zur Dichtung geformt wurde. Und nur das Bild, das Rolland in seinem Buche „Beethoven"

zeichnete, kann als wirklich gelungenes Lebensbild anerkannt werden.[1] Als eines der krassesten Gegenbeispiele wäre Brachvogels „Friedemann Bach" zu nennen, wobei einmal von den geringen dichterischen Qualitäten des Buches ganz abgesehen werden soll. Die ganze romanhafte Ausschmückung bringt es mit sich, daß sich die Figur des Helden unter den Händen des Verfassers vollständig verwandelt, so daß schließlich von dem genialsten Sohne des großen Bach nur noch eine recht zweifelhafte, unechte Romanfigur übrigbleibt. An Stelle einer durch die Kraft des Dichters wiederbelebten Gestalt der Vergangenheit ist ein unglaubhaftes Phantasiegebilde getreten, das mit dem Helden selbst nicht mehr viel anderes als den Namen gemein hat.

*

Zur wissenschaftlich fundierten Biographie (siehe den Abschnitt II der Beethoven-Literatur) führt den Leser das Streben nach Erkenntnis dessen, was tatsächlich war. Von ihr erwartet er also in erster Linie, daß sie genau und objektiv ist; das heißt zum mindesten, daß in ihr nur das enthalten ist, was nach dem heutigen Stande der Forschung vertreten werden kann. Der vom Erkenntnisdrang beseelte Leser bringt auch weitgehend die Geduld und das Auffassungsvermögen für die Untersuchung von Einzelheiten mit; er verfolgt den Gang der Forschung mit großer Anteilnahme und nimmt teil an den Auseinandersetzungen zwischen mehreren Forschern; er hat den Wunsch, da, wo die Forschung noch keine abschließenden Ergebnisse bieten kann, die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten kennen zu lernen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Erfahrungsgemäß ist dieser Leser weit seltener zu finden als der von rein menschlicher Anteilnahme bestimmte; doch ist er weder auf bestimmte soziale Schichten noch auf Schichten mit bestimmten Bildungsvoraussetzungen beschränkt. Eher ließe sich sagen, daß der *männliche* Leser mehr der *sachlich* interessierten, die *Leserin* mehr der *menschlich* interessierten Gruppe das Gesicht gibt.

*

Das Streben nach Erkenntnis bestimmt auch den Leser, welcher über die *Werke* eines Künstlers unterrichtet sein will. Ihm kommen die meisten der jüngeren Biographien insofern schon entgegen, als sie mehr oder weniger auf das Werk eingehen, sei es nun im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Biographischen, sei es in einer besonderen Darstellung. Die neueren Biographien volkstümlicher Prägung bringen überhaupt im Biographischen selbst wenig oder gar nichts Neues, weil sie sich im wesentlichen auf die

[1] In der Beethoven-Bibliographie der „Literarischen Welt" sind nicht weniger als sieben Beethoven-Romane aufgeführt. Schon die Titel (u. a.: Beethovens letzte Liebe, Beethovens unsterbliche Geliebte, Sonate pathétique, Das wilde Herz) lassen äußerste Zurückhaltung geboten erscheinen. Wir behalten uns vor, auf diese Romane in anderm Zusammenhang noch einzugehen. Die Schriftleitung

großen wissenschaftlichen Standwerke stützen, und gehen nur in der Besprechung der Werke eigene Wege. Die älteren Einführungen und Erläuterungsvorschriften sind vielfach nur aus der gesamten Musikanschauung ihrer Entstehungszeit zu begreifen und in ihrer (musikalisch-)romantischen Deutung der Schöpfungen Beethovens heute nur noch von bedingtem Wert. Selten ist einmal eines dieser Bücher als schriftstellerische Leistung von einer den Wechsel der Musikanschauung überdauernden Bedeutung.

Die Verwendbarkeit der Bücher, welche ausführliche Erläuterungen der Werke bringen, ist eingeschränkt durch das Maß an musikalisch-theoretischer und -praktischer Vorbildung, das solche Besprechungen beim Leser voraussetzen. Dies gilt insbesondere von den Büchern, die in eine bestimmte Gattung der Werke einführen. Der Anknüpfungspunkt für den Leser ist oftmals durch die eigene praktische Musikausübung gegeben, wie z. B. durch das Spielen eines Instrumentes, ebenso oft ergibt er sich aus den Ereignissen des Konzertlebens, wie der Aufführung von Sinfonien, Kammermusikwerken u. a. Und in diesen Fällen wendet sich das Interesse mehr dem Kunstwerk oder der Gattung als dem Künstler zu, ja es ist manchmal rein von praktisch-technischen Bedürfnissen diktiert.

So gestaltet sich denn der Aufbau der folgenden Liste derart, daß, dem gewählten Zentrum des Interesses entsprechend, die auf Beethoven selbst bezogenen Werke voranstehen, daß dagegen die Bücher, in denen das Werk im Vordergrunde steht, den Schluß bilden. Und ebenso macht in derselben Reihe der Mensch Beethoven allmählich immer mehr dem Künstler und schließlich seinem Werke Platz. Daß dieses selbst nur in drei kleinen Ausgaben vertreten ist, hat seinen Grund darin, daß die volkstümliche Musikalienbücherei erst im Aufbau begriffen und nur wenigen Lesern dieser Blätter bisher zur Aufgabe geworden ist. Es wird an anderer Stelle noch des weiteren davon die Rede sein.

*

Ein Führer durch die Beethoven-Literatur für die Leser der volkstümlichen Bücherei ist auf Grund dieser Bibliographie bearbeitet. Er enthält ebenfalls Charakteristiken, die aber selbstverständlich nicht, wie im vorliegenden Fall, in der „volksbibliothekarischen" Fachsprache abgefaßt sind. Dieser Führer kann durch die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen bezogen werden.

*

Um den einzelnen Büchereien, die auf Grund dieser Gesamtliste ihre Bestände an Beethoven-Literatur ergänzen wollen, ein Hilfsmittel für eine der Größe der Bücherei entsprechende Zusammenstellung an die Hand zu geben, befindet sich am Schluß eine Übersicht über die für die kleine und mittlere Bücherei bedeutsame und verwendbare Literatur. Konrad Ameln

I. Erinnerungen und Lebensbeschreibungen von Zeitgenossen. Bilder, Briefe und persönliche Aufzeichnungen

Friedrich Kerst, Die Erinnerungen an Beethoven, 1913 (Zweite Auflage 1925), mit 25 Bildnissen. 2 Bände, XV, 295 und 367 Seiten. J. Hoffmann, Stuttgart. geb. 15.— M.

Drei ältere Werke sind es, welche die unmittelbarsten Darstellungen von Beethovens Leben und Schaffen vermitteln; Lebensbeschreibungen von Zeitgenossen, die in persönlichen Beziehungen zu ihm gestanden haben: F. G. Wegeler und Ferdinand Ries haben 1838 „Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven" veröffentlicht. Die erste Biographie, noch ganz von der lebendigen Erinnerung an ihn erfüllt, erschien 1840 aus der Feder von Anton Schindler, der Beethoven in seinen letzten Lebensjahren als Freund zur Seite stand. Erinnerungen an Beethoven gab Gerhard von Breuning unter dem Titel „Aus dem Schwarzspanierhause" 1874 heraus. Diese Bücher sind als wertvolle Quellen für die Beethoven-Forschung sehr geschätzt, obwohl sie mancherlei einander widersprechende Nachrichten enthalten, welche sich durch die persönliche Form der Darstellung leicht erklären lassen. In den Jahren 1906, 1909 und 1907 wurden sie durch A. C. Kalischer als Neudrucke wiederum im Verlage von Schuster & Löffler (jetzt Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) veröffentlicht, wobei der Herausgeber sich bemühte, in einer großen Zahl von Fußnoten und anderen Anmerkungen die Widersprüche zu klären und die Darstellungen dem Stand der Forschung anzupassen. Dadurch sind sie jedoch für den Leser, welcher vom rein menschlichen Interesse ausgeht, ungeeignet geworden, weil dieser die einheitlich durchgeführte und mit Wärme dargebotene Erzählung aus persönlicher Erinnerung der wissenschaftlich objektiven Biographie vorzieht. Überdies stört die erdrückende Fülle der Fußnoten beim Lesen sehr.

In einer glücklicher bearbeiteten Neuausgabe würden diese drei älteren Werke in der volkstümlichen Bücherei einen bevorzugten Platz erhalten, denn sie sind in der Einheit des gestaltenden Wurfes unersetzlich. Da aber eine solche Ausgabe fehlt — auch die von Kalischer bearbeiteten Neudrucke sind bereits wieder vergriffen —, kommt der von Kerst herausgegebenen, oben aufgeführten Sammlung eine um so größere Bedeutung zu. Sie stützt sich stark auf die drei genannten älteren Bücher, verwertet aber noch zahlreiche andere Mitteilungen von etwa 140 Bekannten und Freunden Beethovens, die Briefen, Tagebüchern und Zeitungen, bzw. Zeitschriften entnommen sind. Diese Erinnerungen sind chronologisch angeordnet und ergeben zusammen eine Lebensbeschreibung von hoher Anschaulichkeit bei bemerkenswert großer Treue der Überlieferung. Der Herausgeber ist mit Anmerkungen zur Aufklärung von Widersprüchen maßvoll und geschickt verfahren; durchgehend ist die moderne Rechtschreibung eingesetzt worden. Da überdies die beiden handlichen Bände ganz vorzüglich ausgestattet sind, kann die Sammlung warm empfohlen werden.

Albert Leitzmann, Ludwig van Beethoven. 1921. Erster Band: Berichte der Zeitgenossen. 379 Seiten. Zweiter Band: Briefe und persönliche Aufzeichnungen, 410 Seiten. Insel-Verlag, Leipzig. geb. 12.— M.

In der ursprünglichen Anlage dieses Buches, das 1914 unter dem Titel „Beethovens Persönlichkeit. Urteile der Zeitgenossen" in zwei Bänden erschien, ähnelt es sehr der Sammlung von Kerst, setzt jedoch einen Leser voraus, der fähig ist, sich aus Einzelzügen nach und nach ein Gesamtbild aufzubauen. Das gilt auch besonders von der neuen Ausgabe, in welcher der Herausgeber versucht, das Bild, welches der Leser aus den zeitgenössischen Berichten gewinnt, durch eine Auswahl aus Beethovens Briefen abzurunden. In der Ausstattung läßt die vorliegende Auflage noch die Wirkung der Nachkriegsnöte erkennen, kann sich jedenfalls in dieser Hinsicht mit der neuen Auflage des Buches von Kerst nicht messen.

Beethovens persönliche Aufzeichnungen. Gesammelt und erläutert von Albert Leitzmann. 1918. 61 Seiten (Insel-Bücherei Nr. 241) Insel-Verlag, Leipzig. geb. —.90 M.

Die kleine Sammlung von Zeugnissen des persönlichsten Innenlebens ist als Nachlese und Ergänzung zu dem großen Werke Leitzmanns bestimmt. Sie ist keinesfalls zur Einführung brauchbar, auch nicht für den differenzierteren Leser, weil sie eine nähere Kenntnis der Lebensumstände Beethovens voraussetzt.

*

Beethovens sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe mit Erläuterungen von Alfred Christlieb Kalischer. 5 Bände. (Die ersten 3 Bände liegen in zweiter Auflage vor; von diesen sind Band 2 und 3 bearbeitet von Theodor Frimmel.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Vergriffen.

Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe. Herausgegeben von Emerich Kastner. Völlig umgearbeitete und wesentlich vermehrte Neuausgabe von Julius Kapp. 1923. 854 Seiten. Hesse und Becker, Leipzig. geb. 6.50 M.

Briefe Beethovens. Für die Deutsche Bibliothek ausgewählt und herausgegeben von Hugo Leichtentritt. 1912. XV, 250 Seiten. Deutsche Bibliothek, Berlin. geb. 1.80 M.

Ludwig van Beethovens Briefe. In Auswahl herausgegeben von Albert Leitzmann. 1912. 308 Seiten. Insel-Verlag, Leipzig. geb. 4.— M.

Beethovens Briefe liegen in zahlreichen Ausgaben vor. Von den Ausgaben sämtlicher Briefe ist die von Kalischer die bekannteste; sie enthält weitaus die meisten Briefe in der originalen Schreibung, kann aber nur in der von Frimmel bearbeiteten zweiten Auflage des 2. und 3. Bandes als kritisch einwandfrei bezeichnet werden. Eine andere Ausgabe (von Prelinger bei E. W. Stern, Wien 1907, herausgegeben) war mir nicht zugänglich; eine dritte wird von Max Unger vorbereitet. Unter den Gesamtausgaben kommt daher vorläufig für die volkstümliche Bücherei nur die von Kastner und Kapp herausgegebene in Frage; doch entbehrt diese leider der kritischen Durcharbeitung sowie der Erläuterungen, die für den unbewanderten Leser unentbehrlich sind. Ferner läßt ihre Ausstattung vieles zu wünschen übrig.

Von den zahlreichen Briefsammlungen in Auswahl, die unter sich wenig von einander abweichen, ist die von Leichtentritt neben der von Leitzmann besonders zu erwähnen. In diesen, wie in der Gesamtausgabe von Kastner ist die moderne Rechtschreibung durchgeführt.

Ludwig van Beethoven, Konversationshefte. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Nohl. Erster Halbband. 1923. 463 Seiten und 46 Tafeln. Allgemeine Verlagsanstalt, München. 12.— M. (Bisher nur der erste Halbband in drei Lieferungen erschienen.)

Die zunehmende Schwerhörigkeit zwang Beethoven, sich immer mehr auf den schriftlichen Meinungsaustausch zu beschränken. Er bediente sich dabei im unmittelbaren Verkehr der Konversationshefte, von denen uns eine große Zahl erhalten ist. Die sorgfältige, kritisch korrekte Ausgabe ist mit seltenen Porträts und zahlreichen Faksimilewiedergaben geschmückt. Sie dient in erster Linie der Forschung als Quelle, vermittelt jedoch darüber hinaus auch dem Laien unmittelbare Einblicke in Beethovens Leben.

*

Stephan Ley, Beethovens Leben in authentischen Bildern und Texten. 1925. XV Seiten und 150 Doppelseiten. Bruno Cassirer, Berlin. geb. 18.— M.

Ein ideales Bilderbuch, in dem jeweils einem zeitgenössischen Bilde Beethovens, seiner Freunde und Verwandten oder der Stätten, an denen er gelebt hat, ein ebenfalls zeitgenössischer Text gegenübersteht, der in sinnvoller Weise zu dem Bilde in Beziehung gesetzt ist. Der Leser und Beschauer fühlt sich unmerklich in die Atmosphäre versetzt, in der Beethoven gelebt und seine Werke geschaffen hat. Auswahl und Wiedergabe der Bilder und die Ausstattung des Buches sind hervorragend gut.

Theodor Frimmel, Beethoven im zeitgenössischen Bildnis. 1923. 63 Seiten und 28 Tafeln. K. König, Wien. geb. 3.50 M.

Eine kleine Spezialuntersuchung über die Bildnisse Beethovens, die zu seinen Lebzeiten entstanden sind, in der vor allem die Frage nach der Echtheit und Treue der Bildnisse gestellt und beantwortet wird. Knapp und schlicht in der Sprache, ganz auf das Sachliche gerichtet, ist die Schrift auch für eine weitere Leserschaft von Interesse. Leider ist die Wiedergabe der Bilder selbst nicht durchweg hervorragend.

*

Beethoven, An die ferne Geliebte. Ein Liederkreis. Mit Noten. Nachwort von Max Friedländer. 1924. 71 Seiten (Insel-Bücherei Nr. 371) Insel-Verlag, Leipzig. —.90 M.

Ludwig van Beethoven, Bagatellen. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Bekker. 1920. XVI, 75 Seiten (Musikalische Stundenbücher). Drei-Masken-Verlag, München. geb. 2.— M.

Anhangsweise möchte ich diese beiden hübschen buchmäßigen Ausgaben Beethovenscher Kleinkunstwerke empfehlen. Sie sind ganz besonders zum Sichvertiefen in den Stil des Komponisten geeignet, bringen aber auch Hinweise und Belege für die Erkenntnis des Menschen. Besonders wertvoll ist das Nachwort Friedländers zum Liederkreis, das auch interessante Vergleiche mit den Skizzen bringt, aus denen das Werk nach und nach entstanden ist. Die Ausstattung der Bagatellen ist leider noch durch die Not der Nachkriegszeit beeinflußt.

Ludwig van Beethoven, Kanons aus Briefen, Karten, Albumblättern und anderen persönlichen Dokumenten. Herausgegeben von Fritz Jöde. 1927. 18 Seiten (Beihefte zum „Musikanten", I, 12). G. Kallmeyer, Wolfenbüttel. —.70 M.

Diese kleinen Werke gehören schon ihrem ganzen Charakter nach unter die persönlichen Dokumente Beethovens, sind aber in dieser Ausgabe auch zum geselligen Musizieren bestimmt, während die oben genannten Ausgaben des Liederkreises und der Bagatellen mehr zum besinnlichen Lesen in Mußestunden geeignet sind.

II. Beethovens Leben und Werk in Gesamtdarstellungen

Romain Rolland, Ludwig van Beethoven. 1903. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von L. Langnese-Hug. 1918. 155 Seiten. Rotapfel-Verlag, Zürich, geb. 4.80 M. (Eine mit zwölf Lichtdrucken illustrierte Prachtausgabe ebenda 1920. 90 Seiten, geb. 7.29 M.)

Die Unmittelbarkeit, mit der die persönliche Erinnerung an Beethoven oder Briefe und Aussprüche von ihm selbst zu uns sprechen, kann nur durch eine aus

dichterischer Kraft erwachsene Gestaltung seines Lebensbildes aufgewogen werden. Rolland zeigt uns Beethoven als den leidenden, einsamen Menschen, der mit heroischer Kraft das Leben meistert und seine unsterblichen Werke schafft; er will damit der leidenden Menschheit ein Vorbild geben. In seiner gedrängten Kürze ist dies Buch wie kein anderes geeignet, die Anteilnahme an dem Menschen Beethoven zugleich zu befriedigen und neu zu erregen. Dem ausführlichen Literaturverzeichnis am Schlusse mangeln leider die kritischen Anmerkungen. — Von den beiden Ausgaben scheint mir, ist die ohne Bilder der anderen vorzuziehen, weil gerade dies Buch am leichtesten der Illustration entbehren kann und weil anderseits die Auswahl der Bilder und ihre Wiedergabe im Lichtdruck nicht die beste ist.

Walther Nohl, Ludwig van Beethoven als Mensch und Musiker im täglichen Leben. 1922. Zweite erweiterte, mit 38 zeitgenössischen Bildern versehene Auflage 1927. C. Grüninger's Nachf., Stuttgart. 3.60 M.

Das ursprünglich als Gedenkbuch zu Beethovens 150. Geburtstage erschienene Buch enthält eine Auswertung der Erinnerungen an Beethoven und der zeitgenössischen Literatur, in die heutige Sprache umgegossen und in fortlaufender Darstellung gegeben. Die Kapiteleinteilung lautet: Beethoven als Klavierspieler, als Komponist, als Lehrer und in den Konzerten sowie „Ein Beethoven-Konzert".

Die Darstellung ist anregend und beruht auf gründlicher Kenntnis der Quellen; sie ist volkstümlich im guten Sinne. Die der Neuauflage beigegebenen glücklich ausgewählten Bilder unterstützen sie in wertvoller Weise.

Carl Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven. 1905. Dritte Auflage 1920. 123 Seiten. (Aus Natur- und Geisteswelt. 92. Bändchen.) Teubner, Leipzig. geb. 2.— M.

Eine kurze Einführung, die aus Vorträgen für Arbeiter entstanden ist. Trotzdem — notwendigerweise — die ganze Darstellung im allgemeinen verharrt und die Erläuterung der Werke mit unzulänglichen Mitteln versucht wird, füllt das Buch einen wichtigen Platz aus, weil es in seiner Kürze und Allgemeinverständlichkeit dem schlichten und dem jugendlichen Leser einen ersten Überblick verschafft und ihm die Bedeutung der musikalischen Klassiker mit liebevoller Eindringlichkeit vor Augen führt.

Alfred Orel, Beethoven. 1927. (Deutsche Hausbücherei Nr. 193.) Österreichischer Bundesverlag, Wien, geb. 5.— M.

Diese sachlich auf der Höhe der Forschung stehende, in den Erläuterungen der Werke auf das Wesentliche ausgehende Darstellung ist für eine große Leserschaft zur sachlichen Einführung in hervorragender Weise geeignet. Neben diesem inhaltlichen Wert fallen einige formale Schwächen — stilistische Ungeschicklichkeiten — kaum ins Gewicht. Schade, daß bei der sonst guten Ausstattung die Bilder auf dem Druckpapier teilweise nicht recht zur Geltung kommen.

Ludwig Schiedermair. Der junge Beethoven. Mit zwanzig Kupfertafeln und drei Faksimilebeilagen. 1925. XXIII, 487 Seiten und 23 Tafeln. Quelle & Meyer, Leipzig, geb. 20.— M.

Eine eingehende Untersuchung und Darstellung der Jugend Beethovens. Heimat und Vorfahren, die Stadt Bonn und ihre Bewohner, Beethovens Verwandte, Freunde und Lehrer werden lebendig. Ausführliche Beiträge über die Jugendwerke zeigen das Werden des Genies, und wir erkennen die Wurzeln seines menschlichen und künstlerischen Seins. Eine umfangreiche Notenbeilage und ausführliche Literaturnachweise sind im Anhang beigegeben. Die Ausstattung dieses für den Musikfachmann wie für den näher interessierten Laien gleich wertvollen Buches ist musterhaft.

*

Wilhelm von Lenz, Beethoven. Eine Kunststudie. 1855. Neudruck mit Ergänzungen und Erläuterungen von A. C. Kalischer. 1908. (Neue Auflage 1923). 214 Seiten. (Klassiker der Musik.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, geb. 7.50 M.

Adolf Bernhard Marx, Ludwig van Beethoven. Leben und Schaffen. 1859. (Sechste Auflage, herausgegeben von Gustav Behnke 1908.) Zwei Teile. XXVII, 399 und VIII, 562 Seiten. Janke, Berlin, geb. 10.— M.

Diese beiden älteren, ausführlichen Werke über das Leben und Schaffen Beethovens haben auch heute noch ihren Wert als schriftstellerische Leistungen. Ihre Bedeutung lag von vornherein weniger im Historisch-Biographischen als in der ästhetisch-analytischen Erklärung der Kompositionen. Diese ist heute in ihrer Art kaum mehr vertretbar, da sie über poetisierende Deutungen selten hinausgeht. Daher ist mit Recht die Neuausgabe des fünfbändigen Werkes von Lenz auf den ersten Band beschränkt worden, welcher die Biographie enthält, die zwar wenig Neues brachte und im wesentlichen nur die älteren Lebensbeschreibungen verwertete, dafür aber in jeder Zeile Zeugnis gibt von der begeisterten Verehrung, die Lenz für Beethoven empfand. Das Buch von Marx hat in seiner Gesamtheit bis in die jüngste Vergangenheit den Ruf eines ausgezeichneten Werks genossen und wird daher vielfach in den Büchereien vertreten sein. Besonders unter der älteren Generation wird es auch heute noch seine Leser finden, weil eben manche gerade die poetisierende Auslegung der Musik schätzen und suchen. Eine Neuanschaffung dieses Werkes ist nicht erforderlich.

Alexander Wheelock Thayer, Ludwig van Beethovens Leben. Deutsch bearbeitet und weitergeführt von Hermann Deiters. Dritte und vierte Auflage neu bearbeitet und ergänzt von Hugo Riemann. Breitkopf & Härtel, Leipzig. Jeder Band 10.— M.

Erster Band: (1689—1795). 1917. XXXIV, 524, 4 Seiten.

Zweiter Band: (1796—1806). 1922. XI, 646 Seiten.

Dritter Band: (1807—1816). 1923. X, 656 Seiten.

Vierter Band: (1817—1823). 1923. IX, 594 Seiten.

Fünfter Band: (1824—1827). 1923. VII, 597 Seiten.

Gustav Ernest, Beethoven. Persönlichkeit, Leben und Schaffen. Mit fünf Bildnissen und einer Schriftprobe. 1920. V, 592 Seiten. Dritte Auflage 1926. G. Bondi, Berlin, 9.50 M.

Zwei neue große Gesamtdarstellungen des Lebens und der Werke Beethovens. Das erste ist das Standwerk der Musikwissenschaft, ein Ergebnis bis ins Einzelne gehender, gründlicher Forschung und als solches bestimmt, wiederum der Wissenschaft in erster Linie zu dienen. Nach Umfang und Anlage ist es zum Lesen kaum geeignet — wer fände auch heute die Zeit, fünf Bände von durchschnittlich 600 Seiten Text nacheinander zu lesen, es sei denn, daß er ein Spezialstudium vorhätte. Daher kommt es für die volkstümliche Bücherei der Großstadt nur als Nachschlagewerk im Lesesaal in Frage, wo es dann für den Leser von besonderem Wert ist, der über einen bestimmten Lebensabschnitt oder über ein bestimmtes Werk sich eingehender unterrichten will. Für die allgemeine Benutzung sowie für die Büchereien in kleineren Städten kann das Buch von Ernest an seine Stelle treten. Es ist für den Gebildeten geschrieben, in der Biographie ausführlich und in den Besprechungen der Hauptwerke Beethovens geistvoll; wenn auch nicht immer zwingend. Infolge des besonderen Charakters des Werkes von Thayer-Riemann wird auch die große Bücherei, die dies Werk im Bestand hat, auf die Anschaffung einer gedrängteren Gesamtdarstellung — wie die von Ernest — nicht verzichten können.

August Halm, Von zwei Kulturen der Musik. 1913. XXXII, 255 Seiten. G. Müller, München. 4.— M.

August Halm, Beethoven. 1927. 336 Seiten. (Hesses illustrierte Handbücher, Band 85.) Max Hesse, Berlin. geb. 6.— M.

Von allen anderen Büchern über Musik unterscheiden sich die Halms durch die Strenge der geistigen Haltung, der sie entsprungen sind. Er steht in polarem Gegensatz zu all den poetisierenden, ebenso aber auch zu allen nur theoretisierenden Musikschriftstellern. Nicht Ehrfurcht vor dem Menschen ist für ihn bestimmend, sondern Ehrfurcht vor der Musik als einer geistigen Macht. In dem Buch „Von zwei Kulturen . . ." stellt er die Fuge Bachs der Sonate Beethovens gegenüber und gewinnt daraus tiefe Einsichten in das Problem der musikalischen Form. Die theoretischen Voraussetzungen für das Verständnis dieser Darlegungen gibt er dem Leser in einer Einleitung mit.

Das Buch über Beethoven, das erst in diesen Tagen erschien, behandelt das Problem der musikalischen Form in bezug auf Beethoven noch eingehender und umfassender. Es ist ein ketzerisches Buch, insofern als es den Götzen Beethoven, wie ihn das 19. Jahrhundert und die Allgemeinheit bis in unsere Zeit verehrt hat, vom Throne stößt und neuem, besserem Verständnis des Meisters die Wege bahnt. Auf diese Weise wird insbesondere die Bedeutung des Beethovenschen Werkes für die Gegenwart, aber auch die Aufgabe, vor die es uns stellt, hervorgehoben. So ist dieses Buch weder eine Biographie noch eine Einführung in Beethovens Werk im üblichen Sinne, sondern eine Auseinandersetzung mit seiner Erscheinung und seinem Werke, welche durch meisterhafte Analysen im einzelnen unterstützt und gekrönt wird.

Carl Reinecke, Meister der Tonkunst. Mozart, Beethoven, Haydn, Weber, Schumann, Mendelssohn. 1903. VIII, 480 Seiten. W. Spemann, Stuttgart. geb. 9.— M.

Der Abschnitt über Beethoven umfaßt etwa ein Viertel des Gesamtwerkes. Es ist für den Laien gedacht, doch verliert sich der Verfasser stellenweise in fachmännische Spezialstudien. Daher ist dem Leser, der eine übersichtliche Einführung sucht, nicht mit diesem Buche gedient; dagegen ist es zur Auffrischung und Erweiterung früher gewonnener Kenntnisse zu empfehlen. Die liebevoll eingehende, romantisch gestimmte Behandlung des Stoffes stellt einen besonderen Vorzug des Buches dar.

*

Theodor Frimmel, Beethoven-Handbuch 1926. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 20.— M.

Erster Band: Abendlied—Ouvertüren. 477 Seiten.

Zweiter Band: Pachler—Zulehner. 485 Seiten.

Dieses alphabetisch nach Schlagworten geordnete Handbuch enthält alles über Beethoven und seine Umwelt nur irgend Wissenswerte. Es ist erst kürzlich erschienen und steht auf der Höhe der modernsten Forschungen. Eine fruchtbringende Verwendung ist wohl in erster Linie den Büchereien möglich, die es auch im Lesesaal als Nachschlagewerk aufstellen können. Die einzelnen Artikel sind jedoch so gründlich und zum Teil auch so ausführlich, daß das Werk für den, der an der lexikalischen Anordnung keinen Anstoß nimmt, zur Quelle wertvoller Kenntnisse auch bei zusammenhängender Lektüre werden kann.

III. Einführungen, Erläuterungen und Verzeichnisse von Werken Beethovens

In dieser Gruppe sind auch eine Reihe von Werken aufgeführt, die im allgemeinen für die volkstümliche Bücherei wohl nicht in Betracht kommen. Aber die Verhältnisse liegen gerade auf dem Gebiet der Musikliteratur sehr verschieden; manche Büchereien sind durch ihre besondere Lage und Aufgabe veranlaßt, hier

mit dem Bestandsaufbau weiter als auf anderen Gebieten zu gehen, so daß es uns auf jeden Fall wünschenswert erschien, bei der Beethoven-Bibliographie diese Werke mitzunennen und so dem Bibliothekar die Möglichkeit zu geben, auch Auskunft am Schalter zu erteilen über Werke, die zwar vielfach in den Büchereien nicht vorhanden sein werden, die aber bei einem weitergehenden Beethovenstudium für den Leser wichtig sind. Die Schriftleitung

Gustav Nottebohm, Zwei Skizzenbücher von Beethoven aus den Jahren 1801—1803, beschrieben und in Auszügen dargestellt. Neue Ausgabe mit Vorwort von Paul Mies. 1924. VIII, 43, 80 Seiten. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 4.50 M.

Paul Mies, Die Bedeutung der Skizzen Beethovens für die Erkenntnis seines Stiles. 1925. 173 Seiten. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 4.— M.

Bei keinem Meister ist das Werden einiger Kunstwerke vom ersten flüchtig skizzierten Einfall bis zur endgültigen Durchformung so gut verfolgbar wie bei Beethoven. Daher gewinnen die beiden Skizzenbücher und die wissenschaftliche Untersuchung derselben durch Mies eine über die Erkenntnis des persönlichen Schaffens wie über die wissenschaftliche Spezialarbeit hinausgehende Bedeutung. Doch kommen diese Werke naturgemäß nur bei weitestgehender Pflege musikalischen Schrifttums für die volkstümliche Bücherei in Frage.

Arnold Schmitz, Beethovens „Zwei Prinzipe". Ihre Bedeutung für Themen- und Satzbau. 1923. 109 Seiten. F. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin. 3.— M.

Eine wissenschaftliche Studie, die dem Spieler und Hörer Beethovenscher Werke die inneren Formkräfte aufweisen soll, welche in ihnen wirksam sind.

*

Im folgenden werden Bücher genannt, welche bestimmte Gattungen der Werke Beethovens behandeln. Von der Aufnahme der sogenannten Konzert- und Opernführer ist dabei grundsätzlich Abstand genommen worden. Diese schier unübersehbare Literatur ist schon durch ihr äußeres Gewand (Heftform, schlechtes Papier und mangelhafter Druck) und den billigen Preis meist gekennzeichnet als leichte Ware ohne dauernden Wert. Aus einem anderen Grunde sind größere Sammelwerke wie der „Führer durch den Konzertsaal" von Hermann Kretzschmar, nicht aufgeführt; sie sind, soweit ihr Wert außer Frage steht, bekannt und gehören zum täglich gebrauchten Handwerkszeug des Bibliothekars. Daher konnte von einer Aufnahme unter die Beethoven-Literatur, der sie ja auch nur bedingt angehören, abgesehen werden.

Fritz Volbach, Die Klaviersonaten Beethovens. Ein Buch für jedermann. 1919. 299 Seiten (Tongers Musikbücherei, Band 12—14) Köln. geb. 3.— M.

Wilibald Nagel, Beethoven und seine Klaviersonaten. H. Beyer & Söhne, Langensalza. geb. 20.— M.
Erster Band: (op. 2 bis op. 28) 1903. VII, 247 Seiten.
Zweiter Band: (op. 31 bis op. 111) 1905. IX, 412 Seiten.

Hugo Riemann, L. van Beethovens sämtliche Klavier-Solosonaten. Ästhetische und formal-technische Analyse mit historischen Notizen. Max Hesse, Berlin. Erster Teil geb. 3.75 M., zweiter und dritter Teil geb. je 4.20 M.
Erster Teil: Sonate 1 bis 13. 1917. 384 Seiten.
Zweiter Teil: Sonate 14 bis 26. 1918. 520 Seiten.
Dritter Teil: Sonate 27 bis 38. 1919. 476 Seiten.
(Hesses illustrierte Handbücher, Band 51 bis 53.)

Adolf Bernhard Marx, Anleitung zum Vortrag Beethovenscher Klavierwerke. Nach der Originalauflage von 1863 neu herausgegeben von Eugen Schmitz. 1912. 250 Seiten (Deutsche Musikbücherei, Band 3). Gustav Bosse, Regensburg. geb. 2.— M.

Die bevorzugte Stellung, welche das Klavier unter den Hausmusikinstrumenten einnimmt, bringt es mit sich, daß über die Klavierwerke besonders viel und ausführlich geschrieben wurde. Unter den vier genannten Werken ist das von Volbach am volkstümlichsten gehalten, während das ältere Werk von Marx die meisten praktischen Anweisungen gibt. Nagel und Riemann geben wissenschaftliche Analysen. Beide Werke sind schwierig zu lesen, ja fordern ein intensives Durcharbeiten. Riemann setzt überdies völlige Vertrautheit mit seiner Methode voraus.

Justus Hermann Wetzel, Beethovens Violinsonaten nebst den Romanzen und dem Konzert, analysiert. Max Hesse. Berlin. Jeder Band geb. 5.50 M.

Erster Band: Einführung. Erste bis fünfte Sonate und die zwei Romanzen. 1924. VIII, 402 Seiten.

Zweiter Band: noch nicht erschienen. (Hesses illustrierte Handbücher. Band 59 und 60.)

Das Ziel dieser Analysen ist Gehörbildung und Pflege der Musikalität; sie sind auf das Gebiet der reinen Musiktheorie unter Ausschaltung der Hermeneutik beschränkt. Die formbildenden metrischen und rhythmischen Elemente des Kunstwerkes werden kenntlich gemacht, wozu zahlreiche Notenbeispiele und graphische Darstellungen im Text dienlich sind. Das Buch stellt an die Vorbildung und das Verständnis des Lesers hohe Ansprüche.

Theodor Helm, Beethovens Streichquartette. Versuch einer technischen Analyse dieser Werke im Zusammenhang mit ihrem geistigen Gehalt. Mit vielen Notenbeispielen. 1885 (Dritte Auflage 1921.) 355 Seiten. Kistner & Siegel, Leipzig. 6.— M.

Setzt eine gewisse Vertrautheit mit den Werken selbst voraus, fesselt aber auch den minder Vorbereiteten durch verständliche und flüssige Darstellungsweise, die durch zahlreiche Notenbeispiele (in Klavierauszug) unterstützt wird. Leider ist die Ausstattung der mir vorliegenden dritten Auflage (unter dem Einfluß der Nachkriegsnöte) nicht gut.

Heinrich Schenker, Beethovens neunte Sinfonie. Eine Darstellung des musikalischen Inhalts unter fortlaufender Berücksichtigung auch des Vortrages und der Literatur. 1912. XIII, 375 Seiten. Universal-Edition Nr. 3499. Wien. 8.— M.

Von den zahlreichen Analysen der Sinfonien kommt denen von Schenker der Preis größter Gründlichkeit zu. Außer der neunten hat er nur noch die fünfte Sinfonie untersucht. Seine Darstellungen setzen jedoch ein ebenso gründliches Studium der Partituren selbst voraus und sind darum letzten Endes wohl nur dem Fachmanne zugänglich.

*

In der volkstümlichen Bücherei wird man für die Konzertwerke Beethovens mit Hermann Kretzschmars „Führer durch den Konzertsaal" auskommen. Vor den Erläuterungen der Sinfonien „nach ihrem Stimmungsgehalte" durch Otto Neitzel (Tongers Musikbücherei, Band 11) kann nicht nachdrücklich genug gewarnt werden.

*

Gustav Nottebohm, Ludwig van Beethoven. Thematisches Verzeichnis (der im Druck erschienenen Werke) nebst:

Emmerich Kastner, Bibliotheca Beethoveniana, ergänzt von Theodor Frimmel. 1925. 222 und 84 Seiten. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 10.— M.

Das thematische Verzeichnis ist in einem unveränderten Abdruck der zweiten, vermehrten Auflage von 1868 wiedergegeben, also zweifellos unvollständig. Die Bibliotheca stellt den „Versuch einer Beethoven-Bibliographie" dar und ist fortgeführt bis zum Jahre 1924. Die beiden ursprünglich selbständig erschienenen Werke sind in der Neuauflage vom Verleger vereinigt worden.

IV. Anhang: Nicht eingestellte Beethovenliteratur

Nachdem die vorangehende Bücherliste die Werke der Beethoven-Literatur hervorgehoben hat, die in irgendeiner Beziehung für die volkstümliche Bücherei wertvoll sind, soll im folgenden kurz auf einige Bücher eingegangen werden, welche sich in manchen Büchereien befinden, aber nicht unter die wertvollen Bücher gerechnet werden können. Es erscheinen unter ihnen auch diejenigen Werke, die zwar nicht unbedingt abgelehnt, bzw. aus der Bücherei entfernt werden müssen, welche aber zu jener „Mittelware" gehören, die, wenn sie einzeln auftritt, keinen Schaden anrichtet, wenn sie hingegen in größerer Zahl vorhanden ist, das Wertvolle überwuchert und zu ersticken droht.

Es wird dem Kundigen hierbei auffallen, daß das in gewisser Hinsicht epochemachende Beethoven-Buch von Paul Bekker (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) auf beiden Listen nicht zu finden ist. Der Referent hat sich jedoch nicht entschließen können, ein einzelnes Buch dieses fruchtbaren und geistvollen Schriftstellers abzulehnen, wie er es seiner ganzen Einstellung nach tun muß, ohne die Gründe dafür ausführlich darzulegen. Da dies im Rahmen dieser Bücherliste nicht möglich ist, behält sich der Referent eine eingehendere Besprechung eines oder mehrerer Bücher von Bekker für einen späteren Zeitpunkt vor. Der Verfasser

August Göllerich, Beethoven. 1904. Mit acht Vollbildern und acht Faksimiles. IV, 85 Seiten (Die Musik. Erster Band.) Kistner & Siegel, Leipzig. geb. 2.25 M.

Die von Richard Strauß begründete Sammlung „Die Musik" bringt in Form kurzer, geistvoll geschriebener Essays kleinere Abhandlungen mit dem Ziel, die von Strauß und seiner Anhängerschaft vertretene Gattung der Musik als Krönung des gesamten musikalischen Schaffens zu erweisen. Unter dieser Tendenz leidet auch das Bändchen von Göllerich, in dem Biographisches mit Anekdotenhaftem und Ästhetisch-Wertendem vermischt ist. Sowohl die Absicht wie auch die Form der Darstellung erscheint dem Titel wenig entsprechend und den Zielen einer echten Volksbildung nicht angemessen.

Hermann von der Pfordten, Beethoven. 1913. (Vierte durchgesehene Auflage 1922.) VIII, 144 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Band 17.) Quelle & Meyer, Leipzig. geb. 1.60— M.

Eine anregende, übersichtliche Einführung, die jedoch mit allzu kräftigen Akzenten wirken will und manchmal stark von den Anschauungen des Wagnerianers bestimmt ist. Die zur Zeit lieferbare vierte Auflage ist zudem in ihrer ganzen Ausstattung für volkstümliche Büchereien denkbar ungeeignet.

Theodor Frimmel, Ludwig van Beethoven. 1901. (Sechste, neubearbeitete und ergänzte Auflage 1922.) 109 Seiten. (Berühmte Musiker, Band 13.) Schlesische Verlagsanstalt, Berlin. geb. 13.— M.

Dies Werk, das textlich sehr wertvoll ist, leidet sehr unter der geradezu kitschigen Aufmachung. Nicht nur die schlechten Kopfleisten und Initialen, sondern auch die Bilder von Klinger und Stuck empfinde ich als störend, da sie zur

Biographie in durchaus keiner Beziehung stehen. Wenn man dazu bedenkt, daß der unverhältnismäßig hohe Preis durch die störenden und zumindest überflüssigen Bildwiedergaben hervorgerufen ist, kann man das Buch trotz seines guten Textes unmöglich empfehlen.

Richard Wagner, Schriften über Beethoven, herausgegeben von Richard Sternfeld. Mit einem Bildnis. 1916. VI, 168 Seiten. (Breitkopf & Härtels Musikbücher.) Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1.25 M.

Inhalt: Eine Pilgerfahrt zu Beethoven (Novelle). Sieben Erläuterungen zum Vortrag und Verständnis Beethovenscher Werke. Beethoven (Festschrift 1970 zur Feier des hundertjährigen Geburtstages).

Das Interesse an diesen Schriften ist mehr von Wagner als von Beethoven her bestimmt. Die Erläuterungen sind vom Standpunkt des Musikdramatikers ausgehend abgefaßt. Selbst in der Novelle kommt dieser mehrfach zum Vorschein; so läßt darin der Verfasser Beethoven Ansichten über das Musikdrama äußern, welche seine eigenen Anschauungen und Absichten stützen sollen. Für unsere Zeit sind die Schriften nur noch von kulturgeschichtlichem Interesse. — Die Zusammenstellung so verschiedenartiger Schriften ist für die Ausleihe wenig geeignet. Daran kranken auch alle anderen Ausgaben der Wagnerschen Schriften über Beethoven, unter denen die des Verlags J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, noch zu erwähnen ist. Einzelausgaben der Novelle in den „Musikalischen Novellen" bei Kistner & Siegel, Leipzig, und der „Festschrift" in der Inselbücherei (Nr. 111).

Gustav Thormälius, Beethoven. Mit 21 Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild. 1913. 34 Seiten (Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 7.) Vergriffen und in der Verlagssammlung jetzt ersetzt durch:

Ferdinand Pfohl, Beethoven. Mit 91 Abbildungen. 1926. 120 Seiten (Velhagen & Klasings Volksbücher Nr. 7.) Velhagen & Klasing, Bielefeld. geb. 3.50 M.

Das als Volksbuch gedachte Werk ist „popularisierend" gehalten, zeichnet sich aber durch die große Zahl der Abbildungen aus. Im Text finden sich einige Unstimmigkeiten. Über die zahlreich vorhandene Mittelware ragt das Buch nicht hinaus; es kann also — wo es vorhanden ist — mit verbraucht werden, doch liegt zu einer Anschaffung keine Ursache vor.

Leopold Schmidt, Beethoven. Werke und Leben. 1924. 295 Seiten. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag, Berlin.

Eine unter weitestgehender Benutzung der vorhandenen Beethoven-Literatur geschickt verfaßte und gut lesbare Darstellung. Die Einführung in die Werke geht über eine poetisierende Deutung selten hinaus und bleibt in ihrem Wert fragwürdig. Druck und Ausstattung des Buches sind nur mittelmäßig zu nennen; dasselbe gilt von den vier Bildtafeln.

Ludwig Nohl, Beethovens Brevier. 1870. Zweite Auflage bearbeitet von Paul Sakolowski. 1901. VIII, 183 Seiten. H. Seemann Nachf., Leipzig.

Dies Werk, das sich vielfach unter den älteren Beständen der Büchereien befindet, soll mit der Gedankenwelt und dem Seelenleben Beethovens vertraut machen. Wertvoll ohne Einschränkung ist das Brevier selbst, meist von Beethoven eigenhändig ausgezogene Stellen aus Dichtwerken. Dagegen ist die Einleitung in vielen Einzelheiten anfechtbar. Zur Einführung ist das Buch ungeeignet, bietet aber eine gewisse Ergänzung zu den Biographien. Eine Neuanschaffung kommt nicht in Frage.

V. Übersichtsliste

Beethoven-Literatur für die kleine und mittlere Bücherei

Im folgenden ist die Beethoven-Literatur in drei geschlossenen Gruppen aufgeführt. Die Auswahl und Zusammenstellung der einzelnen Gruppen geschah in dem Sinne, daß jede Gruppe einen in sich geschlossenen Bestand umfaßt. Die Zweite Auswahl stellt also nicht einfach eine Ergänzung und Erweiterung zur Ersten Auswahl, sondern eine neue, umfangreichere und in sich vollständige Auswahl dar. Und ebenso verhält sich die Dritte Auswahl zur Zweiten Auswahl. Es ist mit Bedacht vermieden worden festzulegen, in welcher Beziehung diese drei „Beethoven-Auswahlen" zur allgemeinen Größe der Bücherei stehen. Gerade die Beschaffung des Bestandes an Musikliteratur ist in besonderer Weise von den örtlichen Verhältnissen und den speziellen Aufgaben der einzelnen Bücherei abhängig. Die Anzahl der Werke und die angegebenen Preise ermöglichen jedem Büchereileiter eine sofortige Entscheidung darüber, wie weit er für seine Bücherei in den Anschaffungen gehen will. Die bibliographisch vollständigen Titel finden sich in der vorangehenden Bibliographie. Alle die in der Übersichtsliste aufgeführten Werke sind auch in der „Beethoven-Literatur" Ausgabe für Leser verzeichnet.

Die Schriftleitung

Erste Auswahl

Rolland, Beethoven	M.	4.80
Briefe Beethovens (Leichtentritt)	„	1.80
Beethoven, An die ferne Geliebte	„	—.90
W. Rohl, Beethoven als Mensch und Musiker (mit 38 Bildern!)	„	3.60
Orel, Beethoven	„	5.—
A. Schmitz, Beethovens „Zwei Prinzipe"	„	3.—
	M.	19.10

Zweite Auswahl

Kerst, Die Erinnerungen an Beethoven[1]	M.	15.—
Beethovens persönliche Aufzeichnungen	„	—.90
Beethovens Briefe in Auswahl (Leitzmann)	„	4.—
Beethoven, An die ferne Geliebte	„	—.90
Beethoven, Bagatellen	„	2.—
Beethoven, Kanons	„	—.70
Rolland, Beethoven	„	4.80
Orel, Beethoven	„	5.—
Erneſt, Beethoven	„	9.50
Halm, Beethoven	„	6.—
Halm, Von zwei Kulturen	„	4.—
Schmitz, Beethovens „Zwei Prinzipe"	„	3.—
Volbach, Klaviersonaten	„	3.—
	M.	58.80

[1] Dies Werk sollte, wenn irgend möglich, auch schon in der ersten Auswahl berücksichtigt werden. Der Verfasser

Dritte Auswahl

Kerst, Die Erinnerungen an Beethoven	M.	15.—
Ley, Beethovens Leben in Bildern	„	18.—
Leitzmann, Ludwig van Beethoven	„	12.—
Beethovens persönliche Aufzeichnungen	„	—.90
Beethovens sämtliche Briefe (Kastner-Kapp)	„	6.50
Briefe Beethovens (Leichtentritt)	„	1.80
Beethoven, An die ferne Geliebte	„	—.90
Beethoven, Bagatellen	„	2.—
Beethoven, Kanons	„	—.70
Rolland, Beethoven	„	4.80
W. Rohl, Beethoven als Mensch und Musiker	„	3.60
Orel, Beethoven	„	5.—
Schiedermair, Der junge Beethoven	„	20.—
Erneſt, Beethoven	„	9.50
Thayer-Riemann, Beethovens Leben	„	50.—
Halm, Von zwei Kulturen	„	4.—
Halm, Beethoven	„	6.—
Frimmel, Beethoven-Handbuch	„	20.—
Schmitz, Beethovens „Zwei Prinzipe"	„	3.—
Volbach, Klavierſonaten	„	3.—
Marx, Klavierwerke	„	2.—
Wetzel, Violinſonaten (Band I)	„	5.50
Helm, Streichquartette	„	6.—
Nottebohm und Kaſtner, Verzeichniſſe	„	10.—
	M.	210.20

Dieſe dritte Auswahl ſtimmt im weſentlichen mit dem Beſtand jeder der drei Städtiſchen Bücherhallen zu Leipzig überein. Siehe hierzu auch die Leſerausgabe der „Beethoven-Literatur".

*

Die Durcharbeitung des Beſtandes an Beethoven-Literatur, die Auswahl der Neuanſchaffungen und die Bearbeitung der im vorliegenden veröffentlichten Literaturzuſammenſtellung lag in den Händen von Dr. Konrad Ameln, Fachreferent für Muſik bei den Städtiſchen Bücherhallen zu Leipzig und der Deutſchen Zentralſtelle für volkstümliches Büchereiweſen.

*

Die in dieſen Verzeichniſſen aufgeführten Werke werden durch das Einkaufshaus für Volksbüchereien in dem bekannten „büchereifertigen" Zuſtand (Strapazierband oder Umſchlag) ſchnellſtens geliefert.

Aus der Beratungspraxis

Übersichtsliste über Neuerscheinungen

Vorbemerkung: Wir geben mit der Genehmigung von Dr. Rudolf Angermann-Hagen, des Bearbeiters dieser Liste, nachstehend eine Bücheraufstellung, die von der Zentralberatungsstelle für das öffentliche Büchereiwesen in der Provinz Westfalen für die Teilnehmer einer Fachbesprechung nebenamtlicher Bücherleiter zusammengestellt wurde. Die Liste umfaßt Neuerscheinungen der letzten Jahre, die aus der Masse der literarischen Tagesproduktion eine engere Auswahl darstellen.

Auch diese engere Auswahl ist im Sinne des Bearbeiters nicht ohne weiteres als Anschaffungsliste hinzunehmen, sondern sie soll zunächst nur helfen aus der unübersehbaren Zahl der Neuerscheinungen diejenigen auszusondern, mit denen sich auch die Leiter der kleinen und mittleren Büchereien werden auseinandersetzen müssen, ehe eine Anschaffung für die Bücherei erfolgt. Mit der Aufführung in dieser Liste ist also keineswegs in allen Fällen eine volle Zustimmung zu dem betreffenden Werk ausgesprochen. Von einem Teil der aufgeführten Werke sind bereits ausführliche Besprechungen, die zur Grundlage für die Anschaffungsentscheidung dienen können, in den „Heften" erschienen.

Wenn diese „Übersichtslisten über Neuerscheinungen" den Büchereileitern neben den Buchbesprechungen, die in letzter Zeit durch die Katalogarbeiten der Referenten etwas zurücktreten mußten, für das schwierige und verantwortungsvolle Geschäft der Bücherauswahl willkommen sind, werden wir weitere Listen folgen lassen.

Das Schwergewicht der folgenden Liste liegt auf den für die volkstümliche Bücherei besonders wichtigen Abteilungen: Schöne Literatur, Lebensbilder, Reisen und Abenteuer. Für die Abteilung der belehrenden Literatur sind nur einige ganz wenige Werke aus der großen Zahl der Neuerscheinungen herausgegriffen.

Die Schriftleitung

Conrad. Die Schattenlinie. Eine Beichte. Roman. 182 Seiten. Berlin, S. Fischer. Brosch. M. 3.—.

Conrad. Der Geheimagent. Roman. 382 Seiten. Berlin, S. Fischer Brosch. M. 5.—.

Findeisen. Der Sohn der Wälder. Ein Schicksal. 258 Seiten. Leipzig. Grethlein 1922. Brosch. M. 3.—.

Fleuron. Der Graf auf Egerup. Roman. 256 Seiten. Jena, Diederichs 1925. Brosch. M. 5.—.

Galsworthy. Die Forsyte Saga. Roman. Zwei Bände. 519 und 807 Seiten. Berlin, Zsolnay 1926. Brosch. M. 8.—.

Hans Grimm. Volk ohne Raum. Roman. Zwei Bände. 683 und 673 Seiten. München, Langen 1926. Brosch. M. 20.—.

Hawthorne. Der scharlachrote Buchstabe. Roman. 268 Seiten. Berlin, Maschler 1924. Geb. M. 2.—.

Kinck. Die Anfechtungen des Nils Brosme. Roman. 336 Seiten. Leipzig, Haessel 1926. Brosch. M. 4.—.

Larsen. Martha und Maria. Roman. 444 Seiten. Leipzig, Grethlein 1925. Geb. M. 11.—.

Linnankoski. Die Flüchtlinge. Roman. 125 Seiten. Dresden, Minden 1922. Brosch. M. 1.33.

Lagerlöf. Charlotte Löwensköld. Roman. 276 Seiten. München, Langen 1926. Brosch. M. 4.—

Lagerlöf. Der Ring des Generals. Erzählung. 179 Seiten. München. Langen 1925. Geb. M. 5.—.

London. König Alkohol. Ein autobiographischer Roman. 302 Seiten. Berlin, Universitas 1925. Brosch. M. 3.—.

London. Abenteurer des Schienenstranges. Trampfahrten durch Nordamerika. 268 Seiten. Berlin. Universitas 1924. Brosch. M. 3.—.

London. Lockruf des Goldes. Roman. 373 Seiten. Leipzig, Grethlein 1926. Brosch. M. 4.—.

Raithel. Die heilige Frucht des Feldes. Roman. München, Langen 1926. Geb. M. 6.50.

Gabriel Scott. Die Quelle des Glücks oder der Brief vom Fischer Markus. 224 Seiten. Trier, Fr. Lintz Verlag. (o. J.) Geb. M. 6.50.

Ina Seidel. Die Fürstin reitet. Novelle. Falke-Bücherei Nr. 32. 98 Seiten. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1926. Brosch. M. 1.30.

Thoma. Heilige Nacht. Eine Weihnachtslegende. 63 Seiten. München, Langen 1926. Geb. M. 4.—.

Undset. Kristin Lavranstochter. Roman. Drei Bände. 408, 586 und 622 Seiten. Frankfurt, Rütten und Loening 1926/27. Brosch. M. 21.—.

Undset. Frühling. Roman. 345 Seiten. Berlin. Universitas 1926. Brosch. zirka M. 5.—.

Winckler. Pumpernickel. Menschen und Geschichten um Haus Nyland. 487 Seiten. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M. 7.50.

*

Berger. Der alte Harkort. Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild. 572 Seiten. Leipzig, Brandstetter 1926. Brosch. M. 12.—.

K. H. von Lang. Aus der bösen alten Zeit. Lebenserinnerungen des Ritters Karl Heinrich von Lang. 359 Seiten. Stuttgart, Lutz 1923. Brosch. M. 6.50.

Eugenie Schumann. Erinnerungen. 335 Seiten. Stuttgart, Engelhorn 1925. Brosch. M. 7.50.

Voigt-Diederichs. Auf Marienhoff. Vom Leben und von der Wärme einer Mutter. 138 Seiten. Jena, Diederichs 1927. Brosch. M. 5.—.

*

Aslagsson. Trampleben. 158 Seiten. Potsdam, Kiepenheuer 1926. Brosch. M. 1.50.

Bates. Elf Jahre am Amazonas. Abenteuer und Naturschilderungen, Sitten und Gebräuche der Bewohner unter dem Äquator. Bearbeitet und eingeleitet von Bernh. Brandt. 290 Seiten. Stuttgart, Strecker und Schröder 1924. Brosch. M. 5.50.

Bengt Berg. Abu Markub. Mit der Filmkamera unter Elefanten und Riesenstörchen. 302 Seiten. Berlin, Reimer und Vohsen 1926. Brosch. M. 9.—.

Bengt Berg. Mein Freund der Regenpfeifer. 111 Seiten. Berlin, Reimer und Vohsen 1925. Brosch. M. 4.—.

Dauthendey. Erlebnisse auf Java. Aus Tagebüchern. 256 Seiten. München, Langen 1924. Brosch. M. 3.50.

Dauthendey. Letzte Reise. Aus Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen. 584 Seiten. München, Langen 1925. Brosch. M. 7.—.

Eastman. Aus dem Leben der Prärie-Indianer. 154 Seiten. Berlin, Ullstein 1925. Brosch. M. —.85.

Faber. Rund um die Erde. Irrfahrten und Abenteuer eines Grünhorns. 309 Seiten. Ludwigshafen, Lhotzky 1924. Geb. M. 6.—.

Hedin. Gran Canon. Mein Besuch im amerikanischen Wunderland. 245 Seiten. Leipzig, Brockhaus 1926. Brosch. M. 7.40.

Herzog. Bergfahrten in Südamerika. 212 Seiten. Stuttgart, Strecker und Schröder 1925. Brosch. M. 8.—.

Heye. Unterwegs. Die Lebensfahrt eines romantischen Strolches. 270 Seiten. Berlin, Safari-Verlag 1927. Brosch. M. 4.—.

Nansen. Unter Robben und Eisbären. 369 Seiten. Leipzig, Brockhaus 1926. Brosch. M. 12.—.

Stefanson. Jäger des hohen Nordens. 159 Seiten. Leipzig, Brockhaus 1925. Brosch. M. 2.50.

Vetterli. Wenn der Kranich zieht. Erzählungen aus Moor und Heide. 285 Seiten. Leipzig, Grethlein 1923. Brosch. M. 4.50.

*

Van der Briele. Westfälische Malerei von den Anfängen bis Aldegrever. 146 Seiten, 59 Tafeln. Dortmund, Ruhfus 1926. Geb. M. 10.—.

Maslus. Norddeutsche Landschaft. Eine Auswahl aus den „Naturstudien". 286 Seiten. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. Geb. M. 4.—.

Lisa Tetzner. Deutsches Rätselbuch. Aus alten und neuen Quellen gesammelt. 116 Seiten. Jena, Diederichs 1924. Brosch. M. 2.50.

Zaunert. Westfälische Sagen. 388 Seiten. Jena, Diederichs 1926. Brosch. M. 8.—.

*

Julius Bab. Faust. Das Werk des Goetheschen Lebens. 223 Seiten. Stuttgart, Union 1926. Brosch. M. 4.50.

Witkop. Frauen im Leben deutscher Dichter. 203 Seiten. Leipzig, Haessel 1922. Brosch. M. 3.—.

*

Henseling. Werden und Wesen der Astrologie. 92 Seiten. Stuttgart, Kosmos 1924. Brosch. M. 1.50.

Wiener. Weiten, Zeiten, Geschwindigkeiten. Ein Gespräch über grundlegende naturwissenschaftliche Fragen. 50 Seiten. Düsseldorf. A. Bagel (o. J.) Brosch. M. —.90.

*

Fürst. Das Flugzeug. 139 Seiten. Berlin, Ullstein 1925. Brosch. M. —.85.

Neutra. Wie baut Amerika. 77 Seiten. Stuttgart, Hoffmann 1927. Brosch. M. 8.50.

Beilage

Lesegruppen der Stadtbücherei Darmstadt

Vorbemerkung: Als Ergänzung zu den Ausführungen von Dr. Adolf Waas geben wir hier die Übersicht über die Bücher, die in den einzelnen Lesegruppen und an den Einzelleseabenden gelesen und besprochen wurden. Es ist klar, daß dies der Stoff für die Darmstädter Arbeit, für die Menschen ist, die sich um Dr. Waas in Darmstadt zusammenfanden. Diese Listen sind also nicht als Programme zur Übernahme für andere ähnliche Versuche gemeint, sondern sie sollen das Bild, das uns von den Darmstädter Versuchen gegeben ist, abrunden, und dann anregen, auch unter andern Verhältnissen zu dem Wesen nach gleichen, der Form nach vielleicht sehr verschiedenen Versuchen zu kommen. Zur Aussprache über dies Thema und zur Berichterstattung über ähnliche Arbeit stehen die „Hefte" offen. Die Schriftleitung

I. Einzelleseabende

(mit wöchentlich wechselndem Thema)

Winterhalbjahr 1924/25

Timm Kröger, Ausgewählte Kapitel aus seinen Werken.
Carl Spitteler, Einzelne Abschnitte aus Prometheus der Dulder.
Alfred Kerr, Ausgewählte Kapitel aus New York und London.
Lisa Tetzner, Vom Märchenerzählen im Volke. Ausgewählte Kapitel.
Charles Baudouin, Abschnitte aus Die Macht in uns.
Otto Zirker, Der Gefangene.
Wilhelm Scholz, Einzelne Abschnitte aus Reise und Einkehr und Städte und Schlösser.

Winterhalbjahr 1925/26

Stefan Zweig, Der Kampf mit dem Dämon.
Dante Alighieri, Das neue Leben.
C. Chr. Bry, Verkappte Religionen.
Matthias Claudius, Gedichte (als Gedächtnisfeier im Blick auf die Darmstädter Jahre des Dichters).
Jack London, König Alkohol.
Selma Lagerlöf, Der Ring des Generals.
Johannes von Saaz, Der Ackersmann aus Böhmen.
Ludwig Thoma, Heilige Nacht.
Wilhelm Hamm, Jugenderinnerungen.
Rudolf von Delius, Mary Wigman.
Leopold Ziegler, Das heilige Reich der Deutschen. Einleitung.

Adolf Möller, Johann Jakob Willemer.
E. G. Kolbenheyer, Paracelsus-Trilogie.
Die Chronik von St. Johann. Roman aus den Kreisen der Jugendbewegung. (Anonymer Verfasser.)
Heinrich Lersch, Mensch im Eisen.
Leo Frobenius, Das sterbende Afrika.
Leo Frobenius, Einiges aus seiner Forschungsarbeit.
Nicolai Ljesskow, Der Gaukler Pamphalon.
Oskar Beyer, Bach. Eine Kunde vom Genius.

Winterhalbjahr 1926/27 (bis Weihnachten)

Robert Saitschick, Franziskus von Assisi.
Bengt Berg, Mein Freund der Regenpfeifer.
Richard Wilhelm, Die Seele Chinas.
Ellen Forest, Yuki San. Erzählung aus dem japanischen Mädchenleben.
Chr. W. Bechstedt, Aus meinem Handwerksburschenleben.
Jakob Wassermann, Der Aufruhr um den Junker Ernst.*)
Hultzsch, Marr, Mennicke, Ford und wir.
Franz Werfel, Paulus unter den Juden.
Walter Lambach, Die Herrschaft der Fünfhundert. Aus dem Leben des deutschen Reichstags.
Mell, Apostelspiel.

II. Reihenleseabende

Winterhalbjahr 1924/25

Erster Kreis: Neuere dramatische Literatur

(Alle 14 Tage)

Hugo von Hofmannsthal, Der Tor und der Tod.
Sophokles, Aischylos.
Frank Wedekind, König Nicolo.
Hanns Johst, Der Einsame.
Hanns Johst, Der König.
Georg Kaiser, Nebeneinander.
Hermann Burte, Der letzte Zeuge.
Ernst Barlach, Der arme Vetter.
Romain Rolland, Die Wölfe.
Bernhard Shaw, Die Häuser des Herrn Sartorius.

*) Vergleiche besonders hierzu die Bemerkungen in dem Aufsatz von Dr. Waas auf S. 66 dieses Jahrganges. Die Schriftleitung

Zweiter Kreis: Aus der Welt des Mittelalters

(Alle 14 Tage)

Limburger Chronik und andere Zeugnisse des Mittelalters.

Winterhalbjahr 1925/26

Erster Kreis: Bilder aus dem heutigen Rußland

Elias Hurwicz, Staatsmänner und Abenteurer.
Alexander Popoff, Unter dem Sowjetstern.
Axel de Vries, Die Sowjetunion nach dem Tode Lenins.
Wiedenfeld, Lenin.
A. Block, Die Zwölf.
Trotzki, Fragen des Alltagslebens.
Alfons Paquet, Das Wesen der russischen Revolution.
Kober und Popoff, Hungerkatastrophe.

Zweiter Kreis: Frauengruppe. Erziehungsfragen.

(Alle 14 Tage)

Besprechung und Lektüre von Werken zur Frage der häuslichen Erziehung: Otto Rühle, Kabisch, Koppius, Frost u. a.

Dritter Kreis: Jugendgruppe

(Alle 14 Tage)

Lektüre und Besprechung von Schriften zur allgemeinen und kulturellen Lage im Zusammenhang mit der Jugendbewegung.

Winterhalbjahr 1926/27 (bis Weihnachten)

Erster Kreis: Aus der Welt des Mittelalters

(Alle 14 Tage)

Naumann, Frühgermanentum.
Wolfskehl und v. d. Leyen, Älteste deutsche Dichtung.
Waßlik, Stilzel, der Kobold des Böhmer Waldes (als Zeugnis alten deutschen Dämonenglaubens).
Preuß, Deutsche Frömmigkeit im Spiegel deutscher Kunst.
Tacitus, Germania und die zugehörigen Kapiteln aus Cäsar.
Hartmann von der Aue, Der arme Heinrich.
Walther von der Vogelweide, Gedichte.

(Der Kreis arbeitet weiter)

Zweiter Kreis: Spitteler-Lesegruppe

(Alle 14 Tage)

Lektüre und Besprechung von „Prometheus der Dulder" in einem Kreis junger Menschen.

Büchereipolitik und Büchereibewegung

Bericht des Vorstandes über die Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in Berlin am 7. und 8. Mai 1926.[1]

Infolge Raummangels können wir den ausführlichen offiziellen Bericht des Vorstandes Deutscher Volksbibliothekare über die Jahresversammlung 1926, der für die letzte Nummer des Jahrganges 1926 bereits in Aussicht genommen war, erst in dieser Nummer zum Abdruck bringen. Bis Seite 120 sind die Sperrungen im Original nicht vorhanden; desgleichen sind die Zwischentitel der schnelleren Orientierung wegen von uns eingesetzt. Die Schriftleitung

Die Tagung des Verbandes, an der insgesamt 106 Mitglieder und Gäste teilnahmen, fand in den Räumen des Reichswirtschaftsrates in der Bellevuestraße statt. Nach Begrüßung der Versammlung erstattete der Vorsitzende Prof. Dr. Fritz den Geschäftsbericht für 1924 und 1925. Aus der Arbeit des Vorstandes ist hervorzuheben: die Herausgabe des „Jahrbuches der Deutschen Volksbüchereien", Jahrgang 1, 1926, das den anwesenden Mitgliedern auf der Tagung überreicht wurde, der Druck und Versand der Kasseler Richtlinien für die Ausbildung und für die Anstellung und Besoldung des Büchereipersonals, ferner die Stellenvermittlung, die 1924 53 Stellensuchende berücksichtigt hat. Gemeldet wurden 17 Stellen, davon sind 6 nachweislich durch die Vermittlung des Stellennachweises besetzt worden. Ein weiterer Ausbau ist geplant, doch sollen in Zukunft nur noch Verbandsmitglieder berücksichtigt werden. Eine Eingabe des Vereins Deutscher Bibliothekare an den Deutschen Städtetag, dahin gehend, daß in Zukunft für die Leitung größerer Volksbüchereien nur wissenschaftlich vorgebildete Bibliothekare in Betracht kommen sollen, hat Veranlassung gegeben, daß der Verband eine seine Auffassung betonende Gegeneingabe dem Städtetag übermittelt hat. Zur Frage der Bekämpfung der Schundliteratur hat der Verband eine Erklärung verfaßt, die im Börsenblatt sowie in den Tageszeitungen erschien (s. S. 57 dieses Bandes). Der Vorsitzende stellte fest, daß es bei den Behörden, besonders den kommunalen Instanzen, vielfach noch immer an tieferem Verständnis für die Volksbücherei arbeit fehlt, was vor allem in der Bereitstellung völlig unzureichender Mittel in den städtischen Etats zu Tage tritt. Auch die Presse muß in weit höherem Grade als bisher in den Dienst der Volksbüchereisache gestellt werden. Der Verband unterstützt auf das nachdrücklichste die Ansprüche bezüglich Ausbildung und Eingruppierung nach Maßgabe der Grundsätze, die auf der Kasseler Tagung 1922 festgelegt worden sind.[2]

---

[1] Infolge des Ablebens des Schriftführers Dr. Homann, der die Abfassung des Verhandlungsberichtes übernommen hatte, erscheint dieser offizielle Bericht leider verspätet. Der Vorstand

[2] Vgl. hierzu „Hefte für Büchereiwesen", VII. Band, 1922, S. 27 f. und 37 f. Ausführlich nimmt zur Berufsfrage Stellung die soeben erschienene Schrift „Der Volksbibliothekar. Seine Aufgabe, sein Beruf und seine Ausbildung". Herausgegeben von Hans Hofmann. Leipzig 1927. Quelle u. Meyer. (Heft 3 der Schriften zur Büchereifrage.) Die Schriftleitung

Es folgte die Verlesung einer Erklärung des Vorstandes in der Streitfrage zwischen der „Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen" in Leipzig und der „Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Büchereien". Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Der Versammlung mache ich davon Mitteilung, daß zwischen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig einerseits und der Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Büchereien anderseits ein Konflikt entstanden ist. Dieser hat Veranlassung gegeben, daß sowohl von Herrn Walter Hofmann als auch von Herrn Dr. Löckle Schreiben an den Vorstand gerichtet wurden, die eine Stellungnahme des Vorstandes zu der Streitigkeit im ganzen und im einzelnen fordern. Der Vorstand hat sich mit der Angelegenheit beschäftigt und vertritt die Auffassung, daß dem Ansuchen beider Parteien zunächst nicht Folge gegeben werden kann, da dem Verbande die materiellen Grundlagen zur Prüfung des Konfliktes fehlen, solange die amtliche Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Der Verband wird dagegen, sobald die Entscheidung gefallen ist, mit aller Entschiedenheit und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu dem Konflikt Stellung nehmen, um zu verhindern, daß in Zukunft sachliche Gegensätze in ähnlicher, den bibliothekarischen Stand gefährdender Weise ausgefochten werden. Solange diese Angelegenheit noch schwebt, halten die anwesenden Mitglieder der Deutschen Zentralstelle in Leipzig, die sich in dieser Angelegenheit mit Herrn Walter Hofmann vollkommen solidarisch fühlen, es nicht für möglich, sich durch Vorträge und in der Diskussion aktiv an den Verhandlungen unserer Versammlung zu beteiligen und haben den Vorstand gebeten, dies zur Erklärung ihres Verhaltens mitzuteilen.

Im Anschluß daran verlas Dr. Waas-Darmstadt die folgende Erklärung in der gleichen Sache:

Die unterzeichneten Volksbibliothekare und Volksbibliothekarinnen, Mitglieder und Freunde der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, erklären zur Begründung ihres Verhaltens auf der heutigen Verbandstagung das Folgende:

Sie sehen in der von der Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Büchereien geübten Kampfesweise und den eingeschlagenen Methoden nicht nur eine schwere Verunglimpfung einer Persönlichkeit und eines Werkes, dem sie sich eng verbunden wissen, sondern sie sehen vor allem auch in einem derartigen Vorgehen und in der Benutzung derartiger Kampfesmittel eine schwere Kompromittierung des gesamten volksbibliothekarischen Berufes und aller seiner Angehörigen. Infolge der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war es nicht möglich, vor der Verbandstagung die zur Beseitigung dieser Situation erforderlichen Maßnahmen durchzuführen. Sie erwarten aber, daß der Vorstand des Verbandes alles tun wird, was zur Wiederherstellung der schwergeschädigten volksbibliothekarischen Standesehre und zur Vermeidung derartiger Vorkommnisse erforderlich und notwendig ist. Die Unterzeichneten halten es nicht für angängig, unter diesen Umständen mit Berufsangehörigen, die in einer derartigen Weise nicht nur die gegenseitige notwendige persönliche Achtung, sondern auch die Rücksicht auf das gemeinsame Standesinteresse vermissen ließen, bei einer Tagung zusammenzuarbeiten. Sie haben sich daher veranlaßt gesehen, bei der Verbandstagung von der Übernahme von Fachvorträgen und im allgemeinen von der Teilnahme an der Aussprache Abstand zu nehmen.

Aus den gleichen Gründen haben die Mitglieder und Freunde der Deutschen Zentralstelle auch davon absehen müssen, in ihren Kreisen zu einer Beteiligung an der Verbandstagung aufzufordern. Sie bedauern, daß sie durch die ihnen aufgezwungene Situation die Tagung mit diesen Eröffnungen aufhalten mußten, hielten sich aber gegenüber den

Versammelten, wie den heute nicht anwesenden Kollegen und Kolleginnen ihres Kreises zu dieser Information für verpflichtet.

Dr. Rudolf Reuter, Köln	A. Trumm, Kaiserslautern
Hans Nicklisch, Leipzig	Ernst Riedel, Gera
Klara Geppert, Leipzig	Hans Hofmann, Leipzig
Maria Solbrig, Leipzig	Dr. Karl Taupitz, Leipzig
Dr. Wilhelm Schroeder, Elbing	Hilda Trog, Leipzig
Dr. W. Fröbe, Schwarzenberg	Dr. Helene Nathan, Neukölln
Margarete Lorenz, Schwarzenberg	Dr. Wilhelm Renken, Hameln
Dr. Adolf Waas, Darmstadt	J. Stamer, Speyer
Dr. Rudolf Angermann, Hagen	J. Setzer, Berlin

Über die Zulässigkeit der Verlesung dieser Erklärung entspann sich eine längere Debatte. Schließlich wurde auf Antrag von Heidenhain-Bremen zur Abstimmung geschritten und danach die Verlesung gutgeheißen,[1] zugleich erhielt der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Büchereien, Herr Peter Bultmann-Dresden, das Wort zur Verlesung der folgenden Erklärung:

Im Namen der Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Büchereien erklären wir:

1. Es ist bedauerlich, daß innerhalb der Versammlung von einer Gruppe der Teilnehmer eine Erklärung verlesen werden konnte, ohne daß diejenige Gruppe, die hier als Gegenpartei angesehen werden muß, über die Absicht der Verlesung unterrichtet war.

2. Die Erklärung der Anhänger der Zentralstelle will angeblich nur das Verhalten derselben auf der gegenwärtigen Versammlung begründen. Tatsächlich würde die vom Vorstand formulierte Erklärung für diesen Zweck völlig ausgereicht haben. Die Erklärung der Anhänger der Zentralstelle geht dagegen materiell auf die zwischen der Zentralstelle und der Arbeitsgemeinschaft schwebenden Streitpunkte ein und enthält eine Beurteilung des Verhaltens der Arbeitsgemeinschaft. Wir protestieren dagegen, daß damit eine Materie vor die Versammlung gezogen wird, über welche es den Teilnehmern an der notwendigen Information fehlt und welche ihres stark persönlichen Charakters wegen überhaupt für das Plenum einer Versammlung, wenigstens vor einer Klärung der Materie vor einem anderen Forum, wenig geeignet erscheint.

3. Der für die Arbeitsgemeinschaft beleidigende Inhalt der Erklärung fordert unseren schärfsten Protest heraus. Ohne uns selbst hier auf die Materie des schwebenden Streitfalles einzulassen, stellen wir fest, daß in dieser Erklärung ein erneuter Beweis für die unsachliche und gehässige Kampfesweise unserer Gegner gelegen ist.

4. Nachdem die Erklärung der Anhänger der Zentralstelle verlesen worden ist, wäre für uns die weitere Teilnahme an den Verhandlungen nur möglich, wenn die Versammlung selbst in irgend einer Form zum positiven Ausdruck bringt, daß sie sich nicht mit dieser Erklärung identifiziert und die beleidigenden Urteile dieser Erklärung über die Arbeitsgemeinschaft zurückweist oder wenigstens bedauert. Wir können unseres Erachtens nicht in einer Versammlung bleiben, in der wir in einer förmlichen Erklärung angegriffen und beleidigt werden, ohne daß uns ein Schutz gegen diese Angriffe und Beleidigungen zuteil wird. Wir bedauern, daß die Annahme des Antrags Heidenhain es unmöglich gemacht hat, in diesem Sinne eine Stellungnahme der Versammlung zu der Erklärung

[1] Das in dem offiziellen Bericht zahlenmäßig nicht mitgeteilte Abstimmungsergebnis ergab, daß die überwiegende Mehrheit sich für die Verlesung, die durch einen Zwischenantrag seitens der „Arbeitsgemeinschaft" unterbrochen wurde und deren Abbruch in diesem Antrag gefordert wurde, aussprach. Die Schriftleitung

der Anhänger der Zentralstelle herbeizuführen und sehen uns daher genötigt, die Versammlung zu verlassen.

5. Diese unsere Handlung enthält keine Erklärung des Mißtrauens gegen den Verband oder gegen die Mehrheit der Teilnehmer dieser Versammlung. Wir sind vielmehr der Überzeugung, daß nur eine Minorität des Verbandes wie der Versammlung sich hinter die Erklärung der Anhänger der Zentralstelle stellt, daß dagegen die überwiegende Mehrheit beider diese Erklärung entschieden ablehnt und zurückweist. Um so mehr bedauern wir, daß die unseres Erachtens notwendige Ablehnung und Zurückweisung auf der Versammlung selbst nicht zum Ausdruck kommt und daher unsere weitere Teilnahme an ihr unmöglich gemacht ist.

Hierauf verließen die beiden anwesenden Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft die Versammlung. (Vgl. zu dieser Angelegenheit auch die Erklärung des Gesamtvorstandes des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare vom 23. Oktober 1926 in „Hefte", X. Jahrgang, S. 369. Die Schriftleitung.)

*

In dem von der Schatzmeisterin Frl. Dr. Nathan-Neukölln erstatteten Kassenbericht wurde gerügt, daß der Eingang der Mitgliedsbeiträge zu wünschen übrig läßt, und die dringende Bitte ausgesprochen, die Beiträge rechtzeitig einzusenden, um die lästigen Nachnahmen überflüssig zu machen. Der Schatzmeisterin wurde Entlastung erteilt.

Darauf wurde folgender Vorstand gewählt:

Erster Vorsitzender: Prof. Dr. Fritz-Berlin,
Stellvertretender Vorsitzender: Setzer-Berlin,
Schriftführer: Dr. Homann-Charlottenburg,
Schatzmeister: Frl. Dr. Nathan-Neukölln,
Beisitzer: Dr. Kemp-Solingen, Dr. Reuter-Köln, Dr. Waas-Darmstadt, Frl. Walther-Düsseldorf.

Ausbildungs- und Besoldungsfrage

Sodann erstattete Frl. Elise Färber-Berlin Bericht über den Stand der Ausbildungs- und Besoldungsfrage. Sie führte etwa folgendes aus:

Die in den Richtlinien von 1922 („Hefte", VII. Band, S. 37 f.) gestellten Bedingungen: Forderung des Abiturientenexamens und Trennung der Ausbildung für den Dienst an wissenschaftlichen und Volksbüchereien sollen unbedingt beibehalten werden. Von jedem Lehrer, auch dem, der Gesang-, Turn- und Zeichenunterricht erteilt, wird die abgeschlossene höhere Schulbildung verlangt, auch der volksbibliothekarische Dienst, der Bildungs- und Erziehungsarbeit an Erwachsenen zu leisten hat, kann auf diese breitere Wissensbasis nicht verzichten. Es würde sich sonst bei der Einengung der Berufswahl für geistig gerichtete Nichtakademiker — verlangen doch alle irgendwie geistig gerichteten Berufe jetzt das Abitur, auch die mittleren Beamten sind dabei, es zu fordern — im wesentlichen ein Nachwuchs ergeben, den nicht Neigung und Eignung, sondern praktische Erwägung zu dieser Arbeit führt und bei ihr hält.

Eine Berufstrennung bedeutet nicht verminderte Ansprüche an die Berufsausbildung. Sie würde nur dem Rechnung tragen, daß beide Bibliotheksgattungen völlig verschiedene Ansprüche an Wissens- und Wesensart der ihnen Dienenden stellen. Die Bedeutung und Selbständigkeit des volksbibliothekarischen Berufs wie auch die hohe Zahl der an Volksbüchereien Tätigen läßt es berechtigt erscheinen, wenn bei der Zusammensetzung der Prüfungskommission zumindest gleiche Verteilung der Zahl der Prüfenden auf wissenschaftliche und Volksbüchereien gefordert wird, eine Verteilung, wie

sie bei einer im Sinne der Richtlinien durchzuführenden Trennung der Vorbildung und Festsetzung der Ergänzungsprüfung durchaus notwendig wird. Auch nach erfolgter Trennung bleiben die in den oben erwähnten Richtlinien für die Anstellung und Besoldung des Personals an Volksbüchereien aufgestellten Forderungen bestehen. Die dort geforderte Anlehnung hat durchaus nicht überall Anerkennung gefunden, noch heute werden Bibliothekarinnen mit Diplomprüfung von einzelnen Städten nach Gruppe 5 und 6 besoldet. Gruppe 9 als Beförderungsgruppe steht noch aus. Staat und Reich, bei denen Gruppe 7 Eingangsgruppe ist, haben also die Möglichkeit, die tüchtigsten Kräfte an sich heranzuziehen.

An das Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion, die in der Forderung gipfelte, daß an den im Jahre 1922 in Kassel gefaßten Beschlüssen unter allen Umständen festgehalten werden müsse. (Schluß der Freitagsverhandlungen.)[1]

Wissenschaftliche Bibliothek und volkstümliche Bücherei

Die Verhandlungen am Sonnabend wurden eröffnet mit einem Referat von Dr. Waas-Darmstadt über das Verhältnis von wissenschaftlicher und volkstümlicher Bücherei.[2]

Wissenschaftliche und volkstümliche Bibliotheken stehen heute als selbständige Bibliothekstypen nebeneinander. Verursacht ist dies nicht aus äußerlichen Gründen, sondern durch eine Entwicklung unseres deutschen Geisteslebens, die unter der Erschütterung des Krieges zur Besinnung über die Grenzen von Wissenschaft und Bildung geführt hat. Bildung ist heute nicht mehr die Aneignung des von der Wissenschaft gebotenen Stoffes, sondern wie Troeltsch es formuliert: „bewußte und absichtliche Formung des Einzelnen und der Gesamtheit durch den geistigen Gehalt, die Wissenschaft voraussetzt, aber nicht mit ihr zusammenfällt." So stehen in unserem neuen deutschen Geistesleben, Wissenschaft und Bildung in eigenen Bezirken nebeneinander und fordern auch Verständigung der an beiden Begriffen orientierten Institute. Faktisch hat sich auch im Laufe der letzten Jahre das Eigenleben der Volks- und Bildungsbüchereien aus praktischen Notwendigkeiten so selbständig entwickelt, daß heute die beiden Typen, in Arbeitszielen und Arbeitsmethoden, in ihrem Publikum und den Anforderungen an ihr Personal wesenhaft verschieden, sich deutlich voneinander scheiden. Die Entwicklung verlangt die Herausbildung des reinen Typs, wo er geschaffen werden kann, und Leitung und Beratung volksbibliothekarischer Arbeit durch Volksbibliothekare, wissenschaftlicher Bücherei-arbeit durch Bibliothekare des wissenschaftlichen Typs und Trennung der Berufsausbildung. Nur Einsicht in diese Entwicklung und Verständnis für die Notwendigkeit sachlich bestimmter, getrennter Arbeit kann zu fruchtbarer Entwicklung beider Typen führen.

---

[1] Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß die Kasseler Richtlinien nicht ausschließlich das Abitur als Bedingung zum Eintritt in den volksbibliothekarischen Beruf fordern, sondern in besonderen Fällen eine andere, für die Berufsarbeit gleichwertige Vorbildung oder vorangehende Tätigkeit treten kann. Eine Einigung darüber, ob für den Eintritt in die volksbibliothekarische Laufbahn die Reifeprüfung unter allen Umständen zu fordern sei, wurde auf der Tagung nicht erzielt. Die Schriftleitung

[2] Vorangegangen war eine Anfrage an die Unterzeichner der Zentralstellen-Erklärung, ob sie auch unter den veränderten Umständen von einer Beteiligung an den fachlichen Verhandlungen Abstand nehmen würden. Diese erklärten daraufhin, daß, nachdem die Situation auf der Versammlung so eindeutig geklärt sei, sie gern an den weiteren Besprechungen sich beteiligen würden, um so mehr, als ja ihre Stellungnahme in keiner Weise sich auf die jetzt noch anwesenden Verbandsmitglieder erstreckt hätte. Die Schriftleitung

Diese Forderungen wurden von unserem Verband schon seit seiner Gründung auf allen Jahresversammlungen immer wieder von neuem erhoben, und zwar mit besonderem Nachdruck. Auch die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Bücherei und Bildungspflege und andere Stellen volksbibliothekarischer Arbeit haben wiederholt in diesem Sinne sich ausgesprochen. Es ist für die Zukunft unserer deutschen Volksbüchereien wichtig, daß diese Forderungen in Fragen der Ausbildung und Stellenbesetzung mit Nachdruck vertreten werden. Dazu bietet sich gute Gelegenheit auf dem in den nächsten Wochen stattfindenden Bibliothekartag in Wien. Denn gerade im Kreis der Bibliothekare der wissenschaftlichen Bibliotheken müssen diese Fragen besprochen werden, wenn es zu einer Klärung der Stellung der volkstümlichen Büchereien im öffentlichen Leben kommen soll. Da ich nun in Wien über das Verhältnis von wissenschaftlichen und volkstümlichen Büchereien referieren soll, stelle ich den Antrag, eine Resolution unseres Verbandes bei dieser Gelegenheit dem Bibliothekartag vorzulegen.

Eine vom Referenten vorgeschlagene Resolution wurde schließlich in folgendem Wortlaut angenommen:

Entschließung

Der hohe Stand des wissenschaftlichen Bibliothekswesens gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat verhindert, daß die Volksbücherei und deren Aufgaben im Kreise des wissenschaftlichen Bibliothekarberufes und bei den Kulturbehörden die ihnen zukommende Würdigung erfahren haben. Die Aufgaben, die von diesen Seiten der Volksbücherei gestellt wurden, waren zu niedrig und zu eng begrenzt, um den Zielen einer höheren Kulturentwicklung unseres Volkes zu dienen.

Die Volksbücherei verdankt ihre starke Entwicklung dem Umstand, daß der neuentstehende Stand der Volksbibliothekare sich höhere Ziele setzte und Höheres leistete, als ihm die Vertreter des wissenschaftlichen Büchereiwesens und die Kulturbehörden zumuteten. Die Lage der Volksbücherei ist noch auf lange Zeit die gleiche, nämlich daß sie sich höhere Ziele stecken und mit einem weit größeren Aufwand von fachlichem Können und Bildung ihnen wird nachleben müssen, als in Kreisen des wissenschaftlichen Büchereiwesens und bei den Kulturbehörden für nötig erachtet wird.

Dazu bedarf die Volksbücherei einer praktischen Autonomie, vermöge deren sie einen eigenen Büchereityppus frei wählen und ausgestalten, sowie die Vor- und Ausbildung der in ihr zu beschäftigenden Beamten und die literarische und pädagogische Zusammenstellung und Darbietung ihrer Bücherschätze unabhängig von den Einwirkungen anders gerichteter Kulturinstitute und der noch nicht mit ihrem Geist vertrauten Kulturbehörden entscheiden darf.

Das muß in der Praxis dazu führen, daß, wo der wissenschaftliche und der volksbibliothekarische Typus der Bücherei nebeneinander bestehen, beide eigene Leitung und vollständige Freiheit im Verfahren, in den Ausbildungsnormen und in Auswahl und Darbietung ihrer Bücherschätze besitzen. Aber auch dazu, daß, wo die Vereinigung wissenschaftlicher und volkstümlicher Büchereiarbeit unter gleicher Verwaltung unvermeidlich ist, in jedem Falle, wo der volkstümliche Zweig der Tätigkeit überwiegt, ein für diesen Zweig ausgebildeter und in seiner Tätigkeit bewährter Leiter mit der Leitung betraut wird.

Die volkstümliche Bücherei lehnt die Abhängigkeit von älteren Kultureinrichtungen und deren geistiger Leitung ab, nicht um die fruchtbare Wechselwirkung zwischen dem wissenschaftlichen Büchereiwesen und dem Volksbüchereiwesen in Abrede zu stellen oder gar zu hemmen, sondern um in innerer Freiheit den erreichbaren Zielen nachzustreben, die aus der Tätigkeit im Dienste der bildungssuchenden Leserschaft erwachsen sind.

Zur weiteren Beratung der die Ausbildung und Besoldung betreffenden Fragen wurde eine Kommission eingesetzt, bestehend aus den Damen Dr. Nathan-Neukölln, Mühlenfeld-Pankow, Schauß-Hagen und den Herren Dr. Homann-Charlottenburg[1], Dr. Kemp-Solingen, Dr. Reuter-Köln.[2]

Neuorientierung im Aufbau des Bücherbestandes

Es folgte der Vortrag von Dr. Wieser-Spandau: „Neuorientierung im Aufbau des Bücherbestandes."

Der Vortragende ging von der schon früher von ihm verschiedentlich hervorgehobenen „geistigen Krisis des Buches" aus. Er beleuchtete die alte Frage, die zur Entstehung der Volksbüchereien geführt hat, in neuer Weise. Er veranschaulichte die ganze Problematik des Buches, des Lesens, der volksbibliothekarischen Arbeit in der heutigen Zeit und zog dabei folgende Gesichtspunkte heran: die Not und Veräußerlichung der Kultur, den Mangel an Ernst und Vertrauen bei seelischen und geistigen Dingen und Werten, die wirtschaftliche Abhängigkeit des Buches bei der heutigen dynamischen Struktur der Wirtschaft, die im Gegensatz zu seiner Lage in den stabileren Wirtschaftsformen früherer Zeiten stehe und das Buch mehr zur Ware als zum Bildungsobjekt mache. Die Steigerung der passiven Seite des menschlichen Seelenlebens, die sich wohl verträgt mit seiner aktiven Steigerung in Politik, Technik, Wirtschaft, weise ebenso der Pseudoliteratur wie dem kulturell wichtigen Buche andere Wege. Das Leben aus dem Buche sei dahin, wenn sich auch die technischen Grenzen des Buches, die ihm diese Aufgabe ermöglichen, gerade durch seine Einbeziehung in den allgemeinen Zivilisationsprozeß deutlich genug gezeigt haben, so daß z. B. der Gedanke heute nicht mehr Illusion ist, das Buch könne sogar auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde durch andere technische Raum-Zeit-Überwindung (Luftverkehr, Funkbildübertragung) an Bedeutung ungeheuer verlieren.

Zur Klärung solcher Fragen sei es notwendig, scharf zu scheiden zwischen Zivilisation, der es auf seelische Empfängnis ohne innere Befruchtung ankommt, und Kultur, die immerwährende Neugeburt und trächtiges Wachstum der Seele und des Geistes sei. Daraus erhelle, wie sehr das Buch seinen Zweck verfehle, wenn es sich nicht auf den Dienst an der Kultur beschränke. Was man sich selbst erarbeitet hat oder in eigener Stimmung genießt, läßt sich von außen durch Radio und Rundfunk nie ersetzen. Erschwert wird die seelische Anspannung, die auch im Lesen des unterhaltenden Buches gegenüber Rundfunk und Kino noch liegt, den meisten Menschen heute durch die wirtschaftlichen und soziologischen Verhältnisse, die selbst in einem räumlich so kleinen Lande wie Deutschland den Bewohner von Kleinstadt und Land in die Psyche des Großstädters einbeziehen (obwohl sich die Trennung von Volksbüchereimethoden für Stadt und Land heute noch völlig rechtfertigen läßt). So bleibt die Lage des Buches in der heutigen Zeit auch deshalb paradox, weil unter solchen Verhältnissen die Grenzen der Verwendungsmöglichkeiten alter und neuer Erfindungen, es sei Buch, Presse, Film, Radio u. a., nicht überall klar gesehen worden sind und die Art ihres Gebrauches die Harmonie des menschlichen Seelenlebens stört. Das Buch stand auch

[1] An die Stelle des inzwischen verstorbenen Herrn Dr. Homann ist Herr Dr. Wieser-Spandau getreten. Der Vorstand.

[2] Dieser Ausschuß ist, wie ja auch aus der Zusammensetzung hervorgeht, lediglich zur Beratung der Fragen eingesetzt, die sich für eine Neuregelung der Prüfungs- und Ausbildungsbestimmungen in Preußen ergeben. — Zum Ergebnis der Besprechungen in Wien vergleiche den Bericht im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 43. Jahrgang 1926, S. 476 ff. — Zum Ganzen die bereits auf S. 115 angeführte Schrift „Der Volksbibliothekar". — Die im folgenden auftretenden Sperrungen befinden sich auch im Originalbericht.

Die Schriftleitung

in der Volksbücherei allzulange im Dienste zivilisatorischer Verwendung, während es dafür angepaßtere Werkzeuge gibt, wie Film und Radio. Widerspruchsvoll erscheint auch die Lage des Buches in der Volksbücherei, wenn man die Bestrebungen des wirtschaftlich-politisch-technischen Zeitalters im Kontraste zu der individuellen Bildungswelt sieht, welcher das Buch als einstmals alleiniger Kulturträger entwuchs und die ihren geistigen Niederschlag noch in unserem Bücherbestand von heute gefunden hat. Nicht hoffnungslos jedoch erscheint seine Lage, wenn man die Bildung einer neuen Kulturträgerschicht ins Auge faßt, die sich allgemein in der Welt in langwierigem Prozeß vollzieht, die sich bei uns aus den intellektuellen Kräften der Arbeiterschicht und den wandlungsfähigen Elementen des Bürgertums zusammensetzt und die der Vortragende in Verbindung mit den absonderlichen Schwankungen der Benutzungsziffern bei den Volksbüchereien in den letzten zwölf Jahren sowie an den gleichzeitig damit verbundenen Geschmacksveränderungen des Publikums veranschaulichte. Auch heute hätten an der Kultur des Buches nur vorwiegend „beschauliche Menschen" ein Interesse, nicht solche, die den dynamischen Kräften der Zeit in Arbeitstempo und Arbeitslast für andere voll entsprechen; aber sie seien in mancher Hinsicht bereits anders geartet als früher; und das verlange eine immer stärkere Berücksichtigung der Zeitdynamik in unserem Bücherbestande, auch in der Vervollkommnung der technischen Mittel, die ihn erschließen. Wie in dieser Arbeit die Volksbücherei sich unmerklich den Wandlungen der Kulturträgerschicht anpasse, zeige u. a. das Ringen nach neuer beweglicherer Gestalt der Kataloge, das nicht zufällig gegenwärtig im Mittelpunkte volksbibliothekarischer Arbeit stehe. Nächstes Ziel für sie sei freilich: die Überwindung der unangemessenen Rolle, die bisher das Buch in unseren Volksbüchereien dadurch einnahm, daß es eine Arbeit verrichten mußte, die jetzt Film und Radio besser besorgen. Damit ist die aufbauende Arbeit der Volksbücherei in weit glücklicherer Lage als noch vor Jahren.

Aus solchem Zeiterleben heraus warf der Vortragende Streiflichter auf die einzelnen Buchgattungen. Gerade der heute noch in unseren Büchereien vorhandene Romanbestand entwuchs einer durchaus beruhigten Bildungswelt, die, sie mag an sich noch so wertvoll sein, der heutigen Leserpsyche zu entwachsen droht. Diese Situation ergibt drei Gesichtspunkte: 1. Stärkste Auslese des Literaturgutes der Vergangenheit mit Rücksicht auf die ewigen Werte menschlichen Daseins in der Dichtung. 2. Zugunsten desselben möglichstes Zurücktreten solcher Romane, die einer uns entrückten fremden Welt angehören, die zeitgeschichtlich zu stark bedingt sind, ohne zeitgeschichtlich charakteristisch zu sein. 3. Mehr neuere Romane, die dem Lebensgefühl und dem Weltbild unserer Zeit entsprechen. Mit letzter Forderung steht im scharfen Kontrast: die innere Verarmung der Romanabteilung aus Mangel an deutschen Autoren von hohem Zeiterleben, ohne eigenbrötlerisches Denken und ohne zu schweren Stil: dadurch wird die Ausbeute fremdländischer, insbesondere nordischer, französischer, niederländischer Literatur ebenso notwendig wie die Hervorkehrung des nicht veraltenden deutschen Schrifttums oft klassischer Prägung. Die Auskehr der eng bürgerlichen Autoren erleichtere das Vorhandensein von Ersatzmännern dafür (siehe Homan in „Bücherei und Bildungspflege", 1923). Eine Handhabe für die zeitgemäße Auswahl der Romanabteilung biete auch die Stoffkreiseinteilung. Berücksichtigung der Zeitdynamik wäre nicht gleichbedeutend mit Förderung des Lieblingsunwesens beim Romane lesenden Publikum, das heute durch die allgemeine Mißkreditierung des Buches von selbst gelitten habe: sie bedeute oft eher eine Kurswendung zu schwereren Autoren.

An der Stelle, wo früher Gedichte ihre Wirkung taten, steht heute das Schlagwort. Das Versagen der Lyrik hängt zusammen mit dem Mangel an echtem makrokosmischem Erleben auf seelischem Gebiete; man schätzt dafür lieber Suréns „Kraft, Schönheit, Licht, Sonne". Die der heutigen mikrokosmischen Welt entspringende Dramatik ist die Kinodramatik. Die ungeheure Theaterkrise hat auch damit zu tun. Einen Aufschwung von Lyrik und Dra-

matik (Dialog) als gesprochenem Wort verspricht sich der Vortragende von dem Rundfunk, der hierin einmal wirklich Zukunft hat, wobei das lyrische und dramatische Buch der Volksbücherei Assistenzdienste leistet, und viel mehr könne von dem lyrischen und dramatischen Buch der Volksbücherei nicht erwartet werden.

Ein Blick auf die Buchgattungen, die dem Zeitalter der Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik allermeist entsprechen: Die Schwierigkeiten bei der technischen Literatur liegen heute (was sich beim Bauern ebenso zeige wie etwa beim Radiobastler, Kleingärtner, Chauffeur) in den fließenden Grenzen der technischen Fachbildung und technischen Allgemeinbildung. Vielleicht liegt in der unmerklichen Erweiterung der technischen Bildung zur Allgemeinbildung bereits ihre Überwindung als Selbstzweck und ihre Unterordnung unter die Seele, den Glauben, das Menschentum. Aus dieser Fragestellung heraus ergibt sich die Einstellung der Volksbücherei zur technischen Literatur, die sich in den Sätzen zusammenfassen läßt: 1. Förderung technischen Nachwuchses durch einführende technische Werke. 2. Beschränkung der technischen Spezialliteratur auf technische Standardwerke. 3. Förderung kulturell-technischer Literatur (über Wesen, Geschichte der Technik u. dgl.), welche hohe geistige Interessen im Techniker wachhält. Daneben ist natürlich der Kampf gegen die nicht geringe technische Schundliteratur zu beachten, wofür in den Leipziger Katalogen und B. und B., Jg. 1924, Hilfsmittel zur Verfügung stehen. (Vergleiche „Hefte", X. Bd. 1926, S. 94 f., „Technik und volkstümliche Bücherei" und die Kataloge Technik und Technik Nachtrag, 1925, D. S.) — Wie sehr der heutige Techniker die wunderbaren Grundlagen seines Schaffens aus Herz und Kopf verliert und wie notwendig die Volksbücherei diese ihm nicht nur mit Hilfe technischer Literatur nahebringen muß, das zeigt die geringe Beanspruchung der naturwissenschaftlichen Literatur. Die Abkehr ganz allgemein von der naturwissenschaftlichen Literatur eines Darwin, Haeckel, Bölsche gehört zu den merkwürdigsten Wandlungen der Leserpsyche im letzten Jahrzehnt. Teils gesunde, teils ungesunde (z. B. Hundeliebhaberei!) Wiederkehr des naturwissenschaftlichen Interesses zeigt sich z. B. auf dem Spezialgebiet der Tierkunde, während sie auf dem Gebiet der menschlichen Rassenkunde trotz der körperlichen Entartung des Menschengeschlechts noch in rechtem Sinne fehle, was mit der Hochzüchtung von Sportsmännern und der Verkennung der eigentlichen volksbildenden Elemente des Sportwesens, wie sie vorbildlich England bietet, nichts zu tun hat; es handelt sich dabei um die Weckung des sittlichen und ästhetischen Verantwortungsbewußtseins. Der Vortragende führte diese Spezialgebiete nur als Beispiele dafür an, wie der Volksbibliothekar nach entwicklungsträchtiger Literatur ständig auszuschauen habe, um zugleich das Echte von dem Unechten dabei zu unterscheiden. In dieser Hinsicht sei organisatorische Zusammenarbeit der Volksbüchereien besonders wichtig. — Ähnlich wurde die Stellung der politischen Literatur in der Volksbücherei unter dem Gesichtspunkt betrachtet, wie auf politischem Gebiete alles von der Verantwortung abhängt, die einer trägt. Der politischen Horizonterweiterung des heutigen Menschen dient u. a. die Geopolitik und Erd- und Völkerkunde. Auch der Wandlungen des Kultur- und Geschichtsbildes wurde im Aufbau des bibliothekarischen Bücherbestandes gedacht, wie im Zusammenhange mit der allgemeinen seelisch-geistigen Veränderung in der Kulturträgerschicht der übrigen geisteswissenschaftlichen Gebiete, wobei sich der Vortragende auf neueste Katalogbearbeitungen berufen durfte.

Zahlreiche Beispiele von Büchern begleiteten anschaulich die Gesichtspunkte des Vortragenden, der nur das eine Ziel mit seinen Ausführungen verfolge, einer lebendigen Berufsauffassung zu dienen, die ebensowenig Werturteile mit vollem Bewußtsein ihrer Bedingtheit verschmäht, wie die Gelassenheit, die das Menschentum höher stellt als den Beruf: „Von der Quelle bis ans Meer mahlet manche Mühle und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele." Mit diesen Worten aus Goethes Tischlied schloß der Vortrag. Eine Besprechung des Vortrages fand nicht statt.

Zur Frage des Freihandsystems

Frl. Jerrmann-Hamburg berichtete über „Erfahrungen mit dem Freihandsystem an der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle".

Die Vortragende stellte zunächst fest, daß das aus Amerika stammende Freihandsystem bisher in deutschen Fachkreisen wenig Anklang gefunden habe. In vollem Umfang sei es bis jetzt nur in Hamburg an vier öffentlichen Bücherhallen angewandt, und zwar seit 16 Jahren. Nach den dort gemachten Erfahrungen hält es die Vortragende für wertvoller als jedes andere Ausleiheverfahren.

Der Name „Freihand" wurde seinerzeit in Hamburg für die im Ausland gebräuchliche Bezeichnung „Open access" gewählt. Das System verlangt eine äußerst feine Gliederung des Bücherbestandes. Die Vortragende gibt ein Bild vom Verhalten des Lesers in der Freihand und dem Verkehr zwischen den Lesern und den bibliothekarischen Kräften. Das System hat den großen Vorteil, den Bücherbestand den Lesern nahezubringen; der Leser darf die Bücher in Ruhe durchsehen. In den größeren Ausleihestellen befinden sich in den Abendstunden 30—40 Leser zwischen den Büchergestellen. Leser sprechen sich oft darüber aus, daß ihnen der Besuch der Freihand eine Freude in der Eintönigkeit des Tageswerkes bedeute; sie bezeichnen das Zulassen zu den Offenen Gestellen als Großzügigkeit. Als höchste Annehmlichkeit wird es vom Leser empfunden, daß er nie die Langeweile des Wartens zu spüren hat. Die Ordnung auf den Büchergestellen ist fast einwandfrei dank der deutlichen, einfachen Signaturen und des Gebrauches eines Holzstabes, der vom Leser dort eingestellt wird, wo er ein Buch zur Einsicht herausgenommen hat. Neue Leser werden stets von der Assistentin eingeführt. Die bibliothekarische Arbeit in der Freihand ist äußerst dankbar, die Assistentin ist in den Hauptausleihestunden ständig mit der Beratung beschäftigt und ganz von der technischen Ausleihe befreit.

Die Leser kommen in allen Lebenslagen zur Bibliothek, welche in den Mittelpunkt des Interesses der Unterschichten und des Mittelstandes zu rücken beginnt. Die Aktivität des Lesers wird durch eigene Anschauung und Auswahl gehoben. Der Leser lernt die Bücher besser durch die Freihand als durch Kataloge kennen. Zweifelsohne gibt es Leser mit höherem Fachwissen als dem des Bibliothekars; für diese ist die Freihand die unbedingt ideale Ausleiheform. Die bibliothekarische Kraft muß stets zur Stelle sein. Tritt der Leser aus freiem Antrieb an diese heran, so wird er nie den Eindruck der Beeinflussung haben. Dadurch verstärkt sich das Vertrauen des Lesers zum Bibliothekar. Kataloge sind gleichwohl unentbehrlich. Die Vortragende führt eine Reihe von Leserfragen an. Durch das ständige Bewegen zwischen den Büchern kennt der Bibliothekar genau ihren Standort und es ergibt sich das schnelle Auffinden der gewünschten Bücher. Der Leser läuft nur selten Gefahr, ein Buch ohne Gewinn mit nach Hause zu nehmen.

1924/25 erhielt die Öffentliche Bücherhalle einen Zuwachs und eine Erneuerung des Bücherbestandes im Werte von 100.000 Mark, da dieser im Kriege und in der Nachkriegszeit sehr gelitten hatte. 9000 Bände wurden im ersten Vierteljahr 1926 von Arbeitslosen in der Werkstatt des Buchbinders der Öffentlichen Bücherhalle neu gebunden. Verluste: Etwa 10 Bücher auf 10.000 Entleihungen; nach dem Ausbruch der Revolution waren die Verluste dreimal so hoch. Die hohen Ausleihezahlen an der Hamburger Bücherhalle sind bekannt und unterstreichen den Erfolg des Freihandsystems.

Zum Schluß spricht die Vortragende über die Erfolge ausländischer Freihandsysteme (auf Helen Wilds Aufsatz in „Bücherei und Bildungspflege" 1926, Heft 2/3 verweisend) und richtet an die Hörer die Frage, ob sie als Leser nicht gern freien Zutritt zu den Offenen Gestellen haben möchten. Sollte es nicht eine Möglichkeit geben, die Idee der deutschen Bildungsarbeit mit der Freihand in Einklang zu bringen? Sie glaubt bestimmt, daß für

die belehrende Literatur der deutschen Volksbüchereien das Freihandsystem das Ausleihesystem der Zukunft sein werde.

Dem Referat folgt eine lebhafte Aussprache. Wie von der Vortragenden vorausgesehen, werden Bedenken gegen das System geäußert. Dr. Schriewer (Flensburg) lehnt das Freihandsystem für die Schöne Literatur ab. Dr. Kemp (Solingen) meint, die angeführten Leserfragen können ebensogut am Schalter gestellt werden. Plage (Frankfurt a. d. O.) äußert Bedenken für die Buchpflege und Abnutzung des Bücherbestandes. Schwenke (Charlottenburg) weist dagegen auf die guten Erfolge hin, welche die Stadtbücherei Charlottenburg mit der teilweisen Einführung des Freihandsystems gemacht habe.

Im Schlußwort bemerkt die Vortragende, daß man in Hamburg für die Ausleihe der Schönen Literatur die Freihand auch ablehne. Es ist festzustellen, daß die Freihand gegenüber den anderen Ausleihverfahren die gleichen Beratungsmittel neben großen Vorteilen besitzt. Im übrigen werden eingehendere Fragen durch die Einengung der Leser am Schalter unterbunden. Die Bücher sollen soviel wie möglich in die Hand der Leser kommen. In der Freihand habe der Bibliothekar die Möglichkeit, die Leser im Umgang mit den Büchern zu beobachten und zur Buchpflege zu erziehen.

*

Zuletzt berichtete Dr. Homann-Charlottenburg über die Herausgabe und den Vertrieb des Jahrbuches. Die Mitglieder erhalten ihr Exemplar durch die Geschäftsstelle des Verbandes, und zwar zu einem Vorzugspreis, der bei diesem Jahrgang 2 Mark beträgt und auch in Zukunft 3 Mark nicht übersteigen soll. Die Versammlung beschloß, daß jedes Mitglied zur Abnahme eines Exemplares verpflichtet sein soll. Bei der Versendung sollten die Kasseler Richtlinien für Ausbildung und Besoldung des Büchereipersonals noch einmal allen Mitgliedern beigelegt werden. Der Vorstand wurde beauftragt, das Jahrbuch möglichst bald in neuer Bearbeitung erscheinen zu lassen.

Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden fanden die Verhandlungen ihr Ende. Am Sonnabend Nachmittag fanden Besichtigungen statt; zu geselligem Beisammensein vereinigten sich die Teilnehmer am Freitag abend in den Räumen des Reichswirtschaftsrates und Sonntag, den 10. Mai, zu einem Ausflug nach Wannsee und Potsdam.[1]

[1] Zu den auf S. 118 angeschnittenen Ausbildungs- und Prüfungsfragen siehe auch die Eingabe der Kommission des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare, die mit anderen Mitteilungen in dieser Angelegenheit unter der Überschrift „Um die Autonomie der volkstümlichen Bücherei" am Schlusse dieses Heftes wiedergegeben ist. Die Schriftleitung

Lehrgang für nebenamtliche Volksbüchereiverwalter in der Provinz Hannover vom 26. September bis 6. Oktober 1926 in Goslar

1. Die Eröffnungsfeier

In der Aula des Realgymnasiums mit Gymnasium zu Goslar versammelten sich am Nachmittage des 26. Septembers neben den Teilnehmern am Lehrgang zahlreiche geladene Gäste, unter ihnen außer den Spitzen der örtlichen Behörden als Vertreter der Hildesheimer Regierung Regierungsvizepräsident Schneider, Oberlandeskirchenrat Lic. Taube im Auftrage des evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts, Dr. Bydolek als Diözesanpräses des Borromäusvereins, Herr Wetzig in Vertretung des sozialistischen Bildungsausschusses der Provinz Hannover, ferner die Vertreter des Provinziallehrervereins, des Bundes für niedersächsische Volkshochschulen und Volksbildungsheime u. a. m. Sollte diese Eröffnungsfeier doch nicht nur für die Teilnehmer am Lehrgang einen festlichen Auftakt zu der beginnenden gemeinsamen Arbeit bilden, sondern auch einem weiteren Kreise von Berufenen und Interessierten einen Einblick in Wesen und Ziele der volkstümlichen Bücherei gewähren. Zur Ergänzung des gesprochenen Wortes hatte darum die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen einen Teil ihres Anschauungsmaterials in eindrucksvoller Weise ausgelegt, so daß die Gäste auch mit den Augen eine Vorstellung von neuzeitlicher Bücherei-arbeit gewinnen konnten.

Die Feier wurde vom Goslarer Volksorchester mit zwei Sätzen eines Händelschen Konzertes eingeleitet. Alsdann hieß der Vorsitzende des Landesvereins für Volkswohlfahrt, Dr. Frommhold, die Erschienenen in kurzer Ansprache willkommen. Regierungsvizepräsident Schneider griff auf die Erfahrungen zurück, die er persönlich während der Ruhrbesetzung mit der Tätigkeit der Volksbüchereien gemacht hatte, und unterstrich ihre hohe staatspolitische und kulturelle Aufgabe, ihrer Arbeit tatkräftige und verständnisvolle Förderung zusichernd.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die nunmehr folgende Rede Walter Hofmanns über „Die neue volkstümliche Bücherei". Im Tone des Plauderers beginnend, führte sein Wort vom äußeren Rande des Büchereibezirks Schritt für Schritt dem Mittelpunkte, der geistigen Grundlage zu, und je mehr er die Zuhörer in seinen Bann zog, um so eindringlicher, machtvoller, überzeugender formten sich seine Gedanken, um so sinnfälliger verschmolzen der Mann und sein Werk ... „Es wird heute bei allem zuviel geredet, es werden zuviel Entschließungen gefaßt und Programme aufgestellt, aber die wirkliche praktische Arbeitsleistung entspricht dem Aufwand von Worten nur selten." Darum will er nicht theoretisieren, sondern seine Hörer durch eine neuzeitliche volkstümliche Bücherei geleiten. Unser gegenwärtiges öffentliches Leben erhält sein besonderes Kennzeichen durch die innere Unverbundenheit, die seelische Fremdheit der Menschen untereinander. Was in den äußeren Formen des Zusammenlebens, im äußeren Verhalten sich ausdrückt, das entspricht durchaus dem mechanisierten, auf äußere Sensationen, auf Erwerb und Sichausleben gerichteten Geist der Zeit. Dieser Zeitgeist spiegelt sich auch im Äußeren mancher älteren Bücherei. Ungepflegte, verfallene Bücherbestände, Unsauberkeit, in ihrer Nüchternheit und Unfreundlichkeit an Amtszimmer gemahnende Verkehrsräume, bureaukratischer Verkehrston, Verbote, Mahnungen, Warnungen an allen Zimmerwänden — an die sich niemand kehrt.

Demgegenüber trägt die volkstümliche Bücherei neuer Art schon äußerlich das Wesen ihrer gesellschaftlichen Funktion zur Schau. Der neu eintretende Leser soll bei den notwendigen Formalien nicht die Empfindung eines Polizeiverhörs haben, sondern er soll merken, daß er in einen Kreis, in eine Gemeinschaft von Menschen eintritt, die ihm helfen wollen, zum Buch zu kommen, um durch das Buch die Förderung zu gewinnen, die er von ihm erwarten kann. Aus dem Geiste der Gemeinschaft heraus aber ergibt sich, daß es sich bei der Buchvermittlung nicht darum handeln kann, ihm ein wesensfremdes, seinen Wünschen und Leseantrieben nicht

entsprechendes Schriftwerk zu geben, sondern daß der Bibliothekar gerade darauf sein Hauptaugenmerk richtet, mit dem Buche die in dem Leser wirksamen seelischen Kräfte zu entbinden und zu stärken. So hat die volkstümliche Bibliothek die weitere große Aufgabe, selbst einmal Seelenkunde zu treiben, um zu wissen, aus welchen Antrieben ihre Menschen zum Buche greifen. Auf der anderen Seite steht die ebenso große und verantwortungsvolle Aufgabe, die ins Ungemessene gewachsene Bücherproduktion auf das Wesentliche und Echte hin zu sichten. Diese umfängliche Arbeit kann nicht mehr von wohlmeinenden Dilettanten geleistet werden. Neben lebhaftem und warmem sozialem Empfinden, neben hingebender Menschenliebe und einem entwickelten Verständnis für das Buch und seine Wirkungsmöglichkeiten, neben einer umfassenden Bücherkenntnis erfordert sie auch beim nebenamtlichen Volksbibliothekar eine tüchtige fachliche Schulung. Der Stand des Volksbibliothekars beginnt erst jetzt, sich aus der Verstrickung und Verquickung mit anderen Berufen zu lösen, bei seiner Jugend wird er in seiner Bedeutung für das gesamte Bildungswesen, ja für die Kultur unseres Volkes noch nicht voll gewürdigt. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß die bevorstehenden Veranstaltungen, besonders der Lehrgang in Goslar dazu beitragen möchten, das hannoversche Volksbüchereiwesen im Sinne seiner Ausführungen zu fördern.

Diesen Darlegungen, die ersichtlich allgemein tiefen Eindruck hinterließen, folgte eine kürzere Ansprache des Studienrates Dr. Renken, der als stellvertretender Vorsitzender des Hannoverschen Volksbücherei-Verbandes dessen Wünsche für einen ersprießlichen Verlauf des Lehrganges und der anschließenden Tagungen überbrachte. Zum Schluß ergriff der Leiter der Beratungsstelle, Oberstudiendirektor Dr. Heiligenstaedt, das Wort. Bewegten Herzens dankte er allen, die zum Zustandekommen dieses Lehrganges beigetragen, in erster Linie dem Preußischen Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Über 1900 Volksbibliotheken aller Größen und Arten gebe es in der Provinz. Davon entfallen etwa je 500 auf die Regierungsbezirke Hildesheim und Lüneburg, je 300 auf Hannover und Stade, je 150 auf Aurich und Osnabrück. Hinsichtlich des Bücherbestandes umfassen etwa 25 Prozent unter 100 Bände, 22 bis 200, 32 bis 500 Bände. Weitere 9 Prozent zählen bis 1000, 8 Prozent bis 2000, 3 Prozent bis 5000 Bände. 13 Büchereien haben einen größeren Bestand. Die Zahl der mit der Beratungsstelle in Arbeitsfühlung stehenden Borromäusbüchereien beträgt etwa 200, Gewerkschaftsbüchereien sind ihr etwa 30 bekannt, an Wanderbüchereien, die teils von Kreisen, teils von geistlichen Inspektionen getragen werden, sind gleichfalls etwa 30 vorhanden. Doch sind letztere infolge der auch von der Beratungsstelle geförderten Umwandlung in ortsständige Büchereien in langsamer Abnahme begriffen.

Sowohl hinsichtlich der Leser wie der Buchauswahl bietet die Provinz Hannover besondere Probleme. Gegenüber der von vielen Seiten stark betonten Einheitlichkeit Niedersachsens zerfällt die Provinz Hannover für die Arbeit des Volksbildners in zahlreiche Einzelgebiete von besonderem Gepräge. Landschaftlich gibt es wohl kaum eine Provinz von so verschiedenem Aussehen wie Hannover. Dementsprechend größte Unterschiede im Menschenschlag und Beruf. Der Oberharzer Bergmann oder Waldarbeiter, der Bauer im Weserland, in der Göttinger Gegend, der Heidjer, der Moorkolonist, der Geestmann, der Marschenbewohner, der Fischer und Schiffer, jeder hat eine andere Sinnesart, eine andere Weltanschauung. Dazu die Stammesunterschiede: Spuren mitteldeutscher, thüringischer Bevölkerung, Sachsen, Friesen, Holländer. Alle Arten der Siedlung kommen auf hannoverschem Boden vor und beeinflussen Denkweise und Lebensauffassung der Menschen. Dazu treten konfessionelle und soziale Gruppierungen mannigfachster Schattierung. So wäre es nicht zu rechtfertigen, wenn eine schematische Zentralisierung diese gegebenen Unterschiede mißachten oder verwischen wollte. Hinsichtlich der Buchauswahl aber beansprucht das Plattdeutsche, das Heimatschrifttum besondere Beachtung. Dieses ist in den letzten Jahren außerordentlich in die Breite gegangen. Dem-

gegenüber muß vom Standpunkt der volkstümlichen Bücherei derselbe Maßstab angewandt werden wie bei dem übrigen Schrifttum. Nur dann kann es auf die Dauer innerhalb des Gesamtbestandes sich behaupten und seine Aufgabe erfüllen. So ist die Beratungsstelle auf die freiwillige und allseitige Mitarbeit der Bibliothekare in allen Teilen der Provinz angewiesen. Mit dem Wunsche, daß der bevorstehende Lehrgang diese gemeinsame Arbeit im Dienste des Ganzen fördere, schloß der Redner seine Ausführungen.

Mit einer Besichtigung der ausgestellten Materialien und Schaubilder erreichte die Veranstaltung ihr Ende.

2. Der Lehrgang

Von den 33 Teilnehmern entstammen 27 der Provinz Hannover, einer aus Schlesien, einer aus der Provinz Sachsen, zwei aus Westfalen, einer aus dem Freistaat Sachsen und einer aus Braunschweig. Auch weltanschaulich wies der Lehrgang eine vielseitige Zusammensetzung auf.

Die Lehrenden — die Herren Hans Hofmann und Dr. Walther Koch sowie Fräulein Schaeffer — standen vor einer schweren Aufgabe. Würde es möglich sein, ohne die unmittelbare Anschauung einer in lebendiger Arbeit stehenden Volksbücherei nachhaltige Eindrücke vom Wesen und Betrieb einer solchen zu vermitteln, würden nicht alle Darlegungen und Erörterungen doch nur ein Schattenspiel bleiben? Wenn es gelungen ist, dieser Gefahr zu begegnen, so lag es daran, daß mit fortschreitender theoretischer Einführung die praktischen Übungen an der aufgestellten Modellbücherei zunahmen, lag es vor allem an der Form der Darbietung und schließlich an dem Geiste, in dem sich Lehrende und Lernende bald zu wirklicher Gemeinschaft zusammenfanden. Eigentlich schon am ersten Tage wurde es uns allen klar, daß bei so verschiedenen Berufs-, Lebens- und Anschauungskreisen es weder möglich noch erwünscht war, zu Kompromissen zu kommen. Um so wichtiger war darum eine sichere gedankliche Begründung der volkstümlichen Bücherei. Sie wurde ausführlich geboten, auf ihr wurde das Gebäude in allen seinen Einzelheiten errichtet, immer wieder wurden die äußeren Formen abgeleitet aus der Idee heraus. Daß dieser Weg richtig war, bewies die von Tag zu Tag wachsende Sicherheit, mit der die Teilnehmer nunmehr einzelne Fragen mehr äußerer und nebensächlicher Natur beurteilten. Willkommene Abwechslung boten literarische Fragen — so wurden Abendbesprechungen der Gefängnisbücherei, dem historischen Roman, ferner der Heimatliteratur gewidmet —, ferner die praktische Einführung in die Bestandspflege, wo alles bis auf das Einschlagen und Abwaschen geübt wurde. So vergingen die zehn Tage trotz oder gerade wegen der Fülle des Arbeitsstoffes wie im Fluge, und als dann der letzte Vormittag mit seiner eindringlichen Behandlung weltanschaulicher Fragen den Blick vom Einzelnen und Kleinen zum großen Zusammenhange zurückwendete, als hier sozialistische, hier evangelische, hier katholische Menschen mit den Problemen rangen, da zeigte sich in erhebender und beglückender Weise, wie die äußere Arbeitsverbundenheit zu gegenseitiger Verpflichtung und Anerkennung geführt hatte, weil sie alle mit reinem Herzen und klaren Augen die Verantwortung erfaßt hatten, welche rechte Volksbildungsarbeit fordert. . . .

Und als wir uns trennten, war es wohl allen, als ob wir uns schon jahrelang kennten. Die Dankesworte, die da gesprochen wurden, kamen aus ehrlichem Herzen. Wir waren miteinander Freund geworden. Nicht nur in ernster Arbeit, in schürfender Aussprache, sondern auch in mancher heiter-geselligen Stunde. Wir haben gemeinsam das alte schöne Goslar durchstreift, wir wanderten hinaus in die herbstlichen Bergwälder des Harzes, wir „verstaubten Bücherwürmer" haben draußen in drangvoller Enge der „Sennhütte" beim bunten Abend so übermütig und ausgelassen lachen können, und nicht wahr: Wir haben uns im Rotkreuzhaus dank der trefflichen Pflege und Atzung unseres leiblichen Ichs wirklich „daheim" gefühlt! Nun wollen wir froher und dankbarer Erinnerung voll an die Arbeit gehen.

3. Jahrestagung des Hannoverschen Volksbüchereiverbandes am 7. Oktober

Die Tagung wurde am 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, in Gegenwart von etwa 25 Mitgliedern des Verbandes durch einen Bericht des Vorsitzenden, Oberstudiendirektors Dr. Heiligenstaedt, über die Tätigkeit im verflossenen Geschäftsjahr eröffnet. Der Zuwachs zur Mitgliederzahl war sehr erfreulich, dem Verbande gehören zurzeit 325 Büchereien aller Größen und Richtungen (Stadt-, Dorf-, Kreis-, Inspektions-, Borromäus-, Gewerkschaftsbüchereien) innerhalb unserer Provinz an.

Hinsichtlich des Ausbaues des Verbandes und seiner weiteren Tätigkeit entspannen sich weitgreifende und fruchtbare, von starker Einmütigkeit getragene Erörterungen, welche erkennen ließen, daß das Bedürfnis nach Zusammenfassung der Volksbüchereibestrebungen innerhalb unserer Provinz sehr lebendig ist. Als Gesamtergebnisse seien folgende Beschlüsse und Anregungen mitgeteilt:

Die Größe und Mannigfaltigkeit der Provinz erfordert für das Volksbüchereiwesen eine gewisse Dezentralisation in verständnisvoller und planmäßiger Zusammenarbeit der Volksbüchereiverwalter der Provinz mit der Beratungsstelle. Für die Volksbüchereiarbeit muß allenthalben geworben werden, wozu besonders die Kreislehrerversammlungen zu benutzen sind. Die Beratungsstelle ihrerseits wird diese Bestrebungen durch Bereitstellung von Material sowie durch Versendung eines Rundschreibens an die Kreisverwaltungen und durch sonstige, von Fall zu Fall zu vereinbarende Schritte unterstützen.

Die Verbandstagungen werden in Zukunft dann, wenn sie nicht an einen Lehrgang angeschlossen werden, nicht bloß interne, mehr geschäftliche oder fachliche Verhandlungen bieten, sondern daneben auch durch allgemeine öffentliche Veranstaltungen den Charakter einer Werbung für den Volksbüchereigedanken in der Öffentlichkeit erhalten. Aus diesem Grunde soll auch mit dem Ort derart gewechselt werden, daß alle Teile der Provinz dabei Berücksichtigung finden.

Die Beratungsstelle will sich im Laufe der nächsten Jahre mit Hilfe von Modellbüchereien Stützpunkte für die Büchereiarbeit in den verschiedenen Provinzialbezirken schaffen. Ihre Verwalter sollen nun als die Vertrauensmänner des Verbandes die benachbarten Kollegen in näherem oder weiterem Kreise sammeln und in allen örtlichen Beziehungen zu einer gemeinsamen Vertretung der Interessen sowie zur Gewinnung bestimmter fachlicher Erkenntnisse, z. B. hinsichtlich des Bücherbestandes, der Ausleihe usw., helfen. Innerhalb solcher Kreise, die sich mit den staatlichen Verwaltungsbezirken keineswegs zu decken brauchen, könnten dann zusammen mit der Beratungsstelle kleinere Tagungen und kürzere Anregungslehrgänge veranstaltet werden.

Als besonders wichtig und erwünscht wurde aus dem Kreise der Mitglieder die zielbewußte Aufklärung der Kreisverwaltungen und Kommunen durch die Beratungsstelle bezeichnet. Letztere wird demzufolge noch im Laufe dieses Jahres ein derartiges Rundschreiben hinausgehen lassen.

Hinsichtlich der beabsichtigten Neufassung der Satzungen wurde beschlossen, erst die Auswirkung der diesjährigen Beschlüsse und Maßnahmen abzuwarten und Weiteres der Jahrestagung zu überlassen.

Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl von Studienrat Dr. Renken-Hameln (stellvertretender Vorsitzender), Fräulein Bibliothekarin Crone-Hannover (Schriftführerin), Fräulein Bibliothekarin Hiete-Peine und Lehrer Remmert-Sehnde. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden hinzugewählt: Pastor Ludwig-Sarstedt (Borromäusbibliothek) und Lehrer Wilts-Emden.

Dr. Fritz Heiligenstaedt

Jahresversammlung der Preußischen Volksbücherei-Vereinigung am 7. und 8. Oktober 1926 in Goslar

In Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen veranstaltete die Staatliche Beratungsstelle der Provinz Hannover vom 26. September bis 6. Oktober einen Einführungslehrgang für Volksbüchereileiter. Im Anschluß daran fand die Jahresversammlung der Preußischen Volksbücherei-Vereinigung statt.

Tagesordnung:

I. Donnerstag, den 7. Oktober:

1. Begrüßung. 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Bericht über den Stand der Büchereiarbeit in einzelnen Bezirken. Daran anschließend Vorstandssitzung.

II. Freitag, den 8. Oktober:

1. Vortrag: Beruf und Ausbildung des Volksbibliothekars: a) des hauptamtlichen Volksbibliothekars (Referent Dr. Rudolf Reuter, Direktor der Volksbüchereien und Lesehallen der Stadt Köln; Korreferenten Walter Hofmann, Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, Frau Elise Hofmann-Bosse, Leiterin der Deutschen Volksbücherei-Schule in Leipzig, Fräulein Dr. Helene Nathan, Leiterin der Städtischen Volksbücherei in Neukölln); b) des nebenamtlichen Volksbibliothekars (Referent Dr. Wilhelm Renken, Leiter der Städtischen Bücherei in Hameln). 2. Aussprache.

Direktor Walter Hofmann war bedauerlicherweise im letzten Augenblick an der Teilnahme verhindert.

Nach der Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden der Vereinigung, Büchereidirektor Dr. Reuter-Köln, und Dank an Dr. Heiligenstaedt, in dessen Händen die Vorbereitung der Tagung lag, wurde der Jahres- und Kassenbericht erstattet. Alsdann erfolgten die Berichte der Leiter der verschiedenen Beratungsstellen: Rheinprovinz (Regbez. Köln, Koblenz, Trier und Saargebiet) Dr. Reuter-Köln, Westfalen Dr. Angermann-Hagen, Hannover Dr. Heiligenstaedt-Goslar, Ostpreußen Karl Mainz-Königsberg (in Vertretung von Dr. Schröder). Über das Berliner Büchereiwesen berichtete Frl. Dr. H. Nathan-Berlin-Neukölln, während Hans Hofmann-Leipzig die Lage der Büchereiarbeit in den übrigen deutschen Ländern schilderte und mit einigen Ausführungen über das dänische Büchereiwesen, das er gelegentlich der Teilnahme an einer Internationalen Tagung des Weltbundes für Erwachsenenbildung kennen gelernt hatte, schloß. Aus den Berichten ging besonders hervor, daß die Beratungsstellen bemüht sind, trotz der geringen, ihnen zur Verfügung stehenden Mittel die Arbeit planmäßig auszubauen. Besonders wurde u. a. auch darauf hingewiesen, daß zur Ausbildung nebenamtlicher Büchereileiter Mittel in größerem Umfange zur Verfügung gestellt werden müßten.

Mittelpunkt der Verhandlungen auf der Jahresversammlung in Goslar war die Frage der volksbibliothekarischen Berufsgestaltung. Soll die Volksbücherei wirklich eine Stätte intensiver Volksbildung sein, so bedarf sie reifer und spezifisch geschulter Berufsträger im Haupt- wie im Nebenamt. Über den Beruf des hauptamtlichen Volksbibliothekars sprach Dr. Rudolf Reuter-Köln. Zur Frage der Ausbildung für den volksbibliothekarischen Beruf nahm Frau Elise Hofmann-Bosse-Leipzig das Wort. Als langjährige Leiterin der Deutschen Volksbüchereischule konnte Frau Hofmann-Bosse nicht nur die Formen, die sich für eine spezifisch-volksbibliothekarische Ausbildung ergeben, mit großer Klarheit entwickeln, sondern sie konnte auch aus ihrer reichen Erfahrung wertvolle Mitteilungen über die Ergebnisse machen, die sowohl im Hinblick auf die fachliche Schulung der Berufsanwärter sowie die allgemeine Vorbildung, die Zusammensetzung und die Gewinnung des Nachwuchses gesammelt sind.

Die Fachschule in Leipzig ist entstanden aus der volksbibliothekarischen Praxis in den Jahren 1908—1914 in Dresden-Plauen und Leipzig. Im Blick auf die besondere Bedeutung, die ein gut geschulter Nachwuchs für die Entwicklung des Volksbüchereiwesens besitzt, wurde bereits 1914 eine volksbibliothekarische Fachschule in Leipzig von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen gegründet. Die Ausbildungszeit beträgt jetzt 2 Jahre.

Das Wesentliche dieser Ausbildung sowie der Sächsischen Staatsprüfung, der sich die Teilnehmer am Schluß der Ausbildung unterziehen können, besteht darin, daß hier die Schulung des Nachwuchses rein auf die besonderen Erfordernisse der volkstümlichen Bücherei eingestellt ist und keinerlei Vermischung mit wesensfremden Elementen vorgenommen ist.

Frl. Dr. Nathan-Neukölln wies in ihrem Referat besonders auf die Anforderungen hin, die sich aus den vielseitigen Bedürfnissen der großstädtischen Bücherearbeit, an das volksbibliothekarische Personal in bezug auf Ausbildung, Vorbildung und soziale Herkunft ergeben. Die Referate, die hier im einzelnen nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben werden können, sind in weitem Umfang in die Sammelschrift „Der Volksbibliothekar" (siehe unten) übergegangen. Im Ganzen ließen die Referate, die einmal die geistige Grundlegung des Berufes brachten, dann aber auch die praktische Seite der Ausbildung kurz beleuchteten, erneut erkennen, daß die Tätigkeit an den Volksbüchereien grundverschieden ist von dem mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Bei der volkstümlichen Bücherei gibt es keinen „mittleren Dienst". Leiter wie Mitarbeiter der volkstümlichen Bücherei müssen bei ihrer Arbeit von dem gleichen grundlegenden Gedanken der Bildung ausgehen. Das Wesentliche des volksbibliothekarischen Berufes ist die sozialpädagogische Haltung bezogen auf das Schrifttum. Das Wesentliche für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Büchereien ist das bibliothektechnisch-bibliographische Wissen. Von da aus ergibt sich eindeutig die Stellung zu der bisherigen Regelung der volksbibliothekarischen Ausbildung und Prüfung in Preußen.

*

Am 10. August 1909 erschien zum ersten Male der Erlaß des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, betreffend Einführung einer Diplomprüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken sowie für den Dienst an Volksbibliotheken und verwandten Instituten. Der Erlaß trug den Verhältnissen der Volksbücherei so gut wie gar nicht Rechnung und erregte scharfen Widerspruch bei den leitenden Männern der Volksbücherei (Heidenhain, Jaeschke und Walter Hofmann). Am 24. März 1916 wurde die Prüfungsordnung in der Weise abgeändert, daß die Prüfung für beide Arten gemeinsam blieb; bei der praktischen Ausbildung aber ein Jahr in der wissenschaftlichen Bücherei und ein Jahr in der volkstümlichen Bücherei hinzugefügt wurde, so daß mit der theoretischen Ausbildung die ganze Ausbildung nunmehr vier Jahre dauert. Diese Prüfungsordnung besteht augenblicklich noch für Preußen. Als Hilfsmaßnahmen zum Erwerb der theoretischen Kenntnisse sind Kurse eingerichtet von Dr. Fritz bei der Berliner Stadtbibliothek, von Professor Schneider bei der Berliner Universitätsbibliothek.

Die Ausbildung, die im Hinblick auf diese Prüfungsordnung beide Büchereitypen vereinigt, geht im Grunde von einer falschen Vorstellung der Arbeitsaufgaben der volkstümlichen Bücherei aus. Es ist nicht die Aufgabe dieses Berichtes, im einzelnen zu belegen, wie innerlich unmöglich und unhaltbar diese Vereinigung der Ausbildung und Prüfung für beide Bibliothekstypen seit langem geworden ist; zu welchen Hemmungen und Schwierigkeiten diese Verquickung bei der Ausbildung, die eben durch die Bestimmungen der preußischen Prüfungsordnung immer wieder ihr formales Recht erhält, geführt hat, und daß es heute nach Meinung aller volksbibliothekarischen Berufsträger nachgerade unerträglich geworden ist, wenn der Berufsnachwuchs in

Preußen immer wieder von Anfang an in diese falschen Bahnen geleitet wird. Alle diese Fragen sind unterdessen ausführlich in der bereits oben genannten Sammelschrift „Der Volksbibliothekar", Leipzig 1927, Quelle & Meyer, dargestellt, zu der auch die Referenten der Goslarer Tagung Beiträge geliefert haben. Auf diese Schrift muß daher auch hier verwiesen werden.

Einstimmig ging die Meinung der Versammlung dahin, daß es daher im Interesse der volkstümlichen Bücherei und der deutschen Volksbildung, aber ebenso auch im Interesse der wissenschaftlichen Bibliotheken läge, eine Trennung sowohl der Ausbildung wie auch der Prüfung vorzunehmen. Diese Forderungen, die seit langem von der Deutschen Zentralstelle vertreten sind, sind auch von der Berufsorganisation, dem Verband Deutscher Volksbibliothekare, sogleich bei seiner Gründung 1922 aufgenommen und in besonderen Richtlinien auf der Versammlung in Kassel am 6. und 7. Juni 1922, in Erfurt 1924 und in Berlin 1926 zum Ausdruck gebracht. Auch auf der Jahresversammlung 1925 der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen haben die dort versammelten Bibliothekare, Vertreter von Regierungen und Volksbildungsvereinen, zu dieser Angelegenheit erneut in einer Resolution Stellung genommen. (Siehe „Hefte", Bd. 10, S. 289.) Auf Grund der vorangegangenen Referate und Besprechungen hat daher die Preußische Volksbüchereivereinigung auch ihrerseits bei ihrer Jahresversammlung 1926 erneut folgende Forderungen aufgestellt:

1. Trennung der Prüfung für die wissenschaftlichen Bibliotheken und die volkstümlichen Büchereien.

2. Erlaß einer Prüfungsordnung, die von den spezifischen Bedürfnissen und Aufgaben für den Dienst an Volksbüchereien bestimmt ist (nach dem Beispiel der sächsischen Prüfungsordnung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien vom Jahre 1917).

3. Regelung einer spezifisch volksbibliothekarischen schulmäßigen Ausbildung.

Der Vorstand wurde beauftragt, im Namen der Preußischen Volksbüchereivereinigung diese Forderung weiterhin bei den maßgebenden Stellen zur Geltung zu bringen.

*

Die Preußische Volksbüchereivereinigung zählt zu ihren Mitgliedern auch eine sehr beträchtliche Anzahl nebenamtlicher Volksbibliothekare. Das volkstümliche Büchereiwesen ist heute ohne den nebenamtlichen Volksbibliothekar überhaupt nicht zu denken. Deshalb mußte die Frage der volksbibliothekarischen Ausbildung auch vom Standpunkt des nebenamtlichen Volksbibliothekars betrachtet werden. Studienrat Dr. Renken, Leiter der Städtischen Bücherei Hameln und zweiter Vorsitzender des Hannoverschen Volksbüchereiverbandes, gab zu dieser Frage, nachdem er die besondere Lage des nebenamtlichen Büchereileiters geschildert hatte, u. a. folgende beachtenswerte Hinweise.

Beim nebenamtlichen Volksbibliothekar sei die Grundhaltung zur volksbildnerischen Arbeit sehr stark durch den Hauptberuf beeinflußt, und weil er bei seiner Büchereiarbeit ganz besonders auf sich gestellt sei, bedürfe es besonders des Anschlusses an solche Stellen, die ihm Gelegenheit geben, sich mit dem Stande der Büchereibewegung, ihren gegenwärtigen Arbeits- und Gestaltungsformen bekannt zu machen. Außer einer Fachzeitschrift als verbindendem Organ seien es vor allem die von den staatlichen Beratungsstellen veranstalteten Lehrgänge, die hier aufklärend und vertiefend wirken sollen. Die staatlichen Beratungsstellen, wie sie schon in den verschiedenen deutschen Provinzen und Ländern bestehen, sollen für den nebenamtlichen Volksbibliothekar Helfer und Berater bei seiner praktischen

Arbeit sein. Wenn die Beratungsstellen aber wirklich Stützpunkte für das Büchereiwesen in den verschiedenen Landesteilen sein sollen, müssen dieselben auch mit einer gut durchgebildeten volkstümlichen Bücherei in Verbindung stehen. Vor allem müßten sie in mancher Hinsicht (besonders Personal und Mittel) viel stärker ausgebaut werden. Erst dann werde eine ständige enge Verbindung mit der Beratungsstelle und den nebenamtlich geleiteten Büchereien möglich sein und sich eine Entlastung des nebenamtlichen Büchereileiters ergeben, die im Blick auf die zentralen volkspädagogischen Aufgaben, die auch er zu erfüllen hat, dringend notwendig sei.

Das Ergebnis aller Referate und der Aussprache zusammenfassend kann gesagt werden: Wenn eine planvolle Entwicklung des volkstümlichen Büchereiwesens erstrebt wird, ist unbedingt notwendig in gleicher Weise die Ausbildung und Schulung des nebenamtlichen wie des hauptamtlichen Volksbibliothekars zu fördern. Wenn auch naturgemäß der Umfang und die Formen dieser Ausbildung verschiedene sein werden müssen, so muß doch die Grundhaltung gegenüber der volksbibliothekarischen Berufsaufgabe allen gemeinsam sein, einer Aufgabe, bei der es gilt, den Menschen und das Buch als lebendige Werte miteinander in lebenschaffende Beziehung zu bringen, und die deshalb von allen Berufsvertretern nicht nur gediegenes fachliches Können, sondern auch Lebensreife und Lebenserfahrung und Bereitwilligkeit zu verantwortungsvoller pädagogischer Arbeit erfordert. Eine Neuregelung der staatlichen Bestimmungen muß diesen Gesichtspunkten unbedingt Rechnung tragen. Den volksbibliothekarischen Beruf weiterhin in diesem Sinne auszugestalten, dazu sollte im Rahmen der ganzen dahin drängenden Entwicklung auch die diesjährige Tagung der Preußischen Volksbücherei-Vereinigung dienen.

(gez.) Dr. Rudolf Reuter,
Erster Vorsitzender

(gez.) Mechtildis Berchem,
Schriftführerin

Um die Autonomie der volkstümlichen Bücherei

I.

Denkschrift, betreffend die Vorbildung und Ausbildung volksbibliothekarischen Personals

Vorbemerkung: Wir bringen hiermit eine Denkschrift des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare zum Abdruck, die die Kommission, die auf der Jahresversammlung Berlin 1926 für die Neuregelung des preußischen Ausbildungs- und Prüfungswesens gewählt wurde, ausgearbeitet und dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Anfang dieses Jahres hat zugehen lassen. Vergleiche hierzu auch den Bericht über die Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare und über die Jahresversammlung der Preußischen Volksbücherei-Vereinigung auf Seite 118 und Seite 130 des vorliegenden Heftes. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente und Literatur zum Kampf um die Autonomie der volkstümlichen Bücherei ist der soeben erschienenen Schrift: „Der Volksbibliothekar, seine Aufgabe, sein Beruf, seine Ausbildung", als Anhang beigegeben unter dem Titel: „Um die Autonomie der volkstümlichen Bücherei. Dokumente 1911—1926." Die Aufsätze der Schrift enthalten alles, was zu dieser Kernfrage der Volksbücherei-bewegung zu sagen ist. Es ist dringend zu hoffen, daß die jetzt auf-

genommenen Verhandlungen endlich die seit langem erwartete endgültige Lösung bringen werden, um damit einer ungehinderten Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken wie der volkstümlichen Büchereien Raum zu schaffen.

Die unter II wiedergegebenen Materialien, insbesondere die Thesen des Korreferates auf der Wiener Tagung (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 43. Jahrgang, 1926, S. 476ff.) zeigen allerdings, daß hier trotz der jahrelangen Erörterungen noch eingehende Beratungen stattfinden müssen und daß trotz allem die Tendenz bei einem Teil der wissenschaftlichen Bibliothekare nach wie vor besteht, der volkstümlichen Bücherei nicht dieselbe Autonomie zu gewähren, die die wissenschaftlichen Bibliothekare heute für sich als selbstverständlich gegenüber den Vertretern der Wissenschaft und Verwaltung in Anspruch nehmen. Der Bericht über die Verhandlungen ging uns erst nach Redaktionsschluß zu. Wir können ihn daher in dieser Nummer nur zum Abdruck bringen, ohne im Einzelnen dazu bereits Stellung zu nehmen. Die Schriftleitung

Der Verband Deutscher Volksbibliothekare hat auf seiner Gründungsversammlung in Kassel am 6. und 7. Juni 1922 Richtlinien für die Vorbildung und Ausbildung volksbibliothekarischen Personals aufgestellt, die in der Mitgliederversammlung zu Berlin am 7. und 8. Mai 1926 erneute Billigung gefunden haben. Mit der weiteren Bearbeitung der Ausbildungsfrage ist eine Kommission betraut worden, die hiermit in einer auf Grund der Richtlinien ausgearbeiteten Denkschrift die Stellungnahme des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare in der Vorbildungs- und Ausbildungsfrage darlegt.

Schon beim Erscheinen des Erlasses betreffend die Diplomprüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und den Dienst an Volksbibliotheken haben namhafte Vertreter des Volksbüchereiwesens schwere Bedenken gegen die getroffene Regelung geäußert, indem sie auf die Unterschiede der beiden Berufe, für die eine gemeinsame Ausbildung vorgesehen wurde, hinwiesen. Die Entwicklung hat die seinerzeit geäußerten Bedenken vollauf gerechtfertigt, ja sogar verschärft. In der Zwischenzeit haben sich im volkstümlichen Büchereiwesen Deutschlands tiefgreifende Umwälzungen vollzogen. Die volkstümliche Bücherei ist sich ihrer spezifischen Aufgabe bewußt geworden, sie hat ihre eigene Gestalt gefunden. Zur Durchführung der klar erkannten eigenen Ziele sind besondere Arbeitsmethoden entwickelt worden, eine eigene Berufskunde ist im Entstehen begriffen. Von der alten Methode mechanischer Bücherverbreitung abgewandt, ganz auf intensive Bildungsarbeit gerichtet, muß die Volksbücherei an ihre Mitarbeiter gesteigerte, besondere Ansprüche stellen. Daß die Kräfte, die aus der Diplomprüfung hervorgingen, diesen Anforderungen vielfach nicht entsprochen haben, daß unter ihnen der Typ, den die Volksbücherei braucht, nicht häufig war, haben die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt. Die Gründe hierfür liegen klar zutage. Die Annahme der Anwärter für die bibliothekarische Laufbahn erfolgte bisher ohne Einflußnahme volksbibliothekarischer Stellen und ohne Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Volksbücherei. Es bestand die Gepflogenheit, die meist noch sehr jungen, ganz unvorbereiteten Anwärterinnen zuerst als Praktikantinnen in die Volksbücherei zu schicken. Um in die Aufgaben und den Geist der Volksbücherei einzudringen, um an der spezifischen Arbeit der Volksbücherei, der Ausleihe, teilnehmen zu können, fehlte ihnen eine der wichtigsten Voraussetzungen: Lebensreife. Aus diesem und aus anderen Gründen blieb das eine praktische Jahr in der Volksbücherei ohne rechte Wirkung. Bei der theoretischen Vorbereitung wurde das Hauptgewicht auf die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Bücherei gelegt, die beim Examen im Vordergrund standen. Mit Volksbildungsfragen beschäftigten sich die Anwärterinnen weniger; die Erwerbung von Bücherkenntnissen, wie sie der Volksbibliothekar in seiner sozialpädagogischen Wirksamkeit vor allen Dingen braucht, wurde verabsäumt. So blieb die Volksbücherei mit ihren Forderungen überall im Hintertreffen.

Für die gemeinsame Ausbildung sind bisher im wesentlichen zwei Gründe angeführt worden:

1. Die Aussichten der Anwärter, die durch die Trennung der Ausbildung eine Schädigung erfahren würden. Hierzu muß gesagt werden: nicht die Erfordernisse der Personen, sondern die Erfordernisse der Sache müssen für die Ausbildung maßgebend sein.

2. Die beiden Berufen gemeinsamen Elemente, die eine gemeinsame theoretische Ausbildung ermöglichen. Es kann nicht geleugnet werden, daß gewisse Elemente der Arbeit gemeinsam sind. Hier wie dort werden Bücher angeschafft, betriebsfertig gemacht, verwaltet. Aber die bei diesen gemeinsamen Arbeitsvorgängen angewandten Methoden sind so wesentlich von der Aufgabe her bestimmt und müssen sich ihr so anpassen, daß bei der Verschiedenheit der Aufgaben Verschiedenheit der Methoden die natürliche Folge und die Ähnlichkeit eine rein äußerliche ist. In keinem Stadium kann die fachliche Vorbildung für den volksbibliothekarischen Beruf von der Volksbücherei abgelöst werden. Auch soweit sie nicht rein praktisch ist, wird sie in ständiger Fühlung mit der Volksbücherei erfolgen müssen. Keine Theorie ohne Anschauung, kein totes Wissen, sondern Erarbeitung von Kenntnissen, keine Lernschule, sondern Gesinnungsschule, Menschenformung.

Wenn also nicht nur die praktische, sondern auch die schulmäßige Ausbildung verschieden ist, dann bleibt kaum noch etwas Gemeinsames übrig. Der Verband Deutscher Volksbibliothekare erhebt daher die Forderung: Trennung der Ausbildung und der Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und den Dienst an Volksbibliotheken.

Vorbedingung für die Zulassung zur Prüfung ist:

1. Nachweis der Reifeprüfung oder einer praktischen sozialen oder pädagogischen Tätigkeit, die von bibliothekarischen Fachleuten als gleichwertig anerkannt werden kann. Wenn der Volksbibliothekar der Vermittler zwischen Menschen und Büchern, wenn er der Berater seiner Leser sein will, so ist, sofern nicht sehr starke Kompensationen vorhanden sind, umfassende Schulbildung als Grundlage seiner Weiterbildung sehr wesentlich für ihn. Überdies geht es nicht an, daß die, die in der Erwachsenenbildung tätig sind, an Vorbildung hinter den Jugendbildnern, den Lehrern, zurückstehen.

2. Nachweis einer einjährigen praktischen Ausbildung an einer volkstümlichen Bücherei, die nach fachmännischem Urteil (z. B. von Beratungsstellen) die Gewähr für eine sorgfältige, den gegenwärtigen Anforderungen entsprechende Ausbildung bietet.

3. Nachweis einer einjährigen, ganz auf die Zwecke der Volksbücherei zugeschnittenen schulmäßigen Ausbildung.

Verband Deutscher Volksbibliothekare
Die Kommission für das Ausbildungswesen

II.

Bericht der Kommission des Vereins Deutscher Bibliothekare

Auf der Versammlung Deutscher Bibliothekare Wien 1926 hat Dr. Adolf Waas ein Referat über wissenschaftliche und volkstümliche Büchereien gehalten. (Siehe darüber die oben aufgeführten Berichte.) Der Korreferent Dr. Reismüller-Speyer, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, hatte seine Anschauungen in folgenden Leitsätzen niedergelegt, die der Versammlung vorgelesen wurden:

„1. Neben den rein wissenschaftlichen, meistens staatlichen Bibliotheken gewinnen infolge der zunehmenden Bedeutung der öffentlichen Selbstverwaltung die kommunalen Bibliotheken (Stadt- und Provinzialbibliotheken) immer mehr an Wichtigkeit für das Bildungswesen und die öffentliche Kulturpflege überhaupt in dem betreffenden Ort oder Landesteil.

2. Den Stadt- und Provinzialbibliotheken obliegt die Pflege nicht nur des wissenschaftlichen, sondern auch des volkstümlichen Büchereiwesens.

3. Um den Aufgaben des wissenschaftlichen und volkstümlichen Büchereiwesens gerecht zu werden, ist es nicht notwendig, daß dafür jedesmal zwei verschiedene Bibliotheken eingerichtet oder in Anspruch genommen werden, sondern es ist, auch aus Ersparnisgründen und zur besseren Ausnützung des Bibliothekspersonals und des Bücherbestandes, anzustreben, daß die beiden Büchereigattungen in einer Bibliothek (Einheitsbibliothek) gepflegt werden, entsprechend den zwischen den beiden Gattungen bestehenden engen literarischen und technischen Wechselbeziehungen.

4. Die wissenschaftliche und die volkstümliche Bücherei bilden in der Bibliothek zwei nebeneinander bestehende Abteilungen, die unter der einheitlichen Leitung eines akademisch-wissenschaftlich vorgebildeten Bibliothekars stehen und soweit notwendig auch in der Volksbücherei-Abteilung mit akademisch-wissenschaftlich vorgebildetem Personal arbeiten.

5. Auch die rein wissenschaftlichen Bibliotheken sollen im Zusammenhang mit der immer mehr sich ausbreitenden Volkshochschulbewegung der Pflege des volkstümlichen Büchereiwesens mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden, besonders in solchen Fällen, wo in dem betreffenden Landesteil keine größeren Stadt- oder Provinzialbibliotheken bestehen, welche sich, auch in der Form von Beratungsstellen, dem volkstümlichen Büchereiwesen widmen.

6. Es ist vom VDB bei den zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß die Leiter der größeren Einheitsbüchereien ausschließlich aus den Reihen der akademisch vorgebildeten Bibliothekare genommen werden.

7. Um den Anforderungen ihres Berufes auch nach der volksbibliothekarischen Seite hin zu genügen, sollen auch die wissenschaftlichen Bibliothekare Gelegenheit zur Ausbildung im Volksbüchereiwesen erhalten, indem die Lehrpläne der staatlichen Fachkurse für wissenschaftliche Bibliothekare in Preußen, Bayern, Sachsen usw. in fakultativer oder obligatorischer Weise nach der volksbibliothekarischen Seite hin ausgebaut werden.

8. Die Zweiteilung des Berufes in wissenschaftliche und Volksbibliothekare wie beim mittleren Bibliothekspersonal ist beim wissenschaftlichen Bibliothekspersonal in Anbetracht der inneren Einheit und Verwandtschaft der beiden Bibliotheksgattungen nicht angezeigt, vielmehr nach beiden Richtungen hin schädlich.

9. Die diesjährige Versammlung beauftragt eine aus ihrer Mitte zu wählende Kommission mit dem Studium der einschlägigen Fragen und mit der Ausarbeitung von entsprechenden Vorschlägen, die vom VDB den Regierungen, Kommunalverwaltungen und Städtetagen zu unterbreiten sind."

Die Versammlung gab dem Antrag Reismüllers Folge und ernannte zu Mitgliedern der Kommission: Fritz-Berlin, Kemp-Solingen, Nörrenberg-Düsseldorf, Reismüller-Speyer und Waas-Darmstadt. (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 43. Jahrgang, S. 478 f.)

*

Über die erste Sitzung dieser Kommission ist folgender Bericht ausgegeben:

Die Kommission hat am 3. Oktober zu Düsseldorf in der Landes- und Stadtbibliothek unter Teilnahme aller Mitglieder getagt und sich zunächst mit der Frage der Anforderungen

beschäftigt, die an die Leiter der volkstümlichen Bibliotheken zu stellen sind.[1] Sie schlägt einstimmig dem Verein Deutscher Bibliothekare folgende Richtlinien vor:

I. An die Anwärter für leitende Stellen an

a) Stadtbüchereien mittlerer (kreisfreier) Städte (Bildungsbüchereien, die nicht der wissenschaftlichen Forschung dienen),

b) kommunalen Volksbüchereien von Großstädten

sind folgende Anforderungen zu stellen:

A. Vorbildung: in der Regel abgeschlossenes Hochschulstudium;

B. fachliche Ausbildung:

1. Gründliche Ausbildung und Bewährung — im ganzen mindestens zwei Jahre — im volkstümlichen Büchereiwesen;
2. Vertrautheit mit der Gesamtheit des Volksbildungswesens;
3. Vertrautheit mit der wissenschaftlichen Bibliotheksarbeit.

II. Der Nachweis der Eignung ist zu erbringen durch eine Prüfung vor einem Prüfungsausschuß, den der zuständige Unterrichtsminister aus Vertretern des volkstümlichen Büchereiwesens bildet.

III. In besonderen Fällen, über welche der Prüfungsausschuß entscheidet, kann von einer Prüfung oder von der Erfüllung einzelner Bedingungen abgesehen werden. Dies gilt auch für Fälle, wo Beamte des höheren wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes in den volkstümlichen Bibliotheksdienst übertreten wollen.[2]

IV. Der Ausschuß erklärt es außerdem für wünschenswert, daß die Ausbildung der Bibliotheksreferendare das volkstümliche Volksbildungswesen in angemessener Weise berück-

---

[1] Soweit die Kommission des VDB. mit diesen Richtlinien auch ihrerseits die Träger des Büchereiwesens nachdrücklich darauf hinweisen will, daß auch die Arbeit an den volkstümlichen Büchereien an bestimmte fachlich-berufliche Ausbildung und Erfahrung geknüpft ist, ist das aufs lebhafteste zu begrüßen. Aber die spezielle Frage der Anforderungen an die Leiter von volkstümlichen Büchereien liegt unseres Erachtens außerhalb der Kompetenz dieser Kommission, die — als eine Institution des Vereins Deutscher Bibliothekare — zwar für die Klärung der allgemeinen Frage des Verhältnisses zwischen wissenschaftlicher Bibliothek und volkstümlicher Bücherei wertvolle Arbeit leisten kann. Aber spezifische Angelegenheiten der volksbibliothekarischen Bewegung können letztlich nur von der Standesvertretung der Volksbibliothekare und ihren Arbeitsgruppen geregelt werden.

Vor allem kann keinesfalls die Frage nach den Anforderungen an die Leiter der volkstümlichen Büchereien getrennt behandelt werden von der Frage nach dem Gesamtaufbau des volksbibliothekarischen Berufes. *Die Trennung in mittleren und höheren Dienst, die so charakteristisch ist für die wissenschaftliche Bibliothek, ist in der volkstümlichen Bücherei grundsätzlich abzulehnen.* Siehe hierzu besonders Walter Hofmanns Beitrag in der Sammelschrift „Der Volksbibliothekar".

Die Schriftleitung

[2] Wir müssen uns eine eingehende Stellungnahme zu diesen Richtlinien vorbehalten, möchten aber schon jetzt darauf hinweisen, daß dieser Punkt besonders schwere Bedenken hervorrufen muß, weil es hier den Anschein haben kann, als seien bei dem wissenschaftlichen Bibliothekar ohne weiteres die Voraussetzungen zur Übernahme der Leitung einer volkstümlichen Bücherei vorhanden.

sichtigt, ohne daß damit eine Anwartschaft auf Anstellung im volkstümlichen Büchereidienst erworben wird.

Eine einheitliche Regelung für die Länder ist anzustreben.

*

Dazu gibt Prof. Dr. Fritz in der „Bücherei und Bildungspflege" noch folgende Erläuterungen:

„Zu I a. Die Größe der Städte, für deren Büchereileiter die Anforderungen gestellt werden, konnte nicht gut nach der Höhe der Einwohnerzahl bestimmt werden, man nahm indes an, daß etwa solche Städte, die nach den gesetzlichen Bestimmungen einen eigenen Stadtkreis zu bilden berechtigt sind, die Verpflichtung haben müßten, einen Büchereileiter anzustellen, der den Anforderungen der Entschließung entspreche.

I b gilt für solche Großstädte, deren Volksbüchereien von den wissenschaftlichen Bibliotheken (seien dieselben staatlich oder kommunal) gesondert verwaltet werden.

Was die Anforderungen betrifft, so sollen die Worte „in der Regel" solchen Personen, die vorzüglich geeignet sind, aber keine abgeschlossene Hochschulbildung besitzen, die Möglichkeit nicht verschließen, in leitende Stellungen zu gelangen.

Zu B verstehen sich die Punkte 1 und 2 von selbst.

Die Forderung zu 3 muß erhoben werden, weil in der vollständigen Bücherei einer Mittelstadt an den Leiter nach dieser Richtung bestimmte Anforderungen gestellt werden.

Zu II. Die Entschließung konnte nur ganz allgemeine Richtlinien geben, es würde Sache der zuständigen Instanzen, d. h. des Deutschen Städtetages sein, die Folgerungen zu ziehen und einen solchen Prüfungsausschuß einzusetzen.

III. ist einleuchtend.

IV. Der Ausschuß hält es für wünschenswert, daß wissenschaftliche Bibliotheksbeamte eine deutlichere Vorstellung von der Volksbücherei-arbeit, ihrem Werte und ihrer Eigenart haben, als es bis jetzt meist der Fall ist. Diese kann nur durch Tätigkeit in der volkstümlichen Bücherei oder Einheitsbücherei erworben werden, diese Tätigkeit gehört unter allen Umständen in die Ausbildungszeit.

Die Anwartschaft auf Anstellung im volkstümlichen Büchereidienst hat außerdem zur Voraussetzung diejenige innere Einstellung, die auf dem Wege der Ausbildung allein nicht erworben werden kann, sondern angeboren sein muß.

Die Entschließung der Kommission will helfen, einem Zustande ein Ende zu machen, der es bisher ermöglicht hat, daß in deutschen Städten Personen ohne fachliche Eignung oder Vorbildung zu Leitern kommunaler Büchereien bestellt wurden. Ein Zwang, daß die Städte nur solche Personen zu Büchereileitern bestellen, die die Prüfung bestanden haben, kann naturgemäß nicht in Frage kommen, jedoch wird eine Einrichtung, hinter der der Deutsche Städtetag steht, sich schon durchsetzen." [1]

---

[1] Wie uns mitgeteilt wird, wird sich die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen vorbehalten, zu diesen Richtlinien eingehend Stellung zu nehmen, bzw. ihre abweichende Meinung den in Betracht kommenden Stellen zur Kenntnis zu bringen. Wir nehmen an, daß auch der Verband Deutscher Volksbibliothekare zu diesen Richtlinien das Wort ergreifen wird. Dabei wäre vor allem auch die Frage zur Diskussion zu stellen, welche besonderen Aufgaben der Kommission des Vereins Deutscher Bibliothekare zufallen. Siehe dazu bereits die Mitteilungen in „Bücherei und Bildungspflege", VII. Jahrgang, S. 118 ff., die wir als das Bestreben, die spezifisch volksbibliothekarischen Gesichtspunkte stärker herauszuarbeiten, begrüßen. Die Schriftleitung

Entschließung betreffend den Ausbau des Beratungswesens

Vom 9. bis 11. März 1927 hat in Leipzig eine Arbeitskonferenz von Leitern von Landes- und Provinzialberatungsstellen stattgefunden, die dazu geführt hat, daß sich ein Arbeitskreis für Beratungswesen bei der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen gebildet hat. Einen Bericht über diese Konferenz werden wir in der nächsten Nummer bringen. Hier ist die Entschließung, die auf Grund der vorangegangenen Besprechungen von den Anwesenden gefaßt wurde. Die Schriftleitung

Die Leiter der unterzeichneten Landes- und Provinzialberatungsstellen für das volkstümliche Büchereiwesen haben sich gelegentlich einer Arbeitsbesprechung in Leipzig erneut mit der Lage des Beratungswesens in Deutschland befaßt. Sie sind der Ansicht, daß für eine planmäßige deutsche Volksbüchereiarbeit der Ausbau des Beratungswesens dringend notwendig ist. Unbeschadet der Besonderheit der einzelnen Beratungsgebiete ist folgendes für alle Beratungsarbeit erforderlich:

1. Erarbeitung und ständige Verstärkung der berufskundlichen Grundlagen der Beratungstätigkeit im Sinne intensiver Büchereiarbeit.

2. Volle *fachliche* Selbständigkeit der Beratungsstellen gegenüber den Verwaltungsbehörden des Bereiches.

3. Bei geringen Mitteln Beschränkung der Beratungstätigkeit auf die aktiven, zu ernster Bildungsarbeit bereiten Büchereien.

4. Ausgestaltung der Beratungstätigkeit zu intensiver *beratender und ausführender* Arbeit auf dem eigentlichen Gebiet der Büchereipraxis.

5. Verteilung der Beihilfen, die zweckmäßig nicht in bar, sondern in Büchern zu gewähren sind, nach dem Prinzip der gleichzeitigen Eigenleistung der Büchereien unter besonderer Berücksichtigung der Errichtung von gut durchgebildeten Stützpunktbüchereien.

6. Ausbau der Beratungsstellen selbst und Anstellung von bibliothekarischem Personal für dieselben.

Für die Durchführung dieser Aufgaben erbitten die unterzeichneten Beratungsstellen die Mitwirkung und Unterstützung aller staatlichen und kommunalen Behörden; weil nur auf diesem Wege ein lebendiges, gediegenes Büchereiwesen in den einzelnen Ländern und Provinzen geschaffen werden kann.

Leipzig, den 11. März 1927

Dr. Rudolf Angermann, Direktor der Stadtbücherei Hagen i. W., Leiter der Zentralberatungsstelle für das öffentliche Büchereiwesen in der Provinz Westfalen, Hagen i. W.

Dr. Friedrich Bartsch, Geschäftsführer des Deutschen Evangelischen Volksbildungsausschusses, Berlin.

Dr. R. Buchwald, Regierungsrat im Thüringischen Ministerium für Volksbildung und Justiz, Abteilung Volksbildung, Weimar.

Dr. Walter Fröbe, Leiter der Städtischen Bücherei Schwarzenberg i. Erzg. Leiter der Amtlichen Sächsischen Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen in der Kreishauptmannschaft Zwickau, Schwarzenberg i. Erzg.

Dr. Walter Hallbauer, Leiter der Freien öffentlichen Landesbücherei Gera und der Thüringischen Landesberatungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Gera.

Dr. Fritz Heiligenstaedt, Leiter der Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover, Hannover.

Hans Hofmann, Leiter der Amtlichen Sächsischen Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen in der Kreishauptmannschaft Leipzig; zugleich für die Sächsische Facharbeitsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, Leipzig.

Alfred Jennewein, Leiter der Volksbücherei in Stuttgart-Cannstatt und Leiter der Büchereiabteilung des Vereins zur Förderung der Volksbildung, Geschäftsführer des Landesausschusses für volkstümliches Büchereiwesen in Württemberg, Stuttgart.

Ernst Siegfried Kron, Leiter der Öffentlichen Bücherei und Lesehalle Braunschweig und Leiter der Beratungsstelle i. V. für das volkstümliche Büchereiwesen im Freistaat Braunschweig, Braunschweig.

Dr. Helene Nathan, Leiterin der Stadtbücherei Neukölln.

Dr. Wilhelm Renken, Leiter der Städtischen Bücherei Hameln.

Dr. Rudolf Reuter, Direktor der Volksbüchereien und Lesehallen der Stadt Köln, Leiter der staatlichen Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz und Trier, Köln.

Dr. Wilhelm Schröder, Leitender Bibliothekar der staatlichen Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen der Provinz Ostpreußen, Allenstein.

Adolf Trumm, Stadtbibliothekar und Leiter der Volksbüchereiberatungsstelle der Westpfalz, Kaiserslautern.

Dr. Adolf Waas, Leiter der Stadtbücherei Darmstadt, Darmstadt.

Freie Volksbildung und Volksschullehrerschaft

Eine Erklärung Dr. v. Erdbergs

Der Deutsche Lehrerverein hat an die Vorsitzenden seiner Landes- und Provinzialvereine folgendes vertrauliche Schreiben gerichtet:

„Der Aufsatz des Herrn Dr. v. Erdberg, Referent für Volksbildungsangelegenheiten im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, in Heft 1 der Zeitschrift

„Freie Volksbildung" enthält herabsetzende Urteile gegen die von der Volksschullehrerschaft geleistete Volksbildungsarbeit und zeigt die Tendenz, den Einfluß der Volksschullehrerschaft in der freien Volksbildungsarbeit zurückzudrängen. Es erscheint uns angebracht, die Aufmerksamkeit der Herren Vorsitzenden der Landes- und Provinzialvereine auf diese durch das Hervortreten des Herrn v. Erdberg deutlicher gewordenen Absichten zu lenken und Sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der Sache und unserem Stande durch die Zurückdrängung der Volksschullehrerschaft bei der freien Volksbildungsarbeit entstehen. Wir bitten, diese Dinge mit den Herren Vorsitzenden ihrer Bezirkslehrervereine gelegentlich zu besprechen und mit aller Kraft mitzuhelfen, daß die Volksschullehrerschaft auch fernerhin den ihr gebührenden Anteil an der Volksbildungsarbeit behält."

Dieses Schreiben ist mir von verschiedenen Seiten zugesandt worden mit der Bitte, entweder selbst zu ihm Stellung zu nehmen oder zu gestatten, daß von den Übersendern zu ihm Stellung genommen werde. Ich habe das letztere abgelehnt, erkläre hierdurch aber persönlich, daß das Schreiben des Deutschen Lehrervereins aller Voraussetzungen entbehrt. Es beruht auf dem mir auch heute noch unbegreiflichen Mißverständnis, daß ich durch meinen Artikel im 1. Heft des 1. Jahrganges der Freien Volksbildung: Die offizielle Stellung der freien Volksbildung den Volksschullehrerstand herabgesetzt haben soll. Es beruht aber auch auf einer völligen Verkennung meiner Stellung diesem Stande gegenüber und meiner Einsicht in die Möglichkeiten einer freien Volksbildungsarbeit, wenn angenommen wird, ich könne den Volksschullehrerstand von dieser Arbeit zurückdrängen wollen. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Ich bin überzeugt davon, daß die freie Volksbildungsarbeit auch in der Zukunft damit stehen und fallen wird, daß der Volksschullehrer nach wie vor einer ihrer wesentlichsten Träger bleibt. Daß ihm immer mehr Gelegenheit gegeben wird, auch für diese Arbeit sich die nötige Vorbildung, ohne die es nun einmal nicht geht, in immer höherem Grade anzueignen, darin erblicke ich eine meiner wesentlichsten Aufgaben. Ich wüßte im übrigen auch nicht, welche Mittel mir zur Verfügung ständen, um die mir unterstellte törrichte Absicht auszuführen.

Was im übrigen den Gegensatz zwischen Herrn Tews und mir, der die Fachpresse in den letzten Monaten beschäftigt hat, anbetrifft, so beabsichtige ich, an anderer Stelle zu einer letzten Auseinandersetzung mit Herrn Tews das Wort zu nehmen.

(Aus „Freie Volksbildung", II. Jahrgang, Heft 2.)

Erklärung der Bücherei und Bildungspflege

In der letzten Nummer der „Bücherei und Bildungspflege" (7. Jhg., Nr. 2) ist folgende Erklärung veröffentlicht:

Bei der letzten Haushaltsdebatte im Preußischen Landtag erklärte der Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerialdirektor Kästner, in Abwehr der Angriffe der Lehrerzeitschrift gegen den Referenten für das freie Volksbildungswesen, Oberregierungsrat Dr. von Erdberg, er bekenne sich „zur Auffassung der gestaltenden Volksbildung, nach der es heute nicht mehr darauf ankommen könne, lediglich die geistigen Güter der Kultur in einem möglichst weiten Umfange einer möglichst breiten Schicht des Volkes zugänglich zu machen, sondern darauf, daß unter Anerkennung der weltanschaulichen und politischen Gegensätze eine gestaltende Volksbildung getrieben werden müsse, die alle Schichten des Volkes zu einer Verständigung auf dem gemeinsamen Boden einer Volkskultur zusammenführe".

Die Unterzeichneten erklären im Namen der deutschen Volksbibliothekare, die sich um die Zeitschrift „Bücherei und Bildungspflege" geschart haben, daß sie und ihre Freunde

dieses Ziel der freien Bildungspflege seit Jahrzehnten vertreten und daß sie sich jene Formulierung durchaus zu eigen machen können. Sie haben durch ihre Arbeit bereits um die Jahrhundertwende die Grundlinien festgelegt, aus denen sich in allmählicher Entwicklung die organisatorischen Formen und die sozialpädagogischen Ziele der modernen Büchereiarbeit entfaltet haben.

Die Entwicklung führte zum bewußten und betonten Gegensatz gegen alle nur „verbreitende" Volksbildung. In ihrem Verlaufe teilte sich die Bewegung in die von der „Bücherei und Bildungspflege" vertretene, im allgemeineren Sinne sozialpädagogische Auffassung und in die von Walter Hofmann geführte und durch die Autorität des Ministerialreferenten Dr. von Erdberg planmäßig geförderte Leipziger Richtung.

Diese will sich im Bereich der Schönen Literatur auf das „wesentliche" oder „echte" Buch beschränken, ohne freilich diesen Begriff zureichend definieren zu können, und nimmt deshalb — anfangs ausschließlich, später mit gewissen Zugeständnissen — den ästhetischen Wert als weit überragenden Leitwert für das große Gebiet der erzählenden Literatur. (Nur auf diesem Gebiete liegen nämlich Unterschiede zwischen den beiden Auffassungen, die sich praktisch auswirken.) Sie muß daher auf eine ganze Reihe von Entwicklungsschichten der städtischen und erst recht der ländlichen Leserschaft grundsätzlich verzichten, füllt aber die so entstehende Lücke wenigstens theoretisch aus durch eine Lehre, wonach die von ihr erfaßte Minderzahl die Masse allmählich gewissermaßen durchsäuern und zu einer allgemeinen Volkskultur führen werde.

Die im allgemeinen Sinne sozialpädagogische Auffassung derer um die „Bücherei und Bildungspflege" hat es auf den ganzen seelisch-geistigen Menschen in allen seinen sozialen Abwandlungen abgesehen, sofern in ihm nur ein Drang nach Wert überhaupt erkennbar und faßbar ist. Sie kann also dem ästhetischen Wert (genauer dem Kunsterlebnis des Menschen mit voll entwickeltem Kunstverständnis) nicht eine solche unbedingte volkserziehliche Bedeutung beimessen wie die Leipziger Richtung. Auch hat sie durch die enge Verbindung ihrer Büchereien mit den Vorlesestunden, einer von ihrer Seite theoretisch und praktisch entwickelten Hilfseinrichtung des Büchereiwesens, und mit der Volkshochschularbeit ihre Ausleihepädagogik in einer Weise planmäßig unterbaut und ergänzt, die jedem unbefangenen Beurteiler zeigt, daß ihr volksbildnerisches Ziel nicht minder hoch gesteckt ist als das der Leipziger Richtung, ja daß sie im Hinblick auf die Wege, die sie zu finden und gangbar zu machen sich bemüht hat, wohl vor anderen den Anspruch machen darf, „alle Schichten des Volkes zu einer Verständigung auf dem gemeinsamen Boden einer Volkskultur zusammenzuführen".

Die Anschauung der Büchereiarbeit, die auf beiden Seiten geleistet wird, lehrt, daß sich beide Auffassungen in der Praxis nicht so scharf gegenüberstehen wie in der Theorie. Kann doch die Leipziger Richtung trotz ihrer ausschließenden Qualitätsforderung an der erzählenden Zeitliteratur, in der sich zum großen Teil die allgemeine geistige Auseinandersetzung der Gegenwart vollzieht, auch dann nicht vorbei, wenn sie schon heute als dichterisch sicher nicht vollwertig anerkannt werden muß. Genau wie die sozialpädagogische Auffassung läßt sie gelegentlich von der Zeitliteratur solche Werke zu, in denen sich zwar keine vollgültigen dichterischen Werte, wohl aber seelisch-geistige Werte (sittlicher, gemütbildender und belehrender Art) finden und die dabei frei von unsittlichen Tendenzen sind. Es ist daher einem literaturkundigen, aber büchereipolitisch unbefangenen Betrachter oft kaum möglich, beim Durchblättern eines Kataloges — auch der Abteilung Schöne Literatur — zu sagen, ob es sich um den Bestand einer der Leipziger Richtung zuzurechnenden Bücherei handelt oder um eine Bücherei, die unserem Kreise nahesteht.

Es wäre daher, nach unserer Meinung, durchaus möglich, daß beide Richtungen in friedlichem Wettbewerb nebeneinander dem ihnen gemeinsamen Ideal „gestaltender Volks-

bildung" dienen. Ja wir würden uns von einem kollegialen Erfahrungsaustausch zwischen beiden Richtungen nur eine Förderung des ganzen deutschen Büchereiwesens versprechen können. Wir vermögen aber auf eine solche Verständigung nur dann zu hoffen, wenn unsere Arbeit nicht weiterhin in Denkschriften, Aufsätzen, Vorträgen und Gutachten als nur „verbreitende Volksbildung" disqualifiziert oder in unklarer Formulierung mit minderwertiger Arbeit zusammengeworfen wird. Wir hoffen daher auf die offizielle Anerkennung, daß auch unsere Büchereiarbeit grundsätzlich der ministeriellen Forderung entspricht, indem auch sie durch „gestaltende Volksbildung" planmäßig darauf hinarbeitet, „alle Schichten des Volkes zu einer Verständigung auf dem gemeinsamen Boden einer Volkskultur zusammenzuführen".

Ackerknecht. Fritz. Schuster.

In einem beigelegten Zettel ist den Lesern der „Bücherei und Bildungspflege" dazu noch folgende Mitteilung gemacht:

Die „Erklärung" auf Seite 143 dieses Heftes wurde Herrn Ministerialdirektor Kaestner im Namen der Herausgeber dieser Zeitschrift durch Herrn Prof. Dr. Fritz persönlich überreicht.

In der sich daran knüpfenden Aussprache betonte Herr Ministerialdirektor Kaestner, der lebhaftes Interesse für unsere Arbeit bekundete, daß es ihm bekannt sei, daß unsere Arbeit mit der von ihm als „verbreitende Volksbildungspflege" charakterisierten Bildungspflege nichts zu tun habe, und daß sie der gleichen Förderung durch das Preußische Ministerium gewiß sein könne, wie jede andere als wertvoll anerkannte Bildungsarbeit.

Prof. Fritz sprach unter Billigung von Herrn Ministerialdirektor Kaestner den Wunsch aus, daß man bei Beurteilung der bibliothekarischen Arbeit nicht so sehr von mehr oder weniger theoretischen Darlegungen, als vielmehr von der praktischen Leistung der Büchereien ausgehen möge.

*

Wir begrüßen es, daß Herr Ministerialdirektor Kaestner bereits der — von uns ebenfalls geteilten — Meinung Ausdruck gegeben hat, daß die Büchereiarbeit, der Bücherei und Bildungspflege dient, nicht den Bestrebungen gleichzusetzen ist, die unter dem Kennwort „Verbreitende Volksbildung" zusammengefaßt werden können. Wir nehmen auch gern zum Anlaß auszusprechen, daß auch wir zu einem offenen und vertrauensvollen Meinungsaustausch im Interesse der Weiterentwicklung und Vertiefung der deutschen Volksbücherei arbeit bereit sind. Es gibt heute unseres Erachtens eine Reihe von Fachfragen, deren Lösung durch einen solchen Austausch sicher fruchtbar gefördert werden könnte. Auch wenn bei einer solchen Aussprache — sine ira, aber cum studio — dennoch offenbar würde, daß die Unterschiede der beiden Richtungen vielleicht doch tiefer und anders liegen als es nach der Erklärung der Bücherei und Bildungspflege scheint, glauben wir immerhin, daß auch eine solche Erkenntnis zur Klärung und Besinnung aller Volksbibliothekare nur heilsam wäre.

Darüber hinaus halten wir es vor allem bei einer Reihe von zentralen Angelegenheiten der volksbibliothekarischen Berufs- und Arbeitsgestaltung — z. B. in der Frage des Ausbaues des Beratungswesens — für durchaus möglich, den Versuch einer geschlossenen, über die Richtungen hinweggreifenden Arbeitsgemeinschaft zu machen.

Obwohl in der Bücherei und Bildungspflege die fachliche Auseinandersetzung mit den Anschauungen und Arbeiten der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen nicht immer nur sachlich und unpolemisch erfolgt ist, würde die Deutsche Zentralstelle sicher auch heute noch zu einer — von ihr stets erstrebten und z. B. auf den Verbandstagen und bei persönlichen Besuchen immer geübten kollegialen Zusammenarbeit bereit sein.

Die Schriftleitung

Berichte, Mitteilungen, Ankündigungen

Büchereitagung in Saarbrücken

Das Büchereiwesen des Saargebietes ist noch verhältnismäßig wenig entwickelt. In Saarbrücken und Saarlouis bestehen aufstrebende größere Stadtbüchereien, in Neunkirchen hat man mit der Einrichtung einer solchen begonnen; sonst haben nur sehr wenige Gemeinden Ansätze zu öffentlichen Büchereien. Neben ihnen stehen Gewerkschafts- und Arbeiterbibliotheken, die sich mit geringen Mitteln mühen, etwas zu leisten, aber nur die Gewerkschaftsbücherei von Saarbrücken hat einen über die ersten Anfänge hinausgehenden Bücherbestand. Nur der Borromäusverein und die Pfarreien besitzen eine größere Zahl von Büchereien, die aber auch alle noch klein sind und in den ersten Anfängen stehen. Dieser Gesamtbestand steht im schreienden Gegensatz zu den vorhandenen Bedürfnissen und der Bedeutung, die ein entwickeltes Büchereiwesen des Saargebietes haben könnte. Denn einmal handelt es sich um große, in hohem Grade entwicklungsfähige Arbeitermassen eines unserer größten Industriegebiete, dann aber auch um ein Gebiet, für dessen politisches Schicksal eine engere Verbindung mit deutschen Büchern und damit mit deutschem Geistesleben in den kommenden Jahren von entscheidender Bedeutung werden kann. Es wäre deshalb eine Unterstützung dieser Büchereien, die selbst mit aller Kraft vorandrängen, dringend erforderlich im allgemeinen Interesse. Doch mit einer finanziellen Unterstützung ist es dabei nicht getan. Denn die meiste Arbeit im Saargebiet wird immer nebenamtlich von Gewerkschaftlern, Lehrern und Pfarrern zu leisten sein, die ohne eine sie unterstützende und beratende Stelle und ohne einen den einzelnen tragenden Zusammenschluß nie ihrer Aufgabe werden vollkommen gerecht werden können.

Die Büchereitagung, die in Saarbrücken am 16. und 17. Oktober 1926 stattfand, wollte diese notwendige dauernde fachliche Unterstützung der nebenamtlichen Büchereileiter keineswegs ersetzen, sie wollte erst einmal die Grundlinien dazu geben und den Zusammenschluß der Büchereien vorbereiten. Die Hauptaufgabe sah ich bei dem mir übertragenen Referat darin, aufzuzeigen, wie überall auch die kleinste volksbibliothekarische Arbeit zu den Hauptfragen unserer Arbeit führt und wie aus der Arbeit heraus, nicht von theoretisierenden Neigungen aus eine gründliche Beschäftigung mit den geistigen, sozialen und psychologischen Grundlagen unserer Arbeit zur Notwendigkeit wird und wie ohne solche Besinnung und Schulung ein fruchtbares Arbeiten nicht möglich ist. Es kam darauf an, nicht reine Theorie zu geben — das hätte die Mehrzahl derer, die noch ohne jede Verbindung mit unseren Fragestellungen war, vollkommen abgelehnt —, aber auch anderseits von den Einzelfragen aus immer in den Kern unserer Arbeitsgedanken vorzustoßen. Das war aber vor allem dadurch erschwert, daß sich etwa 40 Menschen zusammengefunden hatten, die nicht nur verschiedene Bildung und verschiedene Weltanschauung mitbrachten, sondern großenteils auch nicht gewohnt waren, mit Angehörigen anderer Klassen und anderer Weltanschauungen anders als streitend zusammenzukommen. Nur das speziell Volksbibliothekarische konnte hier zusammenschließen und hat es auch für zwei Tage im besten Sinne getan. Um bei der sehr großen Zahl von Teilnehmern die Verbindung mit dem einzelnen doch zu gewinnen, haben wir den Kurs zeitweise in zwei Gruppen geteilt, die nacheinander dieselben Fragen besprachen. Nach den einleitenden Referaten des ersten Tages vor der Gesamtteilnehmerschaft haben wir diese Form der Darstellung aufgegeben und den ganzen Stoff in Rede und Gegenrede entwickelt, stets dabei ausgehend von den einem jeden geläufigen alltäglichen Erfordernissen der bibliothekarischen Arbeit. Und zwar fingen wir am Morgen mit den kleinsten unentwickelten Büchereitypen an und endeten am Abend mit einer Erörterung der Arbeitsweisen der vollentwickelten Bücherei. Anschauungsmaterial dazu bot uns die in den letzten Jahren unter der Leitung von Herrn

Dr. Kohlstaedt in sorgsamer Arbeit sich fruchtbar entfaltende Stadtbücherei in Saarbrücken und ihre Filialbücherei in Burbach. Um diese Art der Betrachtung jedoch möglich zu machen, hatte ich am vorhergehenden Tag in zwei größeren Referaten mit anschließender Aussprache vom Buch und vom Leser im Zusammenhang mit der ganzen uns gestellten Aufgabe gesprochen. Natürlich war nicht daran gedacht, etwa eine wirkliche Anleitung oder gar Schulung in der kurzen Zeit zu geben. Aber ich glaube doch, daß alle Teilnehmer nun aufs deutlichste gesehen haben, daß die Aufgaben und Probleme größer sind, als sie auf den ersten Anblick scheinen; und daß wir ein Stück weit wenigstens den Weg, den jeder einzelne gehen muß, zusammen gegangen sind, wird nicht ohne Einfluß bleiben. Den Weg wird mancher noch nicht zu Ende zu gehen vermögen, aber er wird doch zu suchen wissen. Das schien mir sich auch darin auszusprechen, daß ganz spontan aus der Versammlung der starke Wunsch hervorkam, sich zusammenzuschließen um gemeinsam für die materiellen Interessen der Saargebietsbüchereien einzutreten, und auf eine allen Büchereien gemeinsame sachlich helfende Stelle zu dringen und hinzuarbeiten. Einstimmig wurde ein solcher Zusammenschluß aller Büchereien des Saargebietes über die Grenzen der weltanschaulichen und politischen Gruppen hinaus beschlossen. Wird das erreicht, so kann auch die Arbeit dieses Kurses sich eingliedern in die große im Saargebiet zu leistende Bücherei-aufgabe. Ein Referat von Herrn Dr. Gebhard-Frankfurt am Main über allgemeinere Volksbildungsfragen wurde den sonst rein bibliothekarischen Darlegungen angefügt.

Wenige Wochen später wurde ein entsprechender Kurs für einen etwa ebenso großen Kreis von anderen nebenamtlichen Bibliothekaren des Saarstaates unter der Leitung von Herrn Dr. Kohlstaedt-Saarbrücken, abgehalten.

Dr. Adolf Waas

Erste westdeutsche Tagung für evangelische Volksbildungsarbeit in Bad Ems

Die evangelischen Preßverbände für die Pfalz, für Nassau und für das Rheinland hatten dazu eingeladen. Es galt, eine erste Fühlungnahme der für die evangelische Volksbildung verantwortlichen Kreise des Westens untereinander herbeizuführen und durch die mit Dank zu begrüßende Gegenwart von Oberregierungsrat von Erdberg und Dr. Walther Koch (Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen) die eigene Arbeit mit der allgemeinen Volksbildungsarbeit und den Kreisen des Hohenrodter Bundes in Verbindung zu setzen.

Aus dem Gefühl der Verantwortung trat ganz allgemein stark der Wille zur Volksbildung hervor, Volksbildung in dem in diesen Blättern immer vertretenen Sinne der Bildung von innen heraus, der Bildung hin zum Volk. So fanden sich die beiden grundlegenden Vorträge von Dr. Walther Koch und Pfarrer D. Dusse, der eine von den Gedanken der allgemeinen Volksbildung aus, der andre bewußt vom Boden der evangelischen Kirche und ihrer volkskirchlichen Pflicht aus, grundsätzlich in der Frage des Zieles und auch der Wege.

Natürlich konnten wir uns den letzten und schweren Problemen, die schon von dieser verschiedenen Grundeinstellung aus notwendig gegeben sind, nicht entziehen, und sie wetterleuchteten durch die ganze Tagung hindurch. Alle evangelische Volksbildungsarbeit wurzelt in einer ganz bestimmten religiösen Einstellung, und sie erfaßt zunächst bestimmte Bevölkerungskreise. Darin liegt ihre Stärke. Sie kann wirken mit der tragenden Kraft einer gegebenen Gemeinschaft, sie baut auf aus organisch Gewachsenem, sie kann dem Gesund-Gefühlsmäßigen, ohne sentimental zu werden, ganz anders Rechnung tragen, sie hat ein klares Ziel und ein ordnendes Prinzip gegenüber allem Bildungsstoff. In dieser Gebundenheit liegt aber auch die innere Not, die Not gegenüber der konfessionellen Zerklüftung unseres

Volkes. Wir wissen uns eins mit so manchem seinen Volksbildner auf katholischer Seite, dessen tiefste Einstellung, dessen praktische Arbeit wir völlig bejahen. Aber wir wissen: „hart im Raume stoßen sich die Sachen". Das mag in fast ganz evangelischen Gegenden anders empfunden werden als in konfessionell gemischten, wie der Westen es ist. Und dazu kommt eine noch stärkere Not. Wie erfassen wir die Kreise unseres Volkes, die in der kirchlichen Gebundenheit eben nur die „Gebundenheit" sehen und von der Kirche nicht mehr erreicht werden? Droht nicht in dem Bestreben, auch sie mitzuerfassen, im letzten Grunde doch wieder die Gefahr eines Zurücksinkens in rationalistischen Volksbildungsbetrieb ohne ordnendes Prinzip und ohne tragende Gemeinschaft? Genügt es und es ist auch wirklich Erfolg versprechend, wenn einzelne Pioniere evangelischer Volksbildungsarbeit zunächst ohne jegliche „Gebundenheit" in das Lager dieser weiten Kreise, sich selber opfernd, eindringen? Es war wichtig, daß auch der Vertreter des Kultusministeriums die Notwendigkeit bestätigte, von evangelischer Grundlage aus evangelische Volksbildungsarbeit zu treiben, wie alle einig waren, daß bei dieser Arbeit von keinem Lager aus „Prestigepolitik" getrieben werden dürfe und daß in einer Arbeitsgemeinschaft zum mindesten der Führer der verschiedenen Richtungen der letzte Wille zum Volk gesichert werden müsse. D. Dusse

(Aus „Eckart. Blätter für evangelische Geisteskultur". 3. Jahrgang, 1926, Heft 3, S. 100 ff.)

Berichte

Eine Büchereitagung für die Volksbüchereileiter des Regierungsbezirks Merseburg fand am 10. und 11. November 1926 in Naumburg statt. Diese Tagung, die von der Beratungsstelle für den Regierungsbezirk Merseburg in Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen veranstaltet wurde, war von dem lebhaften Interesse einer großen Zahl Büchereileiter des Regierungsbezirkes getragen. Der Herr Regierungspräsident sowie Vertreter der Schulabteilung der Regierung und des Naumburgischen Schulwesens wohnten den Verhandlungen des ersten Tages bei, an dem Hans Hofmann über „Volksbücherei, Staat und Öffentlichkeit" und Dr. Walther Koch über „Der deutsche Kulturgedanke und das deutsche Schrifttum" sprachen. Weitere Referate von Else Schaeffer über „Die Frau in der volkstümlichen Bücherei" sowie von Hans Nicklisch über „Die Praxis der Volksbücherei" schlossen sich an. Die Referate bildeten den Ausgangspunkt zu reger Aussprache.

*

Eine Arbeitswoche des Wolframbundes, einer Arbeitsgemeinschaft deutscher Katholiken für freie Volksbildung und Schrifttumspflege, fand vom 16.—21. August 1926 im Franz-Hitze-Haus in Paderborn statt, bei der die führenden Persönlichkeiten der katholischen Bildungsarbeit in intensivster Weise den Grundfragen der „neutralen" und weltanschaulich fundierten Volksbildungsarbeit nachgingen. Ein Bericht über den Wolframbund und seine Arbeit, sowie über die Arbeitsverbindung, die zwischen dem Wolframbund und der Deutschen Zentralstelle hergestellt ist, ist für eine der nächsten Nummern vorgesehen. Das Organ des Wolframbundes ist der „Pflug", Literarische Zweimonatsschrift des Wolframbundes, im Wolframverlag Dortmund. In Nr. 4 des „Pflugs" (4. Jahrgang, 1926) findet sich ein ausführlicher Bericht über die Paderborner Tagung, die seinerzeit in der katholischen Öffentlichkeit große Beachtung gefunden hat. H. H.

Weltbund für Erwachsenenbildung

In der dänischen Volkshochschule Frederiksborg fand Mitte August 1926 eine Vertreterversammlung des Weltbundes für Erwachsenenbildung (The World Association for Adult Education) statt. Der Weltbund ist kurz nach dem Kriege durch die Bemühungen

von Dr. Albert Mansbridge, der in der englischen Erwachsenenbildung an hervorgehobener Stelle steht, ins Leben gerufen. Er hat sich das Studium der Volksbildungsarbeit in den verschiedenen Ländern zum Ziele gesetzt und sucht durch Studienreisen, internationale Konferenzen und Berichte die Kenntnis der Erwachsenenbildung in ihren verschiedenen Formen und Zielen zu befördern. Seit Anfang dieses Jahres besteht ein Deutscher Arbeitsausschuß, dem führende Persönlichkeiten der deutschen Volkshochschul- und Volksbücherei-bewegung angehören.

Die Konferenz in Frederiksborg diente in erster Linie der Aussprache über eine Weltkonferenz, bei der über den Stand und die Aufgaben des Volksbildungswesens in den verschiedenen Ländern berichtet werden soll. An der Besprechung nahmen Vertreter der Erwachsenenbildung aus Amerika, Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Holland, Jugoslawien, Norwegen und Schweden teil. Da von einzelnen Ländern vielfach verschiedene Kreise und Gruppen der Erwachsenenbildung vertreten waren, ergab sich bereits auf dieser vorbereitenden Tagung ein sehr anregender und wertvoller fachlicher Austausch zwischen den Volksbildungsleuten der verschiedenen Nationen.

Die Weltkonferenz selbst soll erst in einigen Jahren stattfinden, damit in der Zwischenzeit Beziehungen zu einer Reihe von Ländern noch aufgenommen werden können und ein intensiveres Kennenlernen und Herausarbeiten der für das einzelne Land charakteristischen Bildungsprobleme möglich ist.

Die Deutsche Arbeitsstelle des Weltbundes für Erwachsenenbildung befindet sich in Leipzig. Ihr gehören als ehrenamtliche Sekretäre der Leiter des Volksbildungsamtes der Stadt Leipzig, Professor Dr. Paul Hermberg, sowie der Schriftleiter dieser Zeitschrift an. Alle Anfragen über den Weltbund sind an die Deutsche Arbeitsstelle, Leipzig N. 22, Richterstraße 8, zu richten.

Staatliche Beratungsstelle für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz, Trier und das Saargebiet

1. Veranstaltungen. Vom 25. November bis 6. Dezember 1926 veranstaltete die Beratungsstelle im Börsenanbau des Gürzenichs in Köln eine Jugendbuchwoche. Zweck der Veranstaltung war, einmal durch eine Bücherschau Erwachsene und Kinder bei dem bevorstehenden Weihnachtseinkauf zu beraten, dann aber auch durch besondere Vorträge Eltern, Lehrer, Jugendpfleger und Volksbildner auf die Bedeutung der literarischen Jugendpflege hinzuweisen.

(Ein ausführlicher Bericht über die Jugendbuchwoche erscheint in der nächsten Nummer dieses Jahrganges.)

Ende März oder Anfang April findet eine Fachzusammenkunft der nebenamtlichen Volksbücherei-leiter in Köln in den Räumen der Direktion der Städtischen Volksbüchereien in Köln, Andreaskloster 5, statt. Dr. Rudolf Angermann, Direktor der Stadtbücherei Hagen und Leiter der Staatlichen Beratungsstelle für die Provinz Westfalen, wird bei dieser Zusammenkunft einen Vortrag über Fragen des Bestandsaufbaues, Differenzierung und Staffelung halten.

Anfragen bezüglich dieser Zusammenkunft sind zu richten an die Staatliche Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Köln, Andreaskloster 5.

2. Veröffentlichungen. Am Ende des Jahres 1926 hat die Beratungsstelle folgende Verzeichnisse herausgegeben:

Die Auswahl. Ein Verzeichnis für den heranwachsenden jungen Menschen von 14—18 Jahren. Dieses Verzeichnis wurde aus dem Bestande der Kölner Volksbüchereien

zusammengestellt in engem Anschluß an das von der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen herausgegebene Verzeichnis gleichen Namens. Es wurde besonders ergänzt durch solche Bücher, die der weltanschaulichen Differenzierung und den Lebensbedingungen der rheinischen Bevölkerung Rechnung tragen. Das Verzeichnis kommt auch für solche Büchereien in Frage, die mit einfachen, unvorbereiteten älteren Lesern zu tun haben. Ein Preisschlüssel ist diesem Verzeichnis für die Zwecke der Bestandsergänzung beigegeben.

Das Ausstellungsverzeichnis der Jugendbuchwoche. Dieses Verzeichnis enthält das Schrifttum, das besonders für das schulpflichtige Kind in Frage kommt. Man war bemüht, alles das auszuwählen, was für Kinder vom 6. bis 14. Lebensjahr erlebnisnah sein kann.

Grundlegende Schriften zur Volksbildung und Volksbücherei. Eine kurze Zusammenstellung von Schriften, die dem nebenamtlichen Büchereileiter bei seiner theoretischen und praktischen Arbeit willkommen sein werden und auch für solche wichtig sind, die einen ersten Einblick in die Büchereiarbeit sich verschaffen wollen.

Ein Verzeichnis von Laien- und Jugendspielen. Eine Übersicht über das vorhandene Gut in den verschiedenen Gruppen des Spieles. Das genannte Schriftenmaterial der Beratungsstelle kann auf Wunsch an Interessenten unentgeltlich abgegeben werden.

3. Verschiedenes. Es ist geplant, für die Staatliche Beratungsstelle ein Mitteilungsblatt herauszugeben. In diesem Mitteilungsblatt soll über den Stand und die zukünftigen Aufgaben des volkstümlichen Büchereiwesens in dem Bereich der Kölner Beratungsstelle berichtet werden. Diejenigen, die mit der Staatlichen Beratungsstelle in Arbeitsgemeinschaft stehen, sollen dieses Mitteilungsblatt erhalten.

Die Staatliche Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz, Trier und das Saargebiet befindet sich seit 1. Januar 1927 in den Räumen der Direktion der Städtischen Volksbüchereien, Köln, Andreaskloster 5. Es war möglich, in einem besonderen Raume das Anschauungsmaterial für die technische Einrichtung von Büchereien aufzustellen. Außerdem befindet sich in dem gleichen Raume eine Fachbibliothek für Volksbildner. In dieser Fachbibliothek ist eine besondere Gruppe vorhanden, in der die Literatur über das Büchereiwesen zusammengefaßt ist. Im Laufe des Sommers 1927 wird in einem besonderen Raume der Bücherbestand einer Kleinbücherei als Modellbücherei aufgestellt.

Die Beratungsstelle gewährt allen Stellen, die darum nachsuchen, unentgeltlich Beratung beim Ausbau oder bei der Umgestaltung von Büchereien, bei der Auswahl des Büchereibestandes und der Gestaltung der Kataloge.

Bei vorheriger Rückfrage können Besuchszeiten vereinbart werden. Im übrigen kann Auskunft erteilt werden, morgens von 10—1 Uhr und nachmittags von 5—7 Uhr mit Ausnahme von Mittwoch und Samstagnachmittag.

Zentralberatungsstelle für das öffentliche Büchereiwesen in der Provinz Westfalen

I. Kleine Mitteilungen

Alle Zuschriften an die Beratungsstelle sind zu richten nach Hagen i. W., Badstraße 5. Auskünfte werden stets kostenlos erteilt.

Die Leiter derjenigen Büchereien, die erstmalig mit der Beratungsstelle in Verbindung treten wollen, werden zum Besuch der Beratungsstelle eingeladen. Die Fahrtkosten III. Klasse trägt in diesem Falle die Beratungsstelle. Vorherige Anmeldung ist erforderlich.

Zu Büchereibesichtigungen gewährt die Beratungsstelle nach Möglichkeit Beihilfen.

Diejenigen Büchereien, die noch nicht im Besitz der „Hefte für Büchereiwesen" sind und diese regelmäßig zu beziehen wünschen, wollen dies der Beratungsstelle mitteilen. Die Beratungsstelle wird auf Wunsch nach Möglichkeit unentgeltlichen Bezug vermitteln.

Die nächste „Fachbesprechung westfälischer Volksbibliothekare" findet am 28. Mai in der Volksbücherei Hamm i. W., Kleine Weststraße 9, statt. Terminänderung vorbehalten!

Die Beratungsstelle bittet alle Veränderungen in den Büchereibetrieben — insbesondere Versetzung des Leiters, Wechsel der Anschrift — ihr mitzuteilen.

II. Aus dem Aufgabenkreis

Auskünfte über sachgemäßen Bücherbezug, Materialbezug, technische Einrichtung von Büchereien.

Zusammenstellung von Auswahllisten für Jugendbüchereien, Kleinbüchereien, einzelne Fachgebiete.

Bereithaltung und kostenlose Übersendung von Beratungshilfen, Musterverzeichnissen, Werbeschriften, bibliothekarischen Fachschriften.

Vermittlung von Katalogdruck, unter Umständen von gemeinsamen Katalogdruck mehrerer Büchereien.

Mithilfe und persönliche Beratung bei Einrichtung von Büchereien / Vermittlung von ausführenden bibliothekarischen Kräften.

Auf Wunsch persönliche Besichtigung und Begutachtung ganzer Büchereien in Fällen, wo es gilt, örtliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Veranstaltung von Werbe- und Orientierungskursen / Veranstaltung vierteljährlicher Fachzusammenkünfte / Vermittlung der Teilnahme an Ausbildungskursen für nebenamtliche Bibliothekare.

Veröffentlichung und Versendung von Listen „empfehlenswerter Bücher" / Begutachtung von Unterstützungsgesuchen.

Lehrgänge der Deutschen Zentralstelle 1927

Für das Jahr 1927 hat die Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle folgende Lehrgänge vorgesehen:

Im Mai: Anregungslehrgang von drei- bis viertägiger Dauer für den Regierungsbezirk Liegnitz, veranstaltet im Auftrag des Herrn Regierungspräsidenten von Liegnitz. Als Teilnehmer kommen in erster Linie Büchereileiter und Träger von Büchereien aus dem Regierungsbezirk Liegnitz in Betracht; soweit Plätze vorhanden, auch Bewerber von anderen Provinzen.

Im Juni: Erster Einführungslehrgang für nebenamtliche Büchereileiter in Leipzig. Dieser Lehrgang ist eine allgemeine Veranstaltung der Unterrichtsabteilung, jedoch sind von den insgesamt 25 zur Verfügung stehenden Plätzen bereits 10 Plätze für das Sächsische Ministerium für Volksbildung vorbehalten. Der Lehrgang ist nur solchen Büchereileitern zugänglich, die bereits durch eigene Praxis und Teilnahme an Anregungslehrgängen und Fachzusammenkünften von Beratungsstellen oder durch entsprechende eigene Vorarbeit mit den Grundfragen des neuzeitlichen Volksbüchereiwesens vertraut sind.

Im Oktober: Zweiter Einführungslehrgang für nebenamtliche Büchereileiter in Leipzig. Auch dieser Lehrgang ist eine allgemeine Veranstaltung, bei dem jedoch wiederum vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung 10 Plätze belegt sind.

Die Anmeldungen zu den Lehrgängen erfolgen direkt bei der Deutschen Zentralstelle, Unterrichtsabteilung, oder bei den mit der Zentralstelle in Arbeitsverbindung stehenden Landes- und Provinzialberatungsstellen. Bei der beschränkten Zahl der Teilnehmer empfiehlt es sich, bereits jetzt Vormerkungen aufzugeben.

Außer diesen Lehrgängen sind geschlossene Fortbildungsveranstaltungen und Arbeitsgemeinschaften für verschiedene Gruppen der volksbibliothekarischen Berufsarbeit vorgesehen. Für diese erfolgen besondere Einladungen.

*

Für hauptamtliche Büchereileiter, die die Absicht haben, die Büchereiarbeit der Deutschen Zentralstelle und der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig näher kennenzulernen, besteht in beschränktem Umfang die Möglichkeit, an den oben angeführten Lehrgängen und der damit verbundenen Orientierung über den Betrieb der Städtischen Bücherhallen teilzunehmen. Außerhalb dieser Lehrgänge kann mit Rücksicht auf die geregelte Betriebsführung der Städtischen Bücherhallen ein Hospitieren nicht erfolgen.

Sächsische Facharbeitsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen

Zu den oben angezeigten Einführungslehrgängen der Deutschen Zentralstelle hat das Sächsische Ministerium für Volksbildung je zehn Plätze für nebenamtliche sächsische Büchereiverwalter, bei denen die geforderten Voraussetzungen für die Teilnahme an den Lehrgängen gegeben sind, belegt. Diejenigen Büchereileiter, die an einem der Lehrgänge teilzunehmen wünschen, werden gebeten, dies für den Bereich der Kreishauptmannschaft Zwickau an die Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen in Schwarzenberg, Erzgebirge, Stadthaus I, für den Bereich der Kreishauptmannschaft Leipzig an die Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, Leipzig N 22, Richterstraße 8, für die übrigen Kreishauptmannschaften an die Sächsische Facharbeitsstelle, [illegible] die Teilnahme in Betracht kommenden Büchereileiter berufen. Der Teilnehmerbeitrag und ein Zuschuß zu den Aufenthaltskosten werden vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung übernommen. Desgleichen wird das Ministerium für die Beurlaubung Sorge tragen. Die Zahl der Teilnehmer ist begrenzt, da diese Einführungslehrgänge weitgehend in Form der Arbeitsgemeinschaft und Übung abgehalten werden sollen.

Die Sächsische Facharbeitsstelle steht den volkstümlichen Büchereien der Kreishauptmannschaften, in denen Beratungsstellen nicht bestehen, zur unentgeltlichen Beratung in allen vorkommenden Büchereiangelegenheiten zur Verfügung. Anfragen dieser Art sind an die oben angegebene Anschrift zu richten.

Die amtlichen Materialien betreffend die Errichtung von Kreisberatungsstellen für das volkstümliche Büchereiwesen im Freistaat Sachsen sind von der Sächsischen Facharbeitsstelle in einem Sonderdruck veröffentlicht worden.

Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, Leipzig

Die Kreisberatungsstelle beabsichtigt auch im Sommerhalbjahr 1927 ihre Fachzusammenkünfte fortzusetzen. Und zwar werden voraussichtlich Fachzusammenkünfte für die Amtshauptmannschaften Leipzig, Grimma, Rochlitz stattfinden. Besondere Mitteilungen ergehen noch. Die Sprechstunde der Kreisberatungsstelle: Mittwoch Nachmittag von 3 bis 5 Uhr wird nur bei der Arbeitsbücherei der Kreisberatungsstelle Leipzig-Leutzsch, Friedrich-Ebert-Straße 60, abgehalten (Fernruf 45-3-92). In der Geschäftsstelle der Zentralstelle, Richterstraße 8, ist vielfach um diese Zeit der Betrieb bereits geschlossen bzw. die Sachbearbeiter nicht anzutreffen. Auf jeden Fall ist vorhergehende Anmeldung sehr erwünscht.

Volksbüchereiarbeit im Regierungsbezirk Merseburg

Eine Arbeitstagung für nebenamtlichen Leiter von Volksbüchereien wird am 10. Juni 1927 von der Beratungsstelle für den Regierungsbezirk Merseburg (Arbeitsamt Wolfen, Büchereileiter Willy Senechall) in Merseburg unter Mitwirkung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen veranstaltet. Es soll auf dieser Tagung die Frage der Bestandpflege an der kleinen und mittleren Bücherei, zugleich mit praktischen Übungen im Einschlagen und Ausbessern von Büchern, behandelt werden. Meldungen um Teilnahme sind an die oben angegebene Stelle einzusenden.

Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig

Am 11. März 1927 fand in Leipzig die Jahresversammlung der Deutschen Zentralstelle statt. Ein Auszug aus dem Protokoll ist für die nächste Nummer der „Hefte" vorgesehen. Voran ging der Jahresversammlung eine Arbeitskonferenz für Beratungswesen. Die Entschließung, die gelegentlich dieser Zusammenkunft gefaßt wurde, haben wir bereits an anderer Stelle dieses Heftes zum Abdruck gebracht. Ein ausführlicher Bericht ist uns in Aussicht gestellt worden.

Im Anschluß an die Jahresversammlung fand am 12. März eine Sitzung des Verwaltungsausschusses der Deutschen Zentralstelle statt, in der zum erstenmal über die Arbeiten des Institutes für Leser- und Schrifttumskunde berichtet wurde. Ein gedruckter Bericht des Institutes liegt vor. In der nächsten Nummer beabsichtigen wir, das Wichtigste daraus in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

Tagung Sächsischer Volksbibliothekare

Am 3. und 4. April 1927 fand in Chemnitz eine Tagung sächsischer Volksbibliothekare statt. Veranstaltet wurde diese Tagung von der Landesgruppe Sachsen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, die in Verbindung damit zugleich ihre Jahresversammlung abhielt. Zeigte schon die erste Tagung in Leipzig 1925, was für ein starkes Bedürfnis nach Orientierung und Aussprache über Sinn und Ziel und praktischen Aufbau des volkstümlichen Büchereiwesens vorhanden ist, so bewies die noch größere Teilnehmerzahl in diesem Jahr auch die Wichtigkeit einer regelmäßigen Wiederkehr solcher Tagungen.

Dr. Fröbe, der Vorsitzende der Landesgruppe Sachsen, eröffnete diese Tagung. Danach begrüßte als Vertretung des Ministeriums für Volksbildung Regierungsrat Dr. Kaphahn die Versammlung und wies in bemerkenswerten Worten auf die hohe Bedeutung besonders auch der volkstümlichen Büchereiarbeit für die Neugestaltung unseres nationalen und kulturellen Lebens hin. Danach folgten begrüßende Worte von Stadtrat Dr. Maschner für den Rat der Stadt Chemnitz und von Walter Hofmann, Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, für die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Das erste Referat hatte Heinrich Becker, erster Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle, übernommen, der damit in grundsätzlichen Erwägungen die pädagogische Situation der Gegenwart umriß. Bibliothekarin Fräulein Else Schaeffer zeigte die Stellung der Frau in der volkstümlichen Bücherei und schilderte, welche Bücher die Frau ihrer Eigenart und Natur nach ansprechen. Dr. Renken stellte das grundsätzliche Verhältnis der Volksbücherei als einer Bildungsinstitution zu den übrigen kulturellen Institutionen der Gemeinde heraus. Dr. Fröbe sprach über die tatsächliche Situation der Volksbüchereien in Sachsen.

Lebhafte Gruppenbesprechungen zu einzelnen fachlichen Fragen an Hand eines reichen Demonstrationsmaterials und eine angeregte Diskussion über die Referate beschlossen die Tagung.

Neuauflage bisher vergriffener Werke

Carl Hauptmanns „Mathilde" ist zurzeit nur in einer für die Volksbüchereien ungeeigneten Ausgabe verfügbar. Auf Veranlassung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen bringt jetzt der Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, der soeben ein bisher unveröffentlichtes Werk von Carl Hauptmann hat erscheinen lassen, auch eine würdige Ausgabe des obengenannten Werkes heraus. Den Büchereileitern werden rohe und in Büchereieinband gebundene Exemplare dieses für die volkstümliche Bücherei bedeutsamen Werkes durch das Einkaufshaus für Volksbüchereien in kurzer Zeit zur Verfügung stehen.

Kleine Mitteilungen

Im Saargebiet hat sich ein Verband der Volksbüchereien des Saargebietes gebildet mit der Absicht, die planmäßige Beratung und Unterstützung von bestehenden und im Entstehen begriffenen volkstümlichen Büchereien dieses Gebietes in die Wege zu leiten und zu fördern. Die Geschäftsführung dieses Verbandes hat Dr. Adolf Waas, der Leiter der Stadtbücherei Darmstadt, übernommen, der zu diesem Zweck von der Stadt Darmstadt für ein Jahr beurlaubt ist. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich in Saarbrücken 1, Roonstraße 1, Gewerbeschule.

*

Mit der Leitung der Stadtbücherei Darmstadt wurde für die Zeit der Beurlaubung von Dr. Waas der bisherige Mitarbeiter der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen Dr. Ewald Roellenbleck beauftragt.

*

Als Leiterin der Volksbücherei des Vereins Volkswohl, Halle a. d. S., wurde zum 15. April 1927 Bibliothekarin Martha Engler, bisher an den Städtischen Bücherhallen zu Dresden, ernannt.

*

Dr. Karl Pütz, bisher Mitarbeiter bei den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und der Deutschen Zentralstelle, wurde zum 1. Mai 1927 als Assistent an die Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen in der Provinz Hannover berufen.

*

In den Dienst der Stadtbücherei Darmstadt trat am 1. Mai 1927 Charlotte Kablisch, bisher an den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig; in den Dienst des Verbandes der Volksbüchereien des Saargebietes trat zum 1. Mai 1927 Rose von Aichberger.

Dieses Heft enthält Beiträge von Dr. Rudolf Angermann, Hagen, Badstraße 5; Doktor Fritz Heiligenstaedt, Hannover, Veilchenstraße 5; Dr. Rudolf Reuter, Köln, Andreaskloster 5; Dr. Adolf Waas, Darmstadt, zurzeit Saarbrücken 1, Roonstraße 1, sowie von folgenden Mitarbeitern der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen: Dr. Konrad Ameln, Hans Hofmann, Walter Hofmann, Hedwig Märkel.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1., Schwarzenbergstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Prof. Dr. Maximilian Mayer, Wien, 1., Minoritenplatz 5. — Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. 1747 27

Österreichischer Bundesverlag

für Unterricht, Wissenschaft und Kunst (vorm. Österr. Schulbücherverlag)

Wien — Leipzig

empfiehlt den Volksbüchereien und allen Volksbildnern

Schriften für Volksbildner

herausgegeben von der Volksbildungsstelle des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht

1.	Von ländlicher Volksbildungsarbeit, von Dr. Viktor Geramb	48	S.,	brosch.,	RM —.50
2.	Das Experiment, von Hofrat Dr. Rosenberg. Mit 6 Abbildungen	38	„	„ „	—.40
3.	Plan und Verfahren der Kunstbetrachtung, von Hofrat Prof. Dr. Josef Strzygowski. Mit einem Vollbilde	39	„	„ „	—.40
4.	Die Dilettantenbühne als Mittel der Volksbildung, von Dr. Wilhelm Gärtner und Marius Faber	40	„	„ „	—.40
5.	Dorfmuseen, von Prof. Dr. A. Laßmann	25	„	„ „	—.25
6.	Das Gemeindehaus, von Prof. Dr. A. Laßmann	25	„	„ „	—.25
7.	Kulturarbeit in der Kleinstadt, von Prof. Dr. W. Gärtner	50	„	„ „	—.50
8.	Dorfbücherei, von Prof. Dr. A. Laßmann	50	„	„ „	—.50
9.	Deutsche Volksfeste, von Prof. Dr. A. Laßmann	120	„	„ „	1.—
10.	Der Dorfpfarrer als Volksbildner, von Pfarrer Leopold Teufelsbauer	60	„	„ „	—.60
11.	Anregungen für naturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaften, von Prof. Dr. A. König	39	„	„ „	—.40
12.	Pflege der Familienkultur im Rahmen der Volksbildungsarbeit, von Rektor A. Heinen	38	„	„ „	—.40
13.	Ziele und Wege der Volksbildungsarbeit auf dem Lande, von Dr. G. Metzler	50	„	„ „	—.50
14.	Der Arzt als Volkserzieher, von Dr. E. Kriechbaum	34	„	„ „	—.40
15.	Von den Durchführungsformen der heimischen Volksbildungsarbeit, von Dr. Josef Dinkhauser	56	„	„ „	—.65
16.	Österreichischer Volksbüchereikatalog, von Reg. R. Prof. Dr. M. Mayer	152	„	„ „	1.20
17.	Heimatpflege und Volkskultur, von Hofrat Dr. Karl Giannoni	18	„	„ „	—.45
18.	Städterheimat, von Th. Bäuerle	18	„	„ „	—.50
19.	Überlieferung und Zukunftswille in der deutschen Kulturarbeit, von Franz Gruber	12	„	„ „	—.25

Das Archiv für Volksbildung im Ministerium des Inneren in Berlin, NW. 40, Moltkestraße 7, würdigt den Inhalt dieser Erscheinungen in einer Reihe lobender Besprechungen

---

Verlangen Sie kostenlos unsere Sonderkataloge

PÄDAGOGISCHE WERKE
WERKE DER BILDUNG
DEUTSCHE HAUSBÜCHEREI

Beachtet die Bücher des Bundesverlages

Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, E. V.

Sitz Leipzig

Arbeitsgemeinschaft deutscher haupt- und nebenamtlicher Volksbibliothekare im In- und Ausland

*

LEITUNG

Vorsitzender des Vorstandes: Dr. R. v. Erdberg, Referent für das Volksbüchereiwesen im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
Erster Geschäftsführer: Heinrich Becker

ABTEILUNGEN

Fachschule und Kurse / Auskunftsstelle und Beratung / Fachliteratur / Hilfsmittel zur Bücherauswahl / Technischer Büchereibedarf / Zentralbuchbinderei
Büchervermittlung und Einkauf
In Arbeitsgemeinschaft mit dem Einkaufshaus für Volksbüchereien, Leipzig

MITGLIEDSCHAFT

1. Ordentliche Mitglieder / 2. Teilnehmer (Büchereien, Verbände, Behörden)

*

Näheres durch die Geschäftsstelle: Leipzig N 22, Richterstraße 8

Einkaufshaus für Volksbüchereien, G. m. b. H.

Leipzig / Berlin / Stuttgart

In Arbeitsgemeinschaft mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Das Einkaufshaus will den deutschen Volksbüchereien ermöglichen:

1. SCHNELL ZU KAUFEN (Unterhaltung eines großen Lagers ausgewählter Bücher, von dem bei Eingang der Bestellungen sofort expediert werden kann).
2. RICHTIG ZU KAUFEN (Aufbau des Lagers nach den Katalogen und Auswahllisten der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Beratung der Büchereien durch volksbibliothekarische und wissenschaftliche Fachleute).
3. TECHNISCH ZWECKMÄSSIG ZU KAUFEN (Allmähliche Ablösung des Verlegereinbandes durch broschierte oder rohe Exemplare; Vermittlung guter Strapaziereinbände durch die „Zentralbuchbinderei" der Deutschen Zentralstelle).

Man verlange die Verzeichnisse und näheren Auskünfte von der

Hauptgeschäftsstelle: Leipzig N 22, Richterstraße 8

oder von den Landesstellen und Vertretungen in Stuttgart, Hölderlinstraße 50, und Berlin NW 40, Moltkestraße 7 (Archiv für Volksbildung)